Gedichte

von

Heinrich Wenzel.

Glogau, 1836.

Druck und Verlag von C. Flemming.

Sächsische
Landesbibliothek
22 DEZ 1930
Dresden

Zueignung

an Julius Baron von Gronefeld.

Wenn mir je ein Lied gelungen,
Das in frischer Jugendluft,
Wie sich's meinem Geist entrungen,
Klopft an die verwandte Bruft: —
Wem, als Dir nur, möcht' ich's geben?
Wem, als Dir nur, könnt' ich's weihn?
Ist's kein Theil von meinem Leben?
Und mein Leben ist ja Dein!

An der Kunst grundlosen Tiefen
Sahst Du mich mit Zagen stehn:
Alle Wunder, die drin schliefen,
Ahnt' ich, ohne sie zu sehn;
Durch die endlos dunklen Räume
Flog umsonst mein durst'ger Blick —
Ach! er brachte nichts als Träume,
Schattenbilder mir zurück.

Und da gabst Du mir die Hände,
Und Dein hochgeflügelt Wort
Riß mich mit sich ohne Ende
In die fernsten Tiefen fort;
Tausend Fackeln angezündet
Hast Du leuchtend hingestellt,
Daß ihr Licht den Weg mir kündet
Zu der dunklen Geisteswelt.

O wie strömte da von oben
Mächt'ger Glanz in tiefe Nacht!
Hoch der Finsterniß enthoben
Schaut' ich dort in ew'ger Pracht
Hoher Tempel Säulenhallen,
Wo die Besten jeder Zeit
Sinnend durch die Gänge wallen,
Lebend in Unsterblichkeit.

Und mit zitterndem Entzücken
Schaut' ich jene Gotteskraft,
Die in kurzen Augenblicken
Ganze Welten neu erſchafft;
Und ich fühlte wonnetrunken
In dem innerſten Gemüth,
Daß von dieſer Kraft ein Funken
Auch in meinem Geiſte glüht.

Ob zur Flamme ward der Funken,
Deren mildes Himmelslicht
Manches Herz, das draus getrunken
Segnen mag — ich weiß es nicht!
Aber ſterben wird er nimmer
Jener Geiſt, von Dir genährt,
Der ſeitdem mit holdem Schimmer
Leben mir und Welt verklärt!

Für dies neue, schönre Leben,
Das bei Dir mich süß umweht,
Kann ich nichts Dir wiedergeben,
Was beschämt nicht vor Dir steht.
Ach! Du gabst die höchste Gabe —
Ich mit tiefbewegtem Sinn
Leg' das Wen'ge, was ich habe,
Dankend Dir zu Füßen hin!

Inhalt.

	Seite
Erſtes Buch. Liebesgedichte	1
I. Lieder und Epigramme	3
II. Sonette	49
III. Die Frühlingsreiſe zur Geliebten	67
1. Aufruf	69
2. Wandern und Bleiben	—
3. Abſchied	70
4. Betrachtung	—
5. Wanderung	71
6. Ausruhe	—
7. An der Quelle	72
8. Geſang	—
9. An den Baum	—
10. In der Stadt	73
11. Wirthshäuſer	—
12. Die Kellnerin	74
13. Vögel und Blumen	—
14. Das Blümchen	75
15. Der Bettler	—

Seite

16. Der Abend 76
17. Die Nacht ..... —
18. Der Mond 77
19. Morgen ..... —
20. Die Berge 78
21. Im Walde ..... —
22. Die Felsen 79
23. Am Brunnen ..... —
24. Mittag 80
25. Noch eine Meile ..... —
26. Doppelte Aussicht 81
27. Oben ..... —
28. Aussicht 82
29. Immer näher ..... —
30. Ueberraschung 83

Zweites Buch. Balladen und Romanzen 85

1. Die Brüder von Scharfenstein 87
2. Der Schäfer und die Königstochter 89
3. Die Brüder 92
4. Das Begräbniß 97
5. Der König und sein Sohn 98
6. Die Hochzeitfeier 101
7. Das Glöcklein 108
8. Wiedersehen ..... —
9. Doctor Luther (Legende) 111
10. Der Fluch 113
11. Der Kampf des Sängers 115
12. Der Rittersmann 118
13. Die Blumenkönigin 120

Seite

14. Adelheide 122
15. Die Windeckswacht 124
16. Der Kuß 131
17. Das Gebet 132
18. Grüne Haide 133
19. Der Ritt zur Hochzeit 135
20. Liebe im Tode 137
21. Drei Küsse 138
22. Ritter und Fräulein 139
23. Der Vatermörder 141
24. Alboin 142
25. Der Besuch 149
26. Vergeltung 151
27. König Harfried 152
28. Die Wassernixe 154
29. Des Knaben Klage 159
30. Der Verlassene 160
31. Blühende Veilchen 161

Drittes Buch. Vermischte Gedichte 165

Beruhigung 167
Der Frühling 175
Hochzeit im Maien 178
Liebesfreiheit 181
Weinlied 183
Der Herbst 185
Klage 187
An Conrad Graf v. Dyhrn 190

Reisegedichte 194

1. Abendbild ..... —

Seite

2. Waldandacht 194
3. Nachtgewitter 195
4. Der Abend 196
5. Ausruhe 197
6. Die Sterne 198
7. Abendstille ..... —
8. Waldfrieden 199
9. Regen 200
10. Sonnenuntergang 201
11. Naturschmerz 202
12. Der längste Tag 203
13. Die Felsen 204
14. Der Berg 205

Erſtes Buch.

Liebesgedichte.

I.

Lieder und Epigramme.

Wohl ſchwach iſt, was ich ſinge,
Es geht im Sturm verloren:
Doch Lieb' iſt's, der ich's bringe,
Und Liebe hat's geboren.

1.

Um Dich zu lieben, Mädchen,
Braucht' ich ſo wenig Zeit:
Doch um Dich zu vergeſſen,
Reicht keine Ewigkeit!

Und könnt' ich Dich vergeſſen
In einer Ewigkeit,
Nie hätt' ich Dich geliebet —
— Die Lieb' iſt ohne Zeit! —

2.

Deine Augen ſind zwei Sonnen,
Strahlend in dem eignen Blau:
Deine Wangen ſind zwei Roſen
Auf der morgenrothen Au'!

Deine Bruſt iſt eine Lilie
In dem weißen Mondenlicht:
Und Dein Herz iſt eine Blüthe,
Die gar ſüße Frucht verſpricht!

Und Du ſelbſt biſt Sonn' und Roſe
Blüth' und Lilie dazu:
Aber Sonn' und Roſ' und Lilie,
Immer ſind ſie noch nicht Du!

3.

Ich wollt', ich wollt', es brennte
Dir über'm Kopf das Haus,
Daß ich Dich tragen könnte
In meinem Arm heraus!

Ich wollte, die Waſſer rauſchten
Todorohend um Dich her,
Daß ich Dich retten könnte
Aus Sturm und Fluth und Meer!

Ich wollte, Du wärſt geſtorben,
Erſtarrt Dein Herzensblut,
Daß ich es thauen könnte
Durch meiner Küſſe Gluth!

4.

Einſt kam Sie in den Garten,
Und war ſo hold und ſchön:
Das haben recht mit Aerger
Die Blumen angeſehn.

Gelb wurden die Narciſſen
Vor Eiferſucht und Neid:
Die Roſen ſchämten erröthend
Sich vor der ſchönen Maid!

Die Hyacinthen wurden
Vor lauter Schmerzen blaß,
Und blau vor Aerger ſchauten
Die Veilchen aus dem Gras.

Was ärgert Euch, Ihr Blumen?
Sieht Sie Euch denn nicht an?
Und ſeid Ihr drum nicht alle
Viel beſſer, als ich, daran?

5.

Mir träumt', ich wär' im Himmel,
Und flöge Hand in Hand
Mit meinem Engelsmädchen
Durch grenzenloſes Land!

Die Sonnen zogen tönend
Herunter und herauf,
Und Regenbogen bauten
Sich uns zu Füßen auf!

In mächt'gem Klang erbrauſ'te
Des Weltalls Harmonie,
Und doch mocht' ich nichts hören
Und ſehen nichts, als Sie!

6.

Dir mein Alles möcht' ich geben: —
Aber ſprich, wie's möglich iſt,
Da ja Du, mein ſüßes Leben,
Selbſt allein mein Alles biſt!

7.

Zu Deinen Fenſtern Abends
Schlich ich mich ſacht heran,
Und ſtimmte zur Guitarre
Ein Liebesliedchen an.

Da ſang die Nachtigalle
Auf einmal durch die Nacht:
Da hab' ich ſtill geſchwiegen,
Und nur an Dich gedacht!

8.

Ich fragt', ob Du mich lieben wolleſt;
Da ſagteſt Du: Ein wenig!
Das iſt nicht viel, und macht mich doch
So froh, als einen König.

Du, die mich ſchon ſo hoch beglückt,
Und wenig doch gegeben:
Du würdeſt, gäbſt Du mir Dich ganz,
Zum Gott mich erheben!

9.

Wohl giebt es auf der Erde
Viel Augen blau und klar,
Wohl viele rothe Wangen,
Manch blondes Lockenhaar!

Wohl giebt es auf der Erde
Noch manchen Roſenmund,
Noch manche Lilienſtirne,
Noch manchen Buſen rund!

Was iſt's, das mir ſo lockend
Aus Deinen Augen ſtrahlt?
Was iſt's, das ſich ſo lockend
Auf Deinen Wangen malt?

Ein Thor, der hier noch fraget:
Warum, warum iſt's ſo?
Daß es ſo iſt, das macht mich
Unendlich reich und froh!

10.

Ich nannte jüngſt Dich Gottheit,
Weil's keine Gottheit giebt,
Die nicht mit ew'ger Liebe
Die Menſchen alle liebt.

Und liebſt Du alle Menſchen,
So liebſt Du ja auch mich:
So ſprach ich, was ich wünſchte,
Und nannte Gottheit Dich!

11.

Dein Anblick hat in meinem Herzen
Des Sanges Wunderkraft erzeugt,
Und doch iſt es Dein Anblick eben,
Vor dem mein Sang nun ſchüchtern ſchweigt.

12.

Ich möcht' Dich Engel nennen,
Allein ich wag' es nie:
Gott nimmt in ſeinen Himmel
Vielleicht Dich ſonſt zu früh!

Und nähm' Dich Gott ſchon jetzo
In ſeinen Himmel ein:
Wie würden die Menſchen weinen!
Wie würden die Engel ſich freun!

13.

Du biſt, o holdes Mädchen,
Ein wundervoll Gedicht:
Natur, die Dichterin, ſchaffte
Ein ſchöneres noch nicht.

11

Die Phantaſie verliert ſich
In Deiner Reize Traum:
Und Deiner Empfindung Tiefe
Ermißt die Seele kaum!

Doch was iſt ohne Liebe
Das lieblichſte Gedicht?
Laß fehlen an Dir, Du Schönſte,
Das Allerſchönſte nicht!

14.

Daß im Himmel Engel wohnen,
Wußt' ich wohl, mein Kind!
Doch nicht, daß ſo viele Himmel
Auch in einem Engel ſind!

15.

Nimmer mit der Sonne, Mädchen!
Möcht' ich gern vergleichen Dich!
Denn die Sonne glüht für Alle:
Doch Du glüheſt nur für mich!

Roſe nicht will ich Dich nennen,
Wie ſie ſchön auch duft' und blüh';
Ihresgleichen hat die Roſe,
Deinesgleichen haſt Du nie!

Biſt Du aber eine Sonne,
Biſt Du ſie für mich allein;
Biſt Du aber eine Roſe,
Mußt Du auch die einz'ge ſein!

16.

Wohl ſcheint auf Gut' und Böſe
Die Sonn' in ihrem Lauf:
Der Sonnenſchein der Liebe
Geht nur den Guten auf!

17.

Nach Oſten fliegen die Wolken hin,
Nach Oſten fliegt der Wind;
Ich gebe Wünſch' und Seufzer mit
An Dich, mein ſüßes Kind!

Doch wenn der Wind die Locken Dir,
Und Stirn und Wange küßt:
Was Wunder, wenn er darüber gleich
Die Wünſch' und Seufzer vergißt!

18.

Die Blume duftet, weil ſie muß;
Der Baum muß grünen und blühen;
Der Himmel winkt mit heiterm Gruß;
Die Vöglein ſingen und ziehen.

Es rauſcht der Strom; es rieſelt der Quell;
Der See wird niemals trübe;
Der Mond und die Sterne ſind ewig hell; —
— Und fragſt Du, warum ich liebe?

19.

Die Erd' iſt unſrer Liebe,
Geliebte, gar zu klein;
Drum nahmen wir den Himmel
In unſre Lieb' hinein!

20.

Die Roſe ſchaut Dich bittend an:
Du ſiehſt auf ſie;
Die Nachtigall ſingt ſo ſchön ſie kann;
Du hörſt auf ſie!

Ich ſchau Dich ſtill und bittend an:
Du ſiehſt mich nicht:
Ich ſinge Lieder, ſo ſchön ich kann:
Du hörſt mich nicht!

21.

Ach, immer muß ich ſingen
Das einz'ge Lied von Dir:
Du biſt der einz'ge Gedanke,
Der ewig lebt in mir!

Die andern Gedanken alle,
Die hab' ich fortgeſchickt,
Seit Du den einzig Einen
Mir haſt in's Herz geblickt!

22.

Seit Deiner Augen Blitzſtrahl
Schlug in mein Herz hinein,
Da lodert Feuer drinnen,
Und glüht in hellem Schein!

Die Hoffnung ſchürt die Flamme,
Soviel ſie immer kann;
Sehnſüchtiges Verlangen
Facht ſie mit Seufzern an.

Schon ſchlägt das wilde Feuer
Aus Aug' und Wang' heraus,
Und alle Thränen löſchen
Es nimmer wieder aus.

23.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit,
Auf die Berge will hin!
Ach! vielleicht daß ich dort droben
Nicht Dein Sklave länger bin!

Auf den Bergen wohnt die Ruhe,
Auf die Berge will ich hin!
Lindern wird ſich dort und ſtillen
Mein ſo tiefbewegter Sinn!

Und was ſoll mir Ruh' und Freiheit,
Wenn ich nicht die Liebe hab? —
— Wär' ich droben auf den Bergen,
Wieder ſtieg' ich ſchnell herab!

24.

Laß rauſchen dahin den Strom der Zeit!
Kein Zweifel macht den Blick mir trübe,
Kein Zweifel an Unſterblichkeit!
Ich bin unſterblich: denn ich liebe!

25.

In Deinen Augen iſt es ewig Tag:
Draus glänzt der Himmel her in tiefer Ferne!
In Deinen Augen iſt es ewig Nacht:
Drin leuchten Blitze und drin glänzen Sterne!

O wundervoller Tag! o ſchöne Nacht!
Könnt ihr ſo friedlich bei einander walten,
Müßt ihr euch beide wohl zum Morgenroth
In roſ'ger Wangen Wiederſchein geſtalten!

26.

Seit ich Dir in's Auge blickte,
Ward mir im Herzen ſchlimm und weh!
Schlimm und weh iſt mir im Herzen,
Wenn ich nicht Dein Auge ſeh'!

27.

In eine Wiege leg' ich
Jetzt meine Lieb' hinein:
Die Hoffnung wiegt ſie ſchmeichelnd
Mit ihren Tönen ein!

Die Sterne lächeln Träume
In's müde Herz hinein:
Und ſäuſelnde Bäume rauſchen
In leiſen Melodei'n.

Kein finſtres Bildniß nahet,
Das aus dem Schlaf ſie ſchreckt:
Die Morgenröthe iſt es,
Die ſie vom Schlummer weckt!

28.

Meine Liebe iſt an Träumen reich,
Die ſie ſchickt zu mir in ſtiller Nacht;
Meine Lieb' iſt ſelbſt dem Traume gleich,
Und doch bin ich, ſeit ich träum', erwacht!

29.

Wohl ruhet eine ganze Welt
In Deiner Augen Schein:
Wie könnten Sonn' und Sterne ſonſt
Darin beiſammen ſein?

30.

O Roſe! ſchöne Roſe!
O Roſe, zart und rein!
Erzähl' mir doch, ich bitte,
Von Deinem Schweſterlein!

„Was ſoll ich Dir erzählen?
„Die Schweſter iſt, wie ich!
„Erquicke Dich an ihrer Schöne,
„Und vor den Dornen hüte Dich!"

31.

Ich ſeufze, wenn ich Dir ſehe
In's holde Angeſicht:
Doch ob vor Luſt, vor Wehe,
Ergründ' ich ſelber nicht!

Wär's nicht vor Luſt, was ſehe
Ich immer wieder Dich an?
Und doch, wär's nicht vor Wehe,
Warum denn ſeufzt' ich dann?

32.

Du, der in ihren Augen
In ſeinem Tempel ſitzt,
Und tief in alle Herzen
Die raſchen Pfeile blitzt:

O, weich aus ihrem Auge,
Zieh' in ihr Herz hinein:
Dann wird ihr Herz und Auge
Zugleich viel milder ſein!

33.

Einſt war für meine Wünſche
Die große Welt zu klein:
Nun muß ein kleines Herz zu groß
Für meine Wünſche ſein!

34.

Du, der im Antlitz lächelt
Des Frühlings Roſenzeit;
Du, die auf alle Menſchen
Des Herbſtes Segen ſtreut;

Du, die in allen Herzen
Die Gluth des Sommers ſchürt,
Willſt ſelbſt der Winter bleiben,
Den nie ein Frühling rührt?

35.

Ein Blick aus Deinen Augen
Iſt, Mädchen, ein Gedicht,
Draus Gott zu allen Menſchen
Von Lieb' und Andacht ſpricht.

Was ich drin las, das heg' ich
In meines Herzens Grund,
Und alle meine Lieder
Thun Dir es nimmer kund!

36.

Läß ſich die Menſchen ſtreiten,
Wo war das Paradies;
Aus welchem Gott vor Zeiten
Die erſten Menſchen ſtieß!

Ja, Du und ich, wir wiſſen
Ein neues Paradies;
Kann Gott uns draus verſtoßen,
Da er's uns ſelber wies?

37.

Träum' ich von Dir, ſo mein' ich,
Ich ſehe wirklich Dich:
Und ſeh' ich Dich im Wachen,
Iſt mir's, als träumte ich!

38.

Ach, ſei Du meine Sonne,
Gern will Dein Mond ich ſein.
Will leben nur und lächeln
In Deinem Glanz allein!

Will bleichen gern und ſchwinden
Vor Deinem Angeſicht,
Wenn Du mir nur nicht raubeſt
Dein himmliſches Sonnenlicht!

Und wenn Du zur Ruhe nieder
Auf goldnen Flügeln ſchwebſt,
Dann geb' ich fernen Welten
Die Kunde, daß Du lebſt!

Dann wandeln wir am Himmel
Ein Jeder ſtill für ſich:
Der Liebe Strahlen knüpfen
Für ewig mich an Dich!

39.

Ein Engel trat in Dir
In's arme Erdenleben:
Wie könnteſt Du denn ſonſt
Vom Himmel Kunde geben?

40.

Gleichwie dem bangen Schiffer
Im wilden Sturm der Nacht
Der Dioskuren Sternbild
Vom hohen Himmel lacht:

So glänzt aus Deinem Antlitz
Dein holdes Augenpaar;
Doch flieh, betrogner Schiffer,
Und meide die Gefahr:

Denn dieſe Sterne führen
Statt in der Liebe Port,
Den allzuſichern Schiffer
Zu Tod und Schiffbruch fort!

41.

Wer ſagt es, daß die Mädchen
Nicht ſtark und tapfer ſind?
Sie kann allein bezwingen
Amor, das wilde Kind!

Mein Mädchen iſt noch tapfrer,
Als alle andern ſind!
Mit ihr wird ſelbſt nicht fertig
Amor, das wilde Kind!

42.

Mir war die Lieb' im Anfang
Ein lyriſches Gedicht,
Wo Seele nur zu Seele
In leiſen Tönen ſpricht.

Mir war die Lieb' ein Epos,
Die zweite Odyſſee:
Ich irrte, wie Ulyſſes,
Und litt manch Ach und Weh!

Mir war wohl auch die Liebe
Bisweilen ein Idyll:
Wir kränzten uns mit Blumen,
Und ſeufzten ſchwer und ſtill!

Zuletzt ward meine Liebe
Gar eine Tragödie;
Ich bin der Held geweſen,
Der Intriguant war Sie!

43.

Kaum daß mit meinem Mädchen
In offner Fehd' ich ſtand,
Hab' ich ein Heer von Liedern
Wohl gegen ſie geſandt!

Die warfen nach ihr mit Seufzern
Von ſchrecklicher Gewalt;
Von ihres Herzens Panzer
Sind alle abgeprallt!

Dann wollten ſie ſie fangen
Mit kriegeriſcher Liſt;
Doch allen Netzen und Schlingen
Sie ausgewichen iſt.

Da kamen die Lieder wieder
Zurück zu mir nach Haus:
Sie ſprachen: Mit ſolchem Feinde
Da richten wir nichts aus!

44.

Mit Ihr beſtünd' ich wohl den Kampf,
Erränge noch mein Ziel;
Doch hat der Bundsgenoſſen treu
Sie wahrlich gar zu viel.

Die Schönheit hilft ihr ſtreiten ſtets,
Es ſchützt ſie der Verſtand,
Und Witz und Laune führen ihr
In jeder Schlacht die Hand.

Ja ſelbſt die Lieb' in meiner Bruſt,
Die ich erſt groß genährt,
Hat ihre Waffen undankbar
Nun gegen mich gekehrt.

45.

Ich trinke ſtets und dürſte ſtets
Nach Deiner Augen Schein:
Iſt dies nicht Zauberei, ſo glaub'
Ich nie an Zauberei'n!

46.

Dein dunkles Auge trauert
Im tiefſten Schwarz der Nacht,
Weil es mit ſeinen Pfeilen
Schon manchen Mord vollbracht.

Doch Deine Wangen glühen
In morgenrother Luſt,
Weil Freud' und Luſt und Leben
Sie ſchaffen in jeder Bruſt!

47.

Dein Auge iſt ſo dunkel,
Und iſt doch auch ſo hell,
Wie wenn zur Nacht ein Sternlein
Sich ſpiegelt tief im Quell.

48.

Wo ſoll ich Schatten finden
Vor Deiner Augen Gluth,
Die mir das Herz entzündet,
Und mir entflammt das Blut?

Wo ſoll ich Helle finden
In Deiner Augen Nacht,
In der ich mich verirrte,
Noch eh' ich es gedacht?

49.

Dein Aug' iſt ſchwarz, weil es kein Licht empfängt,
Das es nicht doppelt ausgiebt und verſchenkt.

50.

An ihr Auge.

Du wunderbares Räthſel,
Sprich, was bedeuteſt Du?
Du deckeſt ſelbſt geöffnet
Ein ſüß Geheimniß zu.

Du kühle Meerestiefe,
O ſprich, was in Dir ruht?
Du goldne Flammenquelle,
Woher die ew'ge Gluth?

In Dir erglänzt die Sonne,
Und doch iſt's in Dir Nacht!
Die Sterne glänzen helle
Zugleich mit Mondespracht!

Von Liebe und von Sehnſucht
Sprichſt Du wohl allzumal;
Das Licht iſt Deine Rede,
Und jedes Wort ein Strahl!

An dieſen ſüßen Worten
Lieſ't wohl kein Menſch ſich ſatt,
Wenn auch von Allen Keiner
Dich ganz verſtanden hat.

51.

Die Liebe, die für Ewigkeiten dauert,
Gab mir ein einz'ger Augenblick;
Der Dank, den ich dem Augenblicke ſchulde,
Zahl' ich der Ewigkeit zurück!

52.

Wenn ſtill Dein liebes Auge
Der Sehnſucht Thräne weint,
Dann iſt's, als wenn die Sonne
Durch Regentropfen ſcheint.

Doch wenn Dein liebes Auge
In heiterm Schimmer lacht,
Dann iſt's, als wär' es Morgen,
Und dennoch Frühlingsnacht!

53.

Der Wind zieht ſtumm vorüber,
Bis er das Laub bewegt,
Und Wind und Laub zuſammen
Zu einem Klang ſich regt.

So ſtumm iſt meine Liebe
Bis ſie Dein Auge ſieht;
Dann klingen in Eins zuſammen
Dein Auge und mein Lied!

54.

Kein Maler kann es malen,
Wie ſchön, wie ſchön Du biſt;
Hinweg mit todten Farben,
Wo lichtes Leben iſt!

Doch blicke in mein Auge,
Da ſiehſt Du Beides drin,
Wie ſchön Du biſt, und wie ich
So ganz Dein eigen bin!

55.

Du nur allein kannſt mich erheben
Zur höchſten Himmelsſeligkeit:
In Deinem Arm erwacht das Leben,
In Deinem Arme ſtirbt die Zeit!

56.

Wie rauſcht der Wind ſo leiſe!
Wie rauſcht der Eichenbaum!
Als träumten ſie zuſammen
Gar wunderſamen Traum!

Wir ſitzen ſtumm zu Füßen
Dem alten Eichenbaum!
Wir träumen auch zuſammen,
Doch einen ſchönern Traum!

57.

Ich weiß nicht, warum ich bitte:
Laß ab, laß ab von mir!
Wenn Du auch von mir läſſeſt,
Laſſ' ich denn wohl von Dir?

58.

Die Blümlein hab' ich gerne,
Weil Du ein Blümchen biſt;
Mich freut der blaue Himmel,
Weil er Dein Auge iſt!

Mich freut die Morgenröthe,
Die Deine Wangen malt,
Der goldne Sternenſchimmer,
Der Deinem Blick entſtrahlt;

Das goldne Laub der Locken,
Das Dein Geſicht umhüllt;
Der weiße Schnee des Buſens,
Der aus der Flamme quillt!

Dein iſt ein jedes Schöne,
Das Schönſte der Natur:
Nichts hat ſie Dir verweigert,
Als ihre Schatten nur!

59.

Zwei Blumen ſind vor Allen
Von allerſchönſter Art:
Des Mundes rothe Roſe,
Des Buſens Lilie zart!

Wie glüht die rothe Roſe
Von Lieb' und Luſt bewegt,
Wenn ſie an meine Lippen
Den Duft der Seele trägt!

Wie wogt die weiße Lilie,
Von Lieb' und Luſt erglüht,
Wenn gebend und verlangend
An meiner Bruſt ſie blüht!

60.

Von Deinem Haupt das Feuer
In goldnen Gluthen wallt;
Dein Aug' iſt voll von Flammen —
— Und dennoch biſt Du kalt!

Hoch glühen Deine Wangen,
Und dennoch biſt Du kalt! —
Ach! ſchmilzt ſo vieles Feuer
Dein eiſ'ges Herz nicht bald?

61.

Ich ſtand am Bord des Schiffes,
Und ſchaute weit umher:
Rings um mich war der Himmel,
Rings um mich war das Meer!

Da taucht in weiter Ferne
Ein weißes Segel auf:
Ein Schifflein kommt geflogen
Im raſchen Windeslauf!

Und an des Schiffes Borde
Da ſteht ein Mägdlein ſchön:
Hoch flattern ihre Schleier,
Und ihre Locken wehn!

Die Augen, wie zwei Sterne,
Die glänzten hell und rein:
Sie funkelten von ferne
Bis in mein Herz hinein!

Weit ſtreckt' ich meine Arme
Wohl über die weite See:
Sie ſah mich an durch Thränen —
Wie ward mir da ſo weh!

Sie wollte zu mir ſprechen:
Die See erbrauſte hohl;
Ich konnte nichts verſtehen,
Als nur das Lebewohl!

Das Schifflein flog vorüber,
Verſunken war mein Stern: —
So hatten wir uns gefunden,
Und ſind nun ewig fern!

62.

Die Sonne ging mir unter,
Kurz war und ſchnell ihr Lauf:
Ich wandte mich nach Morgen,
Doch ſtieg kein Mond herauf!

Nun iſt es Nacht am Himmel,
Nacht iſt es überall!
Nur von vergangner Wonne
Singt träumend die Nachtigall!

63.

Mir iſt, als wendet ſich Alles
Nach Deiner Augen Licht:
Die Blumen zeigen Dir lächelnd
Ihr liebes Angeſicht.

Die Vöglein alle ſingen,
Trittſt in den Garten Du:
Es iſt, als jauchzten ſie wieder
Dem jungen Morgen zu.

Doch wenn Du gehſt und ſcheideſt,
Wird wieder Still' und Ruh:
Die Vöglein ſind ſtill, die Blumen
Sie ſchließen die Augen zu.

Dann ſing' ich ganz alleine,
Dann wird mein Herz erſt wach:
Und nur die ferne Echo
Lallt meine Lieder nach!

64.

Auf meines Mädchens Lippen
Ein Roſenblättchen flog:
War's Eiferſucht? War's Sehnſucht,
Was es darnieder zog?

Ach nein, es wollte fliegen
Zur Roſe, woher es kam:
Für eine Roſenknospe
Es Deine Lippen nahm.

Das Blättchen hat nicht Augen,
Drum hat's ſo ſchlecht geſehn:
Für eine Roſenknospe
Iſt wohl Dein Mund zu ſchön!

Das Blättchen hat in Freuden
Den Irrthum abgebüßt;
Es ſtarb in Luſt und Leiden,
Sobald es Dich geküßt.

65.

Seit ich Dich ſchaute, wurde mein Verlangen
Verringert, oder wurd' es denn vermehrt?
In Dir hab' ich zu wünſchen angefangen,
In Dir hab' ich zu wünſchen aufgehört!

66.

Wenn's wieder Lenz geworden,
Da wird das Herz ſo weit:
Da findet Raum darinnen
Gar viele Seligkeit!

Wenn's wieder Lenz geworden,
Da wird das Herz ſo voll:
Weiß doch nicht, wo ich bergen
So viele Wonne ſoll!

67.

Wohin der leiſe Seufzer,
Der Deiner Bruſt entquillt?
Ich fang' ihn auf und träume,
Daß er mir ſelber gilt.

Und hat er mir gegolten,
Und ſeufzeſt Du um mich
Mit heimlichem Verlangen:
Was klag' und ſeufze denn ich?

68.

Warum Dein heitres Auge
Niemalen Thränen weint?
Weil nimmer ſich das Waſſer
Mit Gluth und Flammen eint.

Weil ſtets aus Himmelstiefen
Die Sonn' ihr Licht ergießt,
Und weil aus klarer Blaue
Kein Regen niederfließt.

69.

Die Sonne küßt mit Liebe
Wohl jeden Tropfen Thau:
Und ſaugt ſie alle, alle
Mit Strahlen von der Au'.

Doch Deiner Schönheit Sonnen
Mit Glanz im Himmelblau,
Sie locken in meine Augen
Der Freudenthränen Thau!

70.

Du ſtreueſt Wonnen aus, ohn' es zu wiſſen,
Und machſt mir Schmerzen doch, ohn' es zu müſſen!
Ach, thue doch nur einmal Das mit Luſt,
Was Du, ohn' es zu wiſſen, thuen mußt;
Ach, laſſe doch nur einmal Das mit Luſt,
Was Du, ohn' es zu müſſen, dennoch thuſt!

71.

An Deiner Wieg', o Mädchen,
Manch' guter Engel ſtand:
Und jeder hat an Gaben
Die beſte Dir zugewandt.

Du frühbeſchenktes Kindlein,
Welch' reiche Braut biſt Du!
Du bringeſt dem Geliebten
Den Schatz der Engel zu!

72.

In Deiner Augen Spiegel
Könnt' ich mein Bildniß ſehn:
Doch iſt für ſolches Bildniß
Der Spiegel wohl zu ſchön!

Drum, wenn ich immer blicke
In Deiner Augen Licht,
Ich ſehe nur den Spiegel,
Mein Bildniß ſeh' ich nicht!

73.

Ob es erröthet, ob erbleicht Dein Angeſicht,
Stets muß es doch das ſchönſte ſein:
Die ſchönſte iſt die rothe Roſ' im Morgenlicht,
Die weiße Roſ' im Mondenſchein!

74.

Friſch auf, ihr meine Gedanken,
Was weilt ihr nun noch hier?
Euch halten keine Schranken,
So fliegt denn hin zu ihr!

Nun mögt ihr mit ihr koſen,
Sie küſſen tauſendmal
Auf ihres Mundes Roſen,
Auf ihres Auges Strahl!

75.

In meines Mädchens Nähe
Iſt mir, ich weiß nicht wie:
Ach, alle meine Gedanken,
Sie weiſen hin auf ſie!

Horch! ſprechen ſie, wenn ſie redet,
Welch ſüße Harmonie!
Und, wenn ſie ſchweigend lächelt,
Sieh' doch, wie ſchön iſt Sie!

Ich ſehe und ich höre,
Weiß ſelber nicht, warum;
Voll wird das Herz vor Freude,
Der Mund vor Freude ſtumm!

76.

Wohl ſchaut' ich manche Stunde
In Deiner Augen Licht;
Bis zu dem tiefſten Grunde
Drang doch mein Blick noch nicht!

Wohl fand ich Reiz und Tugend
In ihrem ſüßen Schein:
Die Liebe nur darinnen
Muß tief verborgen ſein!

77.

In meinem Herzen wohnet
Ein lieber, milder Gaſt:
Der läßt mir nirgends Ruhe,
Der läßt mir niemals Raſt!

Der folgt mir auf allen Wegen,
Geht mit mir jeden Schritt,
Und ſpricht bei allen Dingen
Von ſelbſt ſein Wörtchen mit!

Und immerfort erzählt er
Mir heimlich und ſüß von Ihr,
Und ſchmeichelt immer wieder:
So ſprich doch — ſprich mit mir!

Er ſingt auch ſüße Lieder
Mit manchem O! und Ach!
Und wie ich auch mag wollen,
Ich ſing' ihm alle nach!

Er malt gar zart und lieblich,
Doch nur ein einz'ges Bild,
Das ihm und mir viel höher
Als alle andern gilt.

Aus Hoffnungen und Wünſchen
Baut er manch buntes Schloß. —
— Verlaß mich nicht, o Liebe,
Du lieblicher Genoß!

78.

Du dunkelblauer Himmel!
Du goldner Sonnenſchein!
Wie ladeſt Du die Menſchen
Zu Deinen Freuden ein!

Schon leer ſind alle Straßen,
Und öd' iſt jedes Haus,
Und Alles zieht mit Jauchzen
In's blüh'nde Land hinaus!

Ich nur, ich bleib' daheime,
Mich lockt kein Sonnenſchein
In mir muß hell'rer Himmel
Wohl, als da draußen ſein!

Da blick' ich denn mit Freuden
Recht feſt und tief hinein,
Und wundre mich und jauchze,
Daß dieſer Himmel mein!

79.

Die Roſ' auf Deinen Wangen
Gar voll und offen blüht:
Sehnſüchtiges Verlangen
In ihren Adern glüht!

Doch Deines Mundes Roſe
Iſt eine Knospe kaum:
Darinnen ruht noch loſe
Der Liebe ſüßer Traum!

80.

Ein Buch weiß ich vor allen,
Das leſ' ich immerfort;
Darinnen ſteht manch dunkles,
Manch ſüßes Räthſelwort!

Viel holde Wunder prangen
Auf einem jeden Blatt:
Ich ſchau' und leſ' und ſchaue,
Und leſ' und ſchau' nicht ſatt!

Enträthſelt hab' ich freilich
Das Büchlein nimmer noch:
Doch leſ' ich's immer wieder,
Und es beglückt mich doch!

Das iſt das Buch der Liebe,
Du gabſt mir's zum Leſen hin,
Nur Du kannſt mir erklären
Der dunkeln Worte Sinn!

81.

Kaum, daß das blaue Veilchen
Den duft'gen Kelch erſchließt,
Aus ſeinem tiefſten Grunde
Der Frühling uns begrüßt!

Kaum, daß Dein blaues Auge
Sich meinem Blick erſchließt,
Aus ſeinem tiefſten Grunde
Mich Lenz und Liebe grüßt!

82.

Was zittert in den Tönen
Für ein verlorner Schmerz?
Wohin aus unſerm Herzen?
Woher in unſer Herz?

Du reinſter Klang der Liebe,
So reich an Luſt und Schmerz,
Wohin aus unſerm Herzen?
Woher in unſer Herz?

83.

Wie ſtille wird's in meinem Herzen!
Blick' ich in Deiner Augen Schein:
So ſchlummern tauſend bittre Schmerzen,
Sobald die Sterne ſcheinen, ein!

84.

Gefällt's in meinem Herzen Dir ſo gut,
Daß Du willſt nimmer aus demſelben weichen;
Laß holdes Kind, Dich endlich auch erweichen,
Und fühl', wie ſich's an meinem Herzen ruht:
Nie laſſ' ich Dich von meinem Herzen dann,
Wie ich daraus Dich niemals laſſen kann!

85.

Wenn Du mit holden Blicken
Mir ſchauſt in's Angeſicht,
Iſt mir's, als müßt' ich ſprechen:
O tödte, Mädchen, mich nicht!

Doch wenn die ſeidne Wimper
Verhüllt des Auges Licht,
Muß ich daſſelbe ſprechen:
O tödte, Mädchen, mich nicht!

86.

Ein Ton voll ſüßen Klanges,
Das war Dein erſter Blick:
Das Echo meines Herzens
Gab zehnfach ihn zurück!

Er klopft an meine Seele
Gar ſüß und lockend an,
Und alle ihre Pforten
Sie wurden aufgethan!

Da iſt er eingezogen,
Und klingt nun tief darin
Und ziehet mir beſtändig
Durch den bewegten Sinn!

Und was ich ſinn' und ſinge,
Lauſch' ich dem Tone ab,
Den mir Dein liebes Auge
In's Herz zu eigen gab!

87.

Nur wenn der Lenz im Wald' und in dem Herzen blüht,
Erklingt des Hirten und des Dichters Lied;
Nur wenn der Lenz' im Wald' und in dem Herzen blüht,
Da klingt des Hirten und des Dichters Lied!

88.

Willſt Du Dein Bildniß ſchauen?
Schau in den Spiegel nicht,
Nicht in die klare Quelle,
Nur trübe iſt ihr Licht!

Die Quelle und der Spiegel,
Sie kennen nicht das Bild!
Das ſie von dir empfangen,
Das nicht aus ihnen quillt.

Willſt Du Dein Bildniß ſchauen,
So ſchau in meinen Blick;
Ich hab' es ſelbſt geſchaffen,
Ich geb's nicht blos zurück!

89.

Ihr lieben, hellen, goldnen Sterne,
Wie ſeht Ihr ihren Augen gleich!
Ach, liegt denn auch ein ſolcher Himmel,
Als wie ihr Herze hinter Euch?

90.

Wie kam's, daß ich Dich küßte?
Bat ich Dich denn darum?
Nein! ſtumm war das Verlangen
Und das Gewähren ſtumm!

Ich nahm, noch eh' Du gabeſt,
Du gabſt, noch eh' ich nahm:
Wir hielten uns umſchlungen. —
Wer weiß es, wie es kam?

91.

Wie Well' auf Welle rinnend
Sich dränget und umſchlingt,
Und jede heimlich flüſtert
Und Küſſe nimmt und bringt;

Und doch aus jeder Welle
Der Himmel klar und rein
Hervorblickt aus der Tiefe
Mit ſeinem lichten Schein:

So laß uns ſpielend koſen
Und feſt umſchlungen ſein;
Der Himmel ſchaut von oben
Dann auch zu uns herein!

92.

Bald möcht' ich jauchzend treten
Auf hohe Berge hin,
Und allen Menſchen ſagen,
Wie ſelig, daß ich bin!

Bald möcht' ich mich verſenken
Tief in die Einſamkeit,
Und nur für mich behalten
So große Seligkeit!

Bald möcht' ich gehn und ſchweifen
Nur weiter immerzu;
Mein Herz voll ſüßer Wonne
Das läßt mir nirgends Ruh!

Bald möcht' ich ruhn und ſchlummern
Still unter'm blühenden Baum,
Daß ich verträumen könnte
Der Liebe kurzen Traum!

93.

Es geht ein lieblich Wehen
Durch Thal und Flur und Hain;
Wohl Keiner kann's verſtehen,
Doch Jeder muß ſich freun!

So geht ein lieblich Wehen
Mir durch mein tiefſtes Sein;
Ich kann es nicht verſtehen,
Und muß doch ſelig ſein!

94.

Hörſt Du, o Mädchen, hörſt Du
Die erſte Nachtigall?
Oder iſt's von meiner Liebe
Der laute Wiederhall?

Siehſt, Mädchen, Du den Frühling
Der Erde Licht verleihn?
Oder iſt's von Deinen Augen
Der holde Wiederſchein?

Siehſt Du die Freude weben
Rings in Unendlichkeit?
Oder iſt es nur der Abglanz
Von unſrer Seligkeit?

95.

Sprich nicht, mein ſüßes Leben!
Der wilde Waſſerfall
Verſchlingt die zarten Worte
In ſeinem Donnerſchall!

Was Du mir ſagen könnteſt,
Sagt mir Dein Himmelsblick:
Er glänzt im Regenbogen
Vom Wellenſchaum zurück!

Was ich Dir ſagen könnte,
Sagt Dir der Waſſerfall:
Das wildeſte Entzücken
Ertönt in ſeinem Schall!

96.

Ich tret' hinein mit Freuden
Wohl in den grünen Wald.
Horch, wie es in den Zweigen,
Wie's in den Bergen ſchallt!

Was ſingt ihr doch, ihr Vöglein,
Was ſingt ihr doch ſo gern?
Wie lange währt's, ſo müßt ihr
Ja fort von Ihr und fern!

Was jauchzt ihr doch, ihr Quellen.
Als bliebet ihr bei Ihr?
Und müßt doch immer weiter,
Und müßt doch fort von hier!
Laßt mir, laßt mir das Singen,
Das Jauchzen laſſet mir!
So lang' ich bin und lebe,
Bleib' ich fortan bei Ihr!

97.

Will heut der Winter Frühling ſpielen,
Daß er in lauen Lüften niederthaut?
Er hat gewiß, um ſeinen Grimm zu kühlen,
In's liebe Auge Dir geſchaut!

98.

In Deiner Locken goldnen Schlingen
Fängt jeder kecke Blick ſich ein;
Drum iſt es drinnen Sonnenſchein,
Weil auch der Sonne Blicke drin ſich fingen!

99.

Still, Liebchen, ſtill, und ſprich nicht erſt,
Da Du mich küſſen willſt,
Weil Du durch Worte nur vermehrſt,
Was Du durch Küſſen ſtillſt!
Schlingſt Du die Arme um mich her
Und ſchauſt mich freundlich an,
So weiß ich wahrlich mehr, viel mehr,
Als was ich hören kann!

Dein Kuß iſt mir das ſüße Wort,
Das ich ſtets hören will:
Und ſprichſt Du ſo nur immerfort,
Halt' ich Dir ewig ſtill!
Und wenn die bittre Stunde ſchlägt,
Wo ich dann ſcheiden ſoll,
Dann ſagt nur ſo Dein Mund bewegt
Ein ſüßes Lebewohl!

100.

Mach auf, mach auf Dein Fenſterlein!
Die Nachtigallen ſingen:
Dein Liebſter möcht' zu Dir hinein,
Dir Gruß und Kuß zu bringen!
Die Brunnen ſpringen im Mondenſchein;
Sie murmeln und ſie plaudern:
Sie werden uns Verräther ſein,
Wirſt Du noch länger zaudern.

Da machte ſie auf ihr Fenſterlein,
Die Nachtigallen ſangen;
Ich ſprang hinauf, ich ſprang hinein,
Und ward von Ihr umfangen!
Nun gute Nacht und ſüße Ruh
Euch Bäumen und Brunnen und Roſen!
Mach, Liebchen, mach das Fenſter zu,
Nun wollen wir küſſen und koſen!!

II.

Sonette.

An Deiner Augen Strahlenregen
Hat ſich mein durſtig Herz getränkt,
Wie auf die Flur mit reichem Segen
Die Wolke ſich herniederſenkt:
Kannſt Du Dich wundern, wenn vor Wonne
Das volle Herz nun überſchwillt,
Und Lied auf Lied hinauf zur Sonne
Aus dunklem Schooß der Erde quillt?

1.

Des Tages Luſt und mannichfache Schmerzen,
Des Frühlings Wonn' und Weh', das mich erregt,
Was immer ſich in meiner Bruſt bewegt,
Ich ſchütt' es aus an Deinem treuen Herzen!
Da wagt es ſelbſt die Klage, noch zu ſcherzen,
Laut wird die Luſt, ſo lange ſtill gehegt,
Und alle Wunden, die das Leben ſchlägt,
Verbluten ſanft an Deinem treuen Herzen!
Die Thräne, die ſich meinem Aug' entſtahl,
Sie trocknet ſchnell an Deines Auges Strahl;
Der Seufzer, der den wunden Buſen hebt,
Iſt ſchnell in Deines Lächelns Glanz verſchwebt;
Und jeder Mißlaut in der Töne Drange
Löſt ſich in Dir zum vollſten Himmelsklange!

2.

Die Liebe iſt ein Meer, das Mancher kennt,
Doch deſſen Tiefe Niemand hat ergründet,
Das alle Länder an einander bindet,
Indeß es ſcheinbar alle Länder trennt:
Das Herz erzittert freudig, das es nennt;
Es glänzt das Auge, das es endlich findet,
Und ſeine hehre Herrlichkeit verkündet
In tiefſter Tief' das höchſte Firmament!
— Wie iſt's ſo klar, wenn wir hinunterſchauen,
Doch dringt kein Blick bis in den Grund hinein:
Wir ſehn darin den heitern Himmel blauen,
Und fragen nicht: Iſt's nur ſein Widerſchein?
Wir zittern halb vor Wonne, halb vor Grauen:
In Sehnſucht müſſen wir befriedigt ſein!

3.

Ich weiß nicht, ob es Tag in meinem Herzen,
Ob's Morgen iſt, ob Abend oder Nacht. —
Wär' es nicht Tag, woher die helle Pracht,
Die um mich jauchzt mit Liedern und mit Scherzen?
Wär's Morgen nicht, was hat die Flammenkerzen
Der hellen Morgenröthe angefacht,
Die hell im Oſten meiner Zukunft lacht?
Wär' es nicht Nacht, was ſchlummern alle Schmerzen?
Wär's Abend nicht, woher der ſtille Frieden,
Der nur aus Sternenaugen niederquillt? —
— Tag iſt's, doch eh' die ſüße Nacht geſchieden;
Nacht iſt's, eh' ſich der laute Tag geſtillt;
Der Abend nimmt in ſeinen Arm den Müden,
Indeß der Morgen ſeinen Traum erfüllt! —

4.

An meinem Himmel hat der Sturm geendet,
Seit Du den Blick der Liebe mir gewährt;
Und wie die Sonn' den wilden Sturm beſchwört,
Und tauſend Strahlen liebend niederſendet,
Und wie nach ihr ſich jede Blume wendet,
Und wie nach ihr ſich jedes Auge kehrt:
So ſchau' ich nun empor, entzückt, verklärt,
Nach Strahlen ſchmachtend, die Dein Auge ſpendet!
— Nun ſchlägt um mich der Frühling ſeine Wogen;
Ich ſchwimm' im Aether, Düft' und Töne trinkend,
Bald ſchwebend an des Himmels höchſtem Bogen,
Bald tief in Blüthen und in Luſt verſinkend; —
— Ha ſchwindelſt Du vor ſo verworrnem Glücke?
Halt feſt, mein Herz, halt feſt an Ihrem Blicke!

5.

Heb' auf zur Sonn' die ſeidnen Augenlider,
Damit die Sonne doppelt ſich erblicke! —
— Und daß an Himmel Himmel ſich entzücke,
Steig' in des Stroms kryſtallne Tiefe nieder! —
— Bett' in die Blumen hin die holden Glieder,
Daß Roſ' an Roſe, Lilj' an Lilie nicke,
Mit goldnen Flechten Dir das Haupt umſtricke!
Sie finden ſich in Deinen Locken wieder.
Zur Beute gieb die Bruſt, die Stirn, den Fuß
Der Morgenröthe dunklen Opferflammen,
Daß Schnee und Feuer dort im heißen Kuß
Vereinigt ſelig untergehn zuſammen!
— Dein Herze aber lehne an das meine,
Daß Liebe dort mit Liebe ſich vereine!

6.

Ich weiß nicht, ſoll ich lächeln oder weinen,
Vor Schmerzen lächeln, weinen aus Entzücken,
Daß mir in Deinen lieben, hellen Blicken
Sich höchſtes Glück und tiefſtes Elend einen;
Das höchſte Glück will mir darin erſcheinen,
Allein es wendet trauernd mir den Rücken;
Das tiefſte Elend muß ich drin erblicken,
Doch, daß ich dort es ſeh', mich glücklich meinen!
So klingt denn froh im höchſten Schmerz mein Lied,
Weil es den Schmerz an ſolcher Stelle fand,
Und in der Freude trauert mein Gemüth,
Daß ihm die Luſt von ſolcher Stelle ſchwand;
Und Luſt und Freude wechſelnd kommt und flieht,
Bis in der einen ich die andr' erkannt!

7.

Ich weiß ein Plätzchen, wo ſich's lieblich ruht,
Wo tauſend Blumen um mich blühn und prangen;
Der Himmel ſchaut hernieder fromm und gut,
Und lichte Sterne ſind drin aufgegangen!
Da klopft das Herz ſo wild — heiß tobt das Blut
In brünſt'ger Sehnſucht, innigſtem Verlangen;
Doch kaum geboren iſt die wilde Gluth
In lieblicher Befriedigung vergangen!
Dort weiß ich ſelbſt nicht, was ich wünſchen ſoll,
Und doch iſt mir das Herz von Wünſchen voll;
Es kann der Himmel mehr mir nicht gewähren,
Und doch muß ich mich ſehnen und begehren;
Stets kämpft mit Schmerz die Luſt, — ſtets ſiegt die Luſt: —
— Das iſt der Platz an meines Mädchens Bruſt!

8.

Was färbt ſo reizend, Mädchen, Deine Wangen,
Da es mein Blick ſtatt meines Mundes wagt,
Und lautlos Dir von meiner Liebe ſagt,
Daß ſie von jungem Licht geröthet prangen?
Iſt Dir der Zorn in Flammen aufgegangen?
Iſt's holde Schaam, die im Begehren zagt?
Iſt's Freude, die die liebe Antwort ſagt?
Iſt's Sehnſucht gar und liebliches Verlangen?
— Iſt's Zorn, ich will mit Thränen und mit Blicken
Den Unwillkommnen löſchen und erſticken;
Iſt's Schaam, birg Dein Geſicht an meiner Bruſt;
Iſt's Freud', ich will durch Fordern und Gewähren
Den holden Schein auf Deinen Wangen nähren;
Doch iſt's Verlangen, ſterb' es ſchnell vor Luſt!

9.

Lieb' iſt ein Rauſch, — und kann doch nicht verfliegen;
Lieb' iſt ein Trank, der doch den Durſt nicht ſtillt;
Lieb' iſt ein Meer, das doch ſtets friſcher quillt;
Lieb' iſt ein Quell, und kann doch nicht verſiegen;
Lieb' iſt ein Traum, und kann in Träume wiegen;
Lieb' iſt ein Kampf, doch wie der Friede mild;
Lieb' iſt ein Schwert, und iſt doch auch ein Schild;
Lieb' iſt ein Streiten, und doch auch ein Siegen;
Lieb' iſt Empfangen minder nicht, als Geben;
Hell wie die Sonn' und mild wie Sternenlicht,
Und dunkler doch iſt Meerestiefe nicht;
Die Lieb' iſt ſüßer Tod und bittres Leben;
Die Lieb' iſt wildes Ringen, holdes Ruh'n;
Die Lieb' iſt Liebe — und was iſt ſie nun?

10.

Vom Himmel ſtammend, doch auf Erden wohnend,
Mit Blumen ſpielend, die dem Lenz entſprießen,
Indeß ſich Stern' an ihrem Haupt' begrüßen,
Sitzt Liebe auf dem Bau der Welten thronend!
Bezwingend alle und doch alle ſchonend
Wirft ſie die Menſchen erſt ſich hin zu Füßen,
Um alle dann an ihre Bruſt zu ſchließen,
Für ihren Widerſtand ſie noch belohnend.
Ihr Arm reicht weiter als Unendlichkeit, —
Ihr Auge iſt der blaue Himmel weit,
Muſik und Donner ihrer Stimme Schall!
Wer iſt es, der das Leben ihr gegeben?
Sie iſt durch ſich; durch ſie erſt wird das Leben!
Sie iſt die Gottheit, Ewigkeit, das All!

11.

Wenn Frühling lockt mit ſchmeichelndem Verlangen,
Dann muß der Himmel vor ſo lieben Grüßen
Die blauen Augen ſehnſuchtsvoll erſchließen,
Den ſchönen Freund recht innig zu umfangen!
Da muß in Luſt und Leid ein tiefes Bangen
Durch jeden Nerv und jede Ader fließen,
Bis aus dem engen innigen Umſchließen
Die Liebe werdend iſt hervorgegangen;
Die ſtrebt nun auf zu fernen blauen Räumen,
Den ganzen Himmel mächtig zu umfaſſen,
Und wiegt ſich nun in Blumen und auf Bäumen,
Um nie vom lieben Frühling mehr zu laſſen;
Indeß als Himmel ſie die Welt umzieht,
Iſt ſie als Lenz im Herzen aufgeblüht!

12.

Iſt denn die Erde wirklich gar ſo ſchön,
Wie ſie mir überall entgegenblickt?
Scheint ſie mir nur ſo wunderbar geſchmückt,
Weil ich ſie darf in Deinem Auge ſehn?
Ach! alle Schönheit muß durch Dich entſtehn: —
In Deiner Augen Spiegel abgedrückt,
Muß ſich die arme Erde ſelbſt entzückt
Ob ihrer wunderbaren Schönheit ſehn.
Blick' in den klaren, ſpiegelreinen Quell:
Vor Deinen Blicken wird das Hellſte hell! —
Steck' eine Lilie an die Bruſt Dir ein:
An Deinem Buſen wird das Reinſte rein! —
Und wenn Dein Mund ein ſelig Weſen küßt,
Weiß Seligkeit erſt, daß ſie ſelig iſt!

13.

Ein Thron der Unſchuld iſt Dein Angeſicht,
Ein Abendroth, im Schein des Monds erblaßt,
Ein Himmel, rings von Flammen eingefaßt,
Ein Roſengarten in der Sterne Licht,
Ein Tempel, wo die Liebe hält Gericht,
Und Jeden ſtraft, von Keinem doch gehaßt,
Aus Blumen und aus Aether ein Palaſt,
Wo lind aus jeder Knosp' ein Frühling bricht;
Es iſt ein allerheiligſter Altar,
Vor dem voll Demuth betend Jeder kniet;
Des Lebens höchſte Wünſche bringt er dar,
Von heil'ger Lieb' und Andacht ganz entglüht;
Und mit den Wünſchen bringt er reiche Gabe:
So bring' auch ich die Lieder, die ich habe!

14.

Rings um mich her, wie tiefer, ſtiller Frieden!
In meiner Bruſt, welch' lauter wilder Streit!
Und doch in mir welch' hohe Seligkeit!
Und rings um mich, welch' Elend doch hienieden!
Von allen Menſchen bin ich abgeſchieden,
Und doch iſt Allen nun mein Herz geweiht!
Nun fürcht' ich erſt den raſchen Lauf der Zeit,
Und kann doch nun erſt freudig Trotz ihm bieten!
Zu einer Welt ward mir ein Herz darin: —
Das thatſt Du, Liebe, ſtarke Zauberin!
Die Erd' iſt Himmel und der Himmel Erde: —
Dies that, o Liebe, Dein allmächt'ges Werde!
Die Zeit ſteht ſtill auf ihrer flücht'gen Bahn: —
Auch dies haſt Du, Gewaltige, gethan!

15.

Was drückſt Du, Mädchen, ſo die Hand zum Herzen?
Was ſeufzeſt Du und lächelſt doch ſo mild?
Wem gilt die Thräne, die dem Aug' entquillt?
Gilt ſie der höchſten Luſt, den höchſten Schmerzen?
Du biſt ſo bleich, und kannſt doch fröhlich ſcherzen;
Du klagſt und biſt doch des Entzückens Bild;
Dein Auge glänzt und doch iſt es umhüllt,
Und wieder drückſt Du Deine Hand zum Herzen!
Soll ich, was in Dir lebt, ſoll ich Dir's nennen?
Kannſt Du es nicht in meinem Bild erkennen?
Ich ſeufze auch und lächle auch, wie Du!
Wie Du, drück' ich die Hand an's volle Herze;
Ich ſcherz' erbleichend und erröth' im Schmerze: —
— Und ſchelmiſch ſieht dem Spiel Gott Amor zu!

16.

Wie ſteht die Blume traurig und voll Bangen,
Und bückt zur Erde hin ihr Angeſicht;
Nacht iſt es rings; das Liebſte ſieht ſie nicht:
So iſt ſie faſt in Thränen ganz vergangen!
Da tritt die Sonne in die Welt mit Prangen,
Und küßt den Thau hinweg mit ſüßem Licht;
Da hebt ſie und verſchließt ihr Angeſicht,
Aus liebem Auge Leben zu empfangen!
— So wird, wenn fern von Dir mich Nacht umgiebt,
Mein Auge auch von Thränenthau befeuchtet,
Bis mir die Sonne, die mein Herze liebt,
Von meinem Himmel ſiegend wieder leuchtet,
Bis ſie den Thau aus meinem Auge küßt
Und wieder Tag in meinem Herzen iſt!

17.

Wie, bittre, ſüße Stunde Dich begrüßen?
Ich ruh' an Ihrer Bruſt, an Ihrem Munde,
Und doch erbebt mein Herz im tiefſten Grunde,
Und meine Augen müſſen überfließen!
Wann weint' ich je wohl, durft' ich Sie umſchließen?
Wann gab der Blick nicht des Entzückens Kunde?
Heut' iſt die reichſte, auch die ärmſte Stunde:
Entſagung wird das ſüßeſte Genießen!
— Komm an mein Herz, Geliebte, noch einmal!
Laß unſer Glück noch einmal uns umfaſſen!
Noch iſt's ein Glück, bald wird es eine Qual,
Wenn wir es erſt verloren und verlaſſen!
Im letzten Kuß, den Deine Lippen geben,
Küßt Wonn' und Marter ſich und Tod und Leben!

18.

Was weinſt Du denn? Was zitterſt Du, mein Leben,
Da meine Arme noch Dir offen ſtehn,
Da meine Augen noch in Deine ſehn
Und meine Lippen an den Deinen beben?
Laß ſo die letzte Stunde nicht entſchweben!
Noch iſt die Erde und das Leben ſchön!
Wie bald, wie ſchnell wird ſie vorübergehn
Und Einſamkeit das öde Herz umgeben!
Mein iſt Dein Kuß, Dein Lächeln und Dein Blick!
Noch iſt Dein Herz — noch biſt Du ſelber mein,
Und keine Ewigkeit nimmt dies zurück!
Drum frag' ich nicht: wie wird die Zukunft ſein?
Und denk' ich, daß ich muß den Himmel laſſen,
Will ich ihn jetzt ſo feſter noch umfaſſen!

19.

Wie kämpfte Luſt und Schmerz in Deinen Zügen,
Als ich zum letztenmale Dich umſchlang,
Und Du erbleichend, zitternd, ſtumm und bang
So feſt mich hielt'ſt, Dich feſt an mich zu ſchmiegen;
Als jedes Wort in Küſſen mußt' erliegen,
Als jeder Blick in Thränen unterſank,
Und wir doch ſah'n, was aus dem Auge drang,
Und wir doch fühlten mehr, als wir verſchwiegen!
— Da floſſen unſre Thränen ſtill zuſammen,
Zuſammen ſchlugen unſrer Herzen Flammen,
Vereinigt waren wir durch Luſt und Leid.
O nenne Abſchied nicht die ſchöne Stunde,
Wo uns die Liebe ſelbſt zum feſten Bunde
Geheiligt hat für eine Ewigkeit!

20.

Was willſt Du? Sprich, mein Herz, ich will Dich hören!
Was kann Dir denn der Himmel noch verleihn?
Haſt Du nicht Alles? Iſt nicht Liebe Dein?
Und doch willſt Du erſehnen und begehren?
Dir ward das Leben liebliches Gewähren:
Mehr, als Du kannſt umfaſſen, nahmſt Du ein!
Und dennoch kannſt Du nicht befriedigt ſein,
Und willſt die höchſte Seligkeit vermehren?
— Wohl hab' ich ſüßer Liebe Glück empfangen;
Doch in der Liebe Glück wohnt das Verlangen:
Mehr, als die Welt, hat Liebe mir gegeben,
Drum gab ſie auch der Sehnſucht Luſt und Beben:
Und ſteht mir auch weithin der Himmel offen,
Doch, weil ich liebe, muß ich auch noch hoffen!

21.

Ein Lebewohl muß ich Dir jetzo ſagen?
Ein Lebewohl, jetzt, da ich kaum Dich fand?
Da Dich mein Herz gewonnen und erkannt,
Soll ich ſchon wieder um's Verlieren klagen?
Noch fühl' ich wonnevoll das Herz mir ſchlagen,
Noch glüht mein Blick, an Deiner Lieb' entbrannt: —
Auch dieſe Seligkeit hat nicht Beſtand?
Auch dieſe will die Zeit vorübertragen?
— Nein! nein! hier iſt kein Untergang, kein Tod!
Was wär' denn ewig, müßte Liebe ſchwinden?
Verlieren iſt bei ihr ſich beſſer finden!
Wie auch die Zeit mit Macht und Zorne droht,
Ohnmächtig müſſen ihre wilden Wellen
An einem einz'gen Blick von Dir zerſchellen!

22.

Von Dir bin ich entfernt; mit ſtummem Bangen
Muß ich den Himmel und den Lenz begrüßen:
Wie ſie auch beide prächtig ſich erſchließen,
Mein Himmel und mein Frühling ſind vergangen!
Die Erde ſchlägt ihr grünes Zelt mit Prangen,
Und Blumen ſtreben, hold emporzuſprießen;
Ein jedes Weſen drängt ſich zu genießen,
Ich aber kann nur ſehnen und verlangen!
— Und dennoch — bin ich überſelig nicht?
Ich darf Dein Bild in jeder Roſe ſehen,
Dein Auge glänzt mir zu aus jungem Licht,
Im Duft berührt mich Deines Athems Wehen,
Und Alles, was der Lenz von Liebe ſpricht,
Das kann ich nun vor Tauſenden verſtehen!

23.

Wie glücklich war ich, als ich bei Dir weilte,
Bei Dir, in der ich leb' und bin allein:
Dort ward zur Wonne ſelber mir die Pein,
Und Schmerz ward Balſam, der die Schmerzen heilte!
Die Stunde, die ſo flügelſchnell enteilte,
Sie mußte doch mir unvergänglich ſein:
Und jede Wonne war verdoppelt mein,
Ob ich ſie ſchon ſo gerne mit Dir theilte!
Ein ganzes Leben, ſo mit Dir durchlebt,
Iſt eine Stunde mir, die ſchnell entſchwebt,
Und doch enthält es tauſend Ewigkeiten.
O möcht' es freundlich ſo an Deiner Bruſt
Mir ew'ge Seligkeit aus kurzer Luſt,
Und Luſt ſelbſt aus dem längſten Schmerz bereiten!

24.

Wenn ich Dich ſehe, möcht' ich gehn und weinen,
Daß Du ſo lieblich biſt und engelrein.
Was kann ich einem ſolchen Herzen ſein?
Wie muß ich einem ſolchen Blick erſcheinen?
Mein Innerſtes iſt Schatten nur des Deinen,
All' meine Tugend nur Dein Wiederſchein;
Mein Beſtes ſelbſt, die Liebe, iſt nur Dein! —
Erröthend ſteh' ich hier vor Dir, der Reinen!
— Könnt' ich erringen, was Dein Herz mir giebt,
Könnt' ich verdienen, daß Dein Herz mich liebt,
Dann dürft' ich wohl den Blick zu Dir erheben: —
So muß ich ſtumm die Augen niederſchlagen
Und darf Dich nicht, Du holdes Weſen fragen:
Willſt Du noch mehr, als Du mir gabſt, mir geben?

25.

Wie ſchön iſt dieſe Welt, wo grüne Bäume
Allüberall bei bunten Blumen ſtehn,
Wo tauſend Sonnen auf- und niedergehn,
Und hoch der Himmel fliegt durch blaue Räume!
Wo tauſend Töne, Düfte, Bilder, Träume
Aus unbekannten Fernen niederwehn,
Wo Lieb' und Frühling ſich in's Auge ſehn,
Und Blüth' und Frucht ſich ringt aus jedem Keime!
Wie ſchön iſt dieſe Welt, wo ſich zwei Herzen
Zuſammenfinden, kennen und erfaſſen,
In tauſend Wonnen und in tauſend Schmerzen
Nie mehr und nirgend von einander laſſen! —
— Beglückt die Liebe denn nicht ſchon allein?
Wie ſchön muß dann die Welt mit Liebe ſein!

26.

Heut' irrt' ich durch des Frühlings Tempelhallen;
Ihm lag die Erde huldigend zu Füßen,
Und überall erklang, ihn zu begrüßen,
Der brünst'ge Sang von tauſend Nachtigallen!
Still zog der Strom einher mit ſtolzem Wallen,
Und küßt' ſein Bildniß im Vorüberfließen;
Rings um mich war ein Freuen und Genießen: —
Sprich, Mädchen, war der Tag nicht ſchön vor allen?
Nun ſitz' ich hier, das Herz noch voll von Luſt,
Und träume mich an Deine liebe Bruſt.
Nacht iſt's, doch trink' ich Licht aus Deinen Blicken;
Dir bring' ich all' das himmliſche Entzücken,
Das tief in mir der Frühling angefacht:
So folgt dem ſchönen Tag die ſchöne Nacht!

27.

Rings auf der Erde ruht die ſtille Nacht,
Und deckt ſie zu mit ſchützendem Gefieder:
Du ſchläfſt wohl auch; die müden Augenlider
Verhüllen Deiner Blicke ſtolze Pracht!
Die Unſchuld hält an Deinem Lager Wacht,
Und Hoffnung bringt Dir ſüße Träume nieder;
Nun ziehn auch ſie zu Dir, der Liebe Lieder,
Und wünſchen flüſternd Dir die ſchönſte Nacht!
— Dann lächelſt Du, im Traum emporgerichtet,
Und horchſt vielleicht mit Luſt bekanntem Sange,
Der, ach, ſo gern aus meinem Herzen flüchtet,
Weil er Dein Ohr berührt mit ſeinem Klange:
Und wenn Du aufwachſt, fragen Deine Blicke:
Blieb nichts von dieſem ſchönen Traum zurücke?

28.

Ihr Augen, Sterne ihr! ihr Sonnen in der Nacht!
Ihr Spiegel, die den Blick ihr feſſelt und doch blendet,
Die ihr die Liebe bergt, und doch ſie zeigt und ſpendet,
An Reinheit himmelsgleich und göttergleich an Macht!
Ihr Blumen voller Glanz! Abgründe voller Pracht!
Die ihr ſo ſchöner glänzt, je mehr ihr Licht verſendet,
Und um ſo ſtärker reizt, je mehr ihr Reiz verſchwendet,
Ihr Friedensboten ihr und Sieger in der Schlacht!
Ihr Räthſel, die ihr euch ſo offenbar verkündet,
Von ew'ger Wahrheit voll und voll von ſüßem Schein,
Die Jeder kennt und ſchaut und Niemand doch ergründet,
Die ihr verlangend gebt, und lockend müßt bedräun;
Ihr, deren Strahl ein Wort, ein Klang und ein Gedicht —
Wie kenn' ich euch ſo wohl und kenne doch euch nicht!

29.

Willſt Du auf ſchwankem Kahne mich begleiten
Zur dunkeln Fahrt durch Nacht und Ozean?
So komm! ſanft wird die ſpurenloſe Bahn
Mit ſolcher Laſt der lecke Nachen gleiten!
Die Sterne lächeln her aus blauen Weiten,
Die Woge hebt ein ſüßes Singen an;
Die Liebe haben wir in unſrem Kahn
Und Licht und Lied, ſie gehn an unſern Seiten!
— O fürchte nicht die dunkeln tiefen Wellen,
Nicht Klippen, die das morſche Schiff zerſchellen,
Sie können unſre Liebe nicht bedräun;
Und wirft der Sturm uns auch in's Grab hinein,
Nicht droben blos in unermeſſner Ferne,
Auch drunten findet Liebe ihre Sterne!

30.

Der holde Tag, an dem mit ſtillem Bangen
Mein ſuchend Auge Dich, Geliebte, fand,
Mein ſehnend Herz, Geliebte, Dich verſtand,
Der iſt als Weihnachtstag mir aufgegangen:
Da hab' ich in mir jenes Kind empfangen,
Das, werd' es Liebe, werd' es Gott genannt,
Den Menſchen zur Erlöſung ward geſandt,
Daß ſie zum Himmelreich ſchon hier gelangen.
Mein Herz war nur die unſcheinbare Hütte,
Doch voll von Glanz: denn bis in ſeine Mitte
Ward es erleuchtet von des Morgens Stern.
Anbetend knie' ich nieder vor dem Kinde,
Geb' ihm mein Herz und opfr' ihm meine Sünde,
Und Engelſtimmen jauchzen nah und fern!

III.

Die Frühlingsreiſe zur Geliebten.

In dreißig Liedern.

1. Aufruf.

Was blickſt du, blauer Himmel,
So hell zu mir herein?
Iſt ſchon der Lenz gekommen
Mit ſeinem goldnen Schein?

Ja, Frühling iſt gekommen,
Er klopft an meine Thür,
Und ruft mit tauſend Stimmen:
Komm mit — komm mit zu Ihr!

2. Wandern und Bleiben.

Wandern will ich — wandern, wandern
Durch die grünen Au'n dahin;
Aber bleiben will ich, bleiben,
Wenn ich bei der Liebſten bin!

Lenz im Auge, Lenz im Herzen,
Wandr' ich jetzt und raſt' ich dann;
Wo ich wandre, wo ich bleibe,
Treff' ich meinen Himmel an!

3. Abſchied.

Ade, ihr engen Zimmer!
Ade, du kleines Haus!
Ade, ihr Nachbarn alle!
Nun zieh' ich weit hinaus!

Und währt euch gar zu lange
Bisweilen hier die Zeit,
So denkt, wenn ihr's vermöget,
Nur meiner ohne Neid!

4. Betrachtung.

Mein Fuß iſt leicht; die Taſchen
Sind eben auch nicht ſchwer;
Bis auf mein volles Herze
Iſt Alles leicht und leer!

Ich hab' ein volles Herze: —
Wie denn, was brauch' ich mehr?
Der Himmel und der Frühling,
Der giebt das Andre her!

Und wo ich Einen finde,
Der innig liebt, wie ich:
Der merkt's wohl, daß ich liebe,
Und liebt deshalb auch mich!

5. Wanderung.

Nur weiter, liebe Füße!
Nur weiter, Schritt vor Schritt!
Weit voraus flog mein Herze,
Doch nahm es euch nicht mit!

Laßt euch das nicht verdrießen,
Wir kommen auch zu Ihr;
Ein jeder Schritt führt näher
Zu meines Liebchens Thür!

6. Ausruhn.

Hier unter grünem Schatten
Sitz' ich und ruhe aus;
Ich lagr' auf Blumenmatten,
Als wär' ich hier zu Haus.

Und bin ich nicht zu Hause?
Hier blühn die Blümelein,
Hier schlagen die Nachtigallen
Für mich, für mich allein!

Und bin ich denn alleine?
Nein, ich bin nicht allein!
Wo Lieb' und Frühling weilen,
Muß Sie die Dritte sein!

7. An der Quelle.

O Quelle! reine Quelle!
Wärſt Du ein Strom ſo tief!
O Eiche! ſtarke Eiche!
O würdeſt Du ein Schiff!

Dann ſchwämmſt Du auf dem Strome,
Ich ſtiege ſchnell hinein,
Und Schiff und ich wir würden
Geſchwinde bei Ihr ſein!

8. Geſang.

Der Fuhrmann pfeift ſein Liedchen,
Der Hirte bläſt ſein Rohr;
Aus allen Büſchen klinget
Der Vöglein Lied hervor!

Wie ſollt' ich da nicht ſingen,
Wenn Alles um mich ſingt?
Wie ſollt' ich da nicht ſingen,
Wie mir's im Herzen klingt?

9. An den Baum.

Was leckſt Du mich ſo freundlich,
Du grünes Schattenhaus?
Du glaubſt wohl gar, ich ruhe
Bei jedem Baume aus?

Was blähſt du dich, o Raſen?
Du dünkſt mir viel zu hart;
Ich weiß ein weich'res Plätzchen,
Das mein zum Ruhen harrt.

10. In der Stadt.

Stille zieh' ich durch die Straßen,
Werfe nicht den Blick umher,
Steht von Mädchen, ſteht von Blumen
Gleich kein einz'ges Fenſter leer!

Iſt mein Mädchen nicht darunter,
Kümmr' ich wenig mich um Euch;
Bunte Blumen, blaue Augen,
Gilt mir Alles, Alles gleich!

Süße Kinder! liebe Kinder!
Zürnet deshalb nicht auf mich!
Glaubt, ſeit ich Sie liebe, lieb' ich
Doch Euch Alle inniglich!

11. Wirthshäuſer.

Wo raſt' ich nun? Wo kehr' ich ein?
Fürwahr, ich weiß es nicht!
Hier winkt der goldnen Sonne Schein,
Dort winkt des Sternes Licht!

Ei, Stern und Sonn' und Sonn' und Stern,
Warum ſeid Ihr nicht Eines?
Zuſammen hab' ich Euch wohl gern,
Geſchieden mag ich Keines!

Zum blauen Himmel heißt's dort fern,
Dort nehm' ich mir mein Stübchen;
Da glänzt die Sonn' und auch der Stern,
Da denk' ich an mein Liebchen!

12. Die Kellnerin.

Du ſchlanke, ſchöne Kellnerin
Mit Deinen blauen Sternen,
Komm her zu mir! komm her zu mir!
Wenn Du willſt lieben lernen!

Du giebſt die blanke Flaſche mir
Mit ihrem ſüßen Tranke,
Und nimmſt von meinem Mund dafür
Den ſüßen Kuß zum Danke!

Was ſträubſt Du Dich? Sieht's auch Dein Schatz,
Du ſüße, liebe Kleine!
Denk' Du an Deine Lieb' dabei,
Ich denk' dabei an meine!

13. Vögel und Blumen.

Ihr traulichen Bekannten,
Grüß' euch mit frohem Muth;
Ihr Blumen und ihr Vögel,
Ich kenn' euch alle gut!

Ich glaub', ihr freut euch alle,
Mich wieder bei Ihr zu ſehn;
Drum blüht ihr gar ſo lieblich,
Drum ſingt ihr gar ſo ſchön!

14. Das Blümchen.

Da ſteht ein kleines Blümchen
Und ſieht mich liebreich an,
Als ſpräch's: Willſt mich nicht ſehen,
Du überſel'ger Mann?

Wohl ſeh' ich Dich, mein Blümchen,
Allein ich pflück' Dich nicht,
Weil aus den blauen Augen Dir
Die fromme Unſchuld ſpricht.

15. Der Bettler.

Du armer, blinder Bettler,
Nimm, was ich habe, hin!
Wie könnt' ich Elend ſehen,
Da ich ſo glücklich bin?

Ach, kann ein Stückchen Silber
Dich ſchon ſo ſehr erfreun:
Wie bin ich dann ſo glücklich,
Wie elend mußt Du ſein!

16. Der Abend.

Erglüht' im Purpur nicht die Sonne,
Als ſie am Rand des Himmels lag?
War nicht der ganze Weſten golden?
Das deutet einen ſchönen Tag!

Du brauchſt mir's nicht zu ſagen, Sonne,
Wohl weiß ich: morgen iſt es ſchön!
Wie kann der Himmel finſter blicken,
Wenn Liebende ſich wiederſehn?

17. Nacht.

Ich kann — ich kann nicht ſchlafen;
Die Sterne mit ihrem Licht,
Die Blüthen mit ihren Flammen
Sie ſcheinen mir in's Geſicht!

Die Nachtigall, ſie flötet
So lieblich durch's Gemach;
Die Quelle rauſcht von ferne,
Das Echo rauſcht ihr nach.

Die Lieb' in mir und draußen
Iſt friſcher aufgewacht;
O ſel'ge Luſt der Liebe!
O ſel'ge Luſt der Nacht!

18. Der Mond.

Und kommſt Du auch mit Deinem Scheine,
Und ſchauſt mich an mit frommem Blick,
Lugſt in die Kammer mir hereine,
Und bringſt ein Scherflein zu meinem Glück?

Willkommen ſei! Du magſt nur ſcheinen,
Dir darf ein liebend Herz vertraun;
Du ſahſt mich oft vor Kummer weinen,
Sollſt mich vor Freuden weinend ſchaun!

19. Morgen.

Horch!
Die Welt erwacht!
Nun gute Nacht, o Nacht!
Und Dank
Für Mondenlicht und Nachtigallenſang!
Schon bringt des Morgens goldner Strahl,
Herein in's Thal!
Die Nachtigall wird ſtill und ſchweigt,
Die Lerche ſteigt,
Und ruft hinaus in's weite Land; —
Ich nehme meinen Stab zur Hand,
Und will ihr draußen Antwort geben!
Das Auge frei —
Das Herze treu —
Ha! das iſt Leben!

20. Die Berge.

Was bäumt ihr euch so trotzig auf,
Ihr übermüth'gen Berge?
Ach! aus dem Himmel, wo ich bin,
Erscheint ihr doch als Zwerge!

Ihr Zwerglein müht euch wohl umsonst,
Von Ihr mich noch zu scheiden,
Hoch über Euren Leib hinweg
Werd' ich zum Siege schreiten!

21. Im Walde.

Horch, wie es hallt
Im grünen Wald!
Hier will ich singen
Vom Wiedersehn;
Hier wird es klingen
Noch einmal so schön!
Wind bläst den Reigen
Dazu in den Zweigen,
Und der rieselnde Bach
Jubelt mir nach!
Weiter! nur weiter!
Echo ist mein Begleiter —
Hier oder da,
Fern und nah —
Wo ich mich hin mag drehn,
Schallt's: Wiedersehn! Wiedersehn!

22. Die Felſen.

Hier Felſen — dorten Blumen
Aus hartem Stein getrieben —
Das that des Lenzes Koſen,
Das that des Frühlings Lieben.
Echo.
Lieben.

Ei ſeht, ihr harten Geſellen,
Wer hätte das gedacht,
Daß ſelbſt in eurem Herzen
Das ſüße Wörtlein wacht!
Echo.
— wacht!

23. Am Brunnen.

Hier will ich lagern im Gebüſch,
Gar ſtille iſt der Ort;
Ein lieblich Mägdlein rund und friſch
Sah ich am Brunnen dort!

Gieb einen Trunk mir, Mägdelein,
Vom Waſſer, was dort quillt;
Erquickend muß dies Waſſer ſein,
Geküßt von Deinem Bild!

Und eh' ich ende meine Raſt,
So bitt' ich, hör' mich an!
Wenn Du noch keinen Liebſten haſt,
So ſchaff' Dir einen an!

Doch merk' ich wohl — Du kennſt den Satz,
Dort kommt ein Burſch' herzu;
Leb' wohl! ich geh' zu meinem Schatz;
Bleib' bei dem Deinen Du!

24. Mittag.

O heiße Mittagsſchwüle,
Wie laſteſt du ſo ſchwer!
Noch bin ich von Ihr ferne,
Und mich verlangt ſo ſehr!

Es iſt auch rings ſo ſtille,
Schlaft ihr, ihr Vögelein?
Ich möchte auch wohl ſchlafen,
Im Traum bei Ihr zu ſein!

25. Noch eine Meile.

Noch eine Meile iſt's bis hin —
O tödtlich lange Meile!
Es kriecht die Zeit — es ſchleppt der Fuß,
Wie ſehr ich mich beeile.

Noch eine Meile fern von Ihr,
Und ſoll ich da nicht leiden?
Zu viel iſt's für uns Beide ſchon,
Wenn uns zwei Schritte ſcheiden!

26. Doppelte Ausſicht.

Unten dort zu meiner Rechten
Jauchzt und tanzt die frohe Schaar;
Hier zur Linken, tief im Grünen
Tändelt ein verliebtes Paar.

Welch Bewegen dort und Treiben!
Welcher Lärm! welch' laute Luſt!
Hier — welch' ſüßes Ruh'n und Bleiben!
Außen Still' und in der Bruſt!

Plötzlich ſehen mich die Beiden,
Röthe deckt ihr Angeſicht; —
Ach, warum vor mir erröthen?
Ich verkenne Liebe nicht!

27. Oben.

Das war ein hoher, böſer Berg;
Nun hab' ich ihn beſiegt,
Und jauchze laut, daß zwiſchen uns
Kein hoher Berg mehr liegt.

Beim Steigen war ich ſtill' und ſtumm,
Weil ſich's da böſe ſingt;
Nun ſing' ich, bis durch Küſſen mich
Ihr Mund zum Schweigen bringt!

28. Aussicht.

Da bieg' ich um die Ecke,
Da schau' ich nun in's Thal,
Und sehe schon Ihr Fenster
Beglänzt vom Abendstrahl!

Ach! stehst Du wohl am Fenster,
Und schaust zu mir empor?
Mir ist, als glänztest heller
Du aus dem Glanz hervor.

Scheinst, Sonne, Du? Ihr Blumen
Blüht Ihr noch um mich her?
Ich seh' Ihr Haus dort unten,
Nun seh' ich Euch nicht mehr!

29. Immer näher.

Je näher ich Dir komme,
So höher schlägt mein Herz,
Und tausend helle Freuden
Erblühen allerwärts!

Die eilenden Minuten
Wie Engel sind sie geschmückt,
Und jede beut mir Rosen,
Die sie für mich gepflückt!

30. Ueberraſchung.

Halt! rief es meinen Namen nicht?
Ihr eilenden Füße, halt!
Weht nicht ein Tuch, ein Schleier dort
Herüber aus dem Wald?

Sie iſt's; o Himmel, laß mich nur,
Noch Augenblicke leben,
Bis ich im Kuß mein ganzes Herz
Der Lieblichſten gegeben!

Zweites Buch.

Balladen und Romanzen.

1. Die Brüder von Scharfenſtein.

Horch! Jubelruf und Glockenklang
Von den Thürmen herab und die Straß' entlang!
Trompeten ſchallen zum Thor herein;
Das ſind die Brüder von Scharfenſtein!

Sie zogen und hielten gute Wacht,
Sie zogen und kämpften gute Schlacht —
Heut ziehn ſie daheim als Sieger ein,
Albert und Heinrich von Scharfenſtein!

An Fenſtern und auf Balkonen ſtehn
Viel Jungfraun, lieblich anzuſehn;
Sie thäten den Weg mit Blumen beſtreun
Den tapfern Brüdern von Scharfenſtein!

Und unten am allerletzten Haus,
Da ſah ſchön Hildegard heraus;
Sie hatt' in der Hand ein Lorbeerreis,
Im Haar einen Kranz von Roſen weiß!

Und wie die Ritter vorüberziehn,
Da wirft ſie herab den Lorbeer grün:
Sie wirft ihn wohl in die Mitt' hinein
Zwiſchen die Brüder von Scharfenſtein!

Herr Albert ſpringt vom Roſſe ſchnell,
Er hebt das Reislein auf zur Stell':
„Ich hab' ihn errungen den höchſten Preis!
„Mein iſt ſchön Hildegard's Lorbeerreis!"

Herr Heinrich ſpricht: „Lieb' Bruder mein,
„Der Lorbeer ziemt dem Scharfenſtein;
„Doch ſtritt' ich, wie Du, im Kampfe heiß;
„Mein iſt ſchön Hildegard's Lorbeerreis!"

Herr Albert drauf zum Bruder ſpricht:
„Lieb' Bruder, das Reislein geb' ich nicht!
„Will theilen jeden Preis mit Dir:
„Doch nimmer ein Blättlein nur von Ihr!"

Herr Heinrich blickt auf ſein gutes Schwert:
„Der Preis iſt wohl ein Leben werth!
„Zieh blank! ſtreit' gut, lieb' Bruder mein!
„Der Lorbeer will erſtritten ſein!"

Herr Albert zog den Degen blank,
Der Degen gab gar wilden Klang;
Herr Albert traf den Bruder gut,
Er warf ihn nieder in ſein Blut.

Schön Hildgard trat aus ihrer Thür
In ſchwarzem Trauerkleid herfür,
Sie drückte Heinrich die Augen zu,
Und weinte dazu und ſprach dazu:

„Was zogſt Du um Lorbeern Dein Schwert heraus?
„Dir wollt' ich geben viel ſchönern Strauß;
„Dir wollt' ich geben die Roſen mein;
„Sie ſollten der Liebe Boten ſein!"

Herr Albert wiſchte das Blut vom Schwert,
Er hat ſich ſchweigend abgekehrt;
Er ritt hinweg mit geſenktem Blick,
Und kehrte nimmer nach Haus zurück.

2. Der Schäfer und die Königstochter.

Frühmorgens an dem Fenſter
Die Königstochter ſtand;
Sie hielt die goldne Harfe
Wohl ſchweigend in der Hand;
Ihr Haar erglänzte golden
Im Morgenſonnenſchein;
Die Augen, wie zwei Sonnen,
Sie blitzten in's Thal hinein!

Tief unten auf der Wieſe,
Da trieb ein Hirt vorbei;
Friſch blühten ſeine Wangen,
Hell tönte die Schallmei!
Doch wie die Königstochter
Er ſah am Fenſter ſtehn,
Konnt' er nicht weiter treiben
Und nicht zurückegehn.

Da griff ſie in die Saiten
Das Königstöchterlein:
„Willkomm', Du ſchöner Knabe!
„Willkomm', Du Schäfer mein!
„O daß ich wär' ein Vöglein,
„Schwäng'-mich hinab zu Dir!
„Wollt' koſen mit Dir und plaudern
„Im grünen Waldrevier!"

Der Knabe nahm die Flöte,
Und ſpielt' und ſang darein:
„„Willkomm', Du ſchöne Jungfrau,
„„Du Königstöchterlein!
„„O daß ich wär' ein Adler!
„„Ich rauſcht' um Deinen Thron;
„„Wollt' ſchirmen Dir und ſchützen
„„Das Scepter und die Kron'!""

Sie ſang: „O daß ich wäre
„Der klare Wieſenquell!
„Wollt' zeigen Dir Dein Bildniß
„Auf meinem Grunde hell;
„Wollt' rieſeln in die Wette
„Mit Deinem ſüßen Sang:
„Wollt' geben Dir und ſpenden
„Den allerkühlſten Trank!"

Er ſang: „„O daß ich wäre
„„Der hohe Tannenbaum!

„„Dann rauſcht' ich vor Deinen Fenſtern,
„„Und wiegte Dich in Traum!
„„Dann könnt' ich ſchaun und blicken
„„Bis in Dein Kämmerlein,
„„Und wenn Dein Lied ertönte,
„„Dann ſäuſelt' ich leiſe drein!""

Sie ſang: „O daß ich wäre
„Ein Wieſenblümlein ſchön!
„Wie wollt' ich blühn und duften,
„Würd'ſt Du vorübergehen!
„Dann könnteſt Du mich pflücken,
„Und ſtecken an die Bruſt:
„O Platz voll ſüßer Wonne!
„O Platz voll ſüßer Luſt!"

Er ſang: „„O daß ich wäre
„„Der helle Wieſenteich!
„„Dann ſtiegſt Du wohl am Abend
„„Hernieder in mein Reich!
„„Dann würd' ich glühn und wallen
„„Bis in den tiefſten Grund;
„„Dich tauſendfach umſchlingen,
„„Und küſſen auf Bruſt und Mund!""

Sie ſang: „O daß ich wäre
„Dein liebes Hirtenrohr!
„Du ſollteſt aus mir locken
„Gar ſüßen Ton hervor!

„Das Alles iſt nun anders;
„Ade, Du Schäfer mein!
„Muß in die Kirche gehen,
„Und einen Andern frein!“

Er ſang: „„O daß ich wäre
„„Die Harf' in Deiner Hand!
„„Ich wollte tönen und klingen
„„Bis in das fernſte Land!
„„Das Alles iſt nun anders;
„„Ade, Du Jungfrau fein!
„„Ich werde mit meinen Lämmern
„„Fortan gar einſam ſein!““

Am Abend glänzt vom Schloſſe
Wohl heller Kerzenſchein;
Beim Hochzeitmahle ſitzet
Das Königstöchterlein;
Doch drunten im Thal iſt's dunkel,
Da ſitzt der Schäfer und wacht,
Und ſingt manch Lied in Schmerzen
Hinaus in die ſtille Nacht!

3. Die Brüder.

1.

Am Rheine ſtehn zwei Burgen,
Sternfels und Liebenſtein,
Die ragen hoch in Wolken,
Und ſpiegeln ſich tief im Rhein!

Dort hauſte vor alten Zeiten
Ein Ritter ehrenwerth,
Der hatte der Söhne zweie,
Conrad und Adelbert.

Der hatt' auch eine Nichte,
Die ſchöne Adelheid;
Herr Adelbert und Herr Conrad
Die liebten ſie alle Beid'.

Da ſprach der Ritter ſterbend:
„Adelheid, mein trautes Kind!
„Wem biſt Du von meinen Söhnen
„Am freundlichſten geſinnt?"

Adelheide ſüß erröthend
Zum Jüngſten hin ſich kehrt;
Sie reichte ihre Rechte,
Sie gab ſie Herrn Adelbert!

2.

Herr Adelbert ſprach zu Conrad:
„Herzliebſter Bruder mein!
„Du ſollſt, ſo lang' ich ferne,
„Adelheidens Hüter ſein!"

„Mich treibt ein fromm Gelübde,
„Mich treibt ein heilig Wort
„Zu Paläſtina's Küſte
„Zum heil'gen Grabe fort."

Herr Conrad ſpricht: „„Mein Bruder!
„„Zieh nur in Frieden hin;
„„Adelheiden werd' ich ſchützen,
„„So lang' ich am Leben bin!""

„Und willſt Du ſie beſchützen
„Mit Deinem Schwerte gut,
„So räche ſie auch, wenn Einer
„Ihr was zu Leide thut!"

Herr Conrad ſpricht: „„Mein Bruder,
„„Wer ihr ein Leides thut,
„„Der ſoll mir's bald bezahlen
„„Mit ſeinem beſten Blut!""

3.

Was blaſen die Trompeten?
Was glänzt dort über das Feld?
Das iſt der tapfre Adelbert,
Der Sarazenenheld!

Wer reitet ihm zur Rechten
In Schleier eingehüllt?
Das iſt Fräulein Zelmire,
Das ſchönſte Türkenbild!

O Adelbert! o Adelbert!
Wie wandelte ſich Dein Sinn!
Deine Tapferkeit iſt blieben,
Deine Treue iſt dahin!

Adelheide ſah ihn reiten
Mit ſeiner Türkenbraut;
Sie ſank zu Boden nieder,
Starb ohne Wort und Laut!

4.

Herr Conrad ſtand zu Häupten
Der todten Adelheid:
„Wohl hab' ich Dich gehütet,
„Geſchützet allezeit!

„Nun hat Dich ſelbſt getödtet
„Dein Liebſter Adelbert;
„Nun muß am eignen Bruder
„Dich rächen mein gutes Schwert!“

5.

Herr Conrad reitet langſam
Zum Schloß Sternfels hinan;
Er klopfte an die Pforten,
Sie wurden ihm aufgethan.

Er ſprach zu ſeinem Bruder:
„Willkommen allezeit!
„Und denkſt Du nimmer wieder
„An Deine Adelheid?“

Herr Adelbert ſieht finſter:
„„Sprich nicht von Adelheid!
„„Ein Andrer mag ſie freien;
„„Mein iſt die ſchönſte Maid!““

Herr Conrad ſpricht: „Adelheide
„Wird keinen Andern frein;
„Sie ſtarb vor großem Leide,
„Gott woll' ihr gnädig ſein!

„Du aber komm hinunter,
„Zu fechten blut'gen Strauß;
„Was Worte nimmer ſagen,
„Das fechten die Schwerter aus!"

6.

Was Worte nimmer ſagten,
Das fochten die Schwerter aus;
Die beiden Brüder ſtritten
Den tödtlich wilden Strauß.

Herr Conrad traf den Bruder,
Er warf ihn auf das Feld:
„So hab' ich nun verrichtet,
„Wozu Du mich beſtellt!

„Nun will ich nicht mehr leben!
„Was brächt's mir auch für Luſt?"
— Er nahm das Schwert beim Griffe,
Und ſtieß ſich's in die Bruſt!

7.

Seitdem, da ſtehn die Burgen
Sternfels und Liebenſtein
Verlaſſen und verödet,
Zog Niemand mehr hinein!

Die Mauern ſind verfallen,
Die Thürme ſtürzten ein;
Nur Trümmer ragen in Wolken,
Und ſpiegeln ſich tief im Rhein!

4. Das Begräbniß.

Ein Ritter ſprach zu ſeinem Knecht:
„Was ich Dir ſag', vollzieh' es recht!
„Geh' Abends in den Wald hinab,
„Und grabe ſtill ein tiefes Grab!

„Und bringen drei Männer eingehüllt
„Dir ein verſchleiert Frauenbild,
„So leg' es ſtill in's Grab hinein,
„Und forſche nicht, wer's möchte ſein!"

Der Knecht ging in den Wald hinab,
Er grub wohl ſtill ein tiefes Grab;
Ihm ſchlug das Herz, er war ſo ſtumm,
Und wußte ſelber nicht, warum!

Da kamen drei Männer eingehüllt,
Die trugen her ein Frauenbild,
Das rührte ſich nicht und regte ſich nicht,
Ein Schleier deckte das Angeſicht.

Die Männer legten die Bürde ab
Und wieſen ſchweigend auf das Grab;
Der Knecht der legte ſie tief hinein,
Und forſchte nicht, wer's möchte ſein.

Und als der Knecht zurückgekehrt,
Der Ritter ſeine Botſchaft hört:
„Nun haſt Du vollzogen den Auftrag treu;
„Nun ſollſt Du wiſſen, wer es ſei!

„Die Du begrubſt, wie ich befahl,
„Das war mein buhleriſch Ehgemahl!
„Nun wirſt Du nimmer bei Sternenſchein
„Mehr ſteigen in ihr Kämmerlein!“

Wild rannte der Knecht zum Wald hinab;
Er grub wohl auf das tiefe Grab;
Er ſtieß ſich das Schwert in die Bruſt hinein,
Und ſank zu ihr in's Kämmerlein.

5. Der König und ſein Sohn.

1.

König Erich ſitzt ſo finſter
Auf ſeinem goldnen Thron:
Zu Füßen kniet ihm traurig
Siegfried, ſein einz'ger Sohn.
„Und willſt Du willig entſagen
„Der Liebe zu ihr ſogleich,
„Sollſt meine Krone Du tragen
„Und herrſchen über mein Reich!“

Jung Siegfried ſpricht: „„Mein Vater!
„„Sie, die ich lieb' allein,
„„Soll mit mir die Krone tragen,
„„Sonſt will ich nicht König ſein!““ —

— Drob zürnt der König Erich
Dem jungen Siegfried ſehr:
„Geh hin, Du trotziger Knabe,
„Du biſt mein Sohn nicht mehr!“

2.

Jung Siegfried nahm den Hirtenſtab,
Und ging in den grünen Wald hinab;
Im Walde blühten die Blümlein bunt,
War keins ſo ſchön, als Roſamund!

„O Roſamunde, Du Schäferin mein!
„Nun will ich mit Dir ein Schäfer ſein!
„Vertrieben bin ich von Vaters Heerd,
„In der Halle roſtet mein gutes Schwert!“

„„O Siegfried, Du lieber Schäfer mein!
„„Nun ſollſt Du mein trauter Gatte ſein;
„„Die Vöglein ſingen gar ſüßen Sang;
„„Die Quelle giebt wohl klaren Trank!““

Jung Siegfried nahm ſie an ſeine Bruſt,
Da koſten ſie lange in Lieb' und Luſt;
Im Walde ſangen die Vögelein,
Und leiſe rauſchte der Bach darein!

3.

Jung Siegfried ſaß am Bache
Mit ſeiner Roſamund.
Trompeten hört' er ſchallen
Wohl aus des Thales Grund.

Und aus dem Walde traten
Hervor der Männer drei,
Die trugen auf ſeidnem Kiſſen
Wohl Scepter und Kron' herbei.

„Dein Vater war ſo grauſam,
„Er gab uns blut'gen Lohn,
„Da haben wir ihm genommen
„Das Scepter und die Kron'!
„Nimm hin das goldne Scepter,
„Nimm hin die Krone Dein!
„Du ſollſt fortan regieren
„Und unſer König ſein!

Jung Siegfried nimmt das Scepter,
Er nimmt die Krone ſchnell:
„Und bin ich Euer König,
„Schafft mir den Vater zur Stell'!" —
Da gingen die drei Männer
Und holten Herrn Erich her,
Der trug an Hand und Fuße
Eine eiſerne Kette ſchwer.

„Mein Vater! mein Herr Vater!
„Wohl bin ich Euer Sohn!
„Das hab' ich nicht vergeſſen,
„Ob Ihr es vergaßet ſchon.
„Nehmt hin, was Euch gebühret,
„Das Scepter und die Kron',
„Jung Siegfried mag nicht rauben
„Dem Vater ſeinen Thron!"

4.

Schön Roſamunde kam heran,
Sie löſte die Feſſeln dem alten Mann;
Wuſch ihm mit Waſſer die Glieder wund,
Verband ſie mit Tüchern, ſchön Roſamund.

Herr Erich ſprach: „Du Jungfrau ſchön!
„Du biſt mir lieblich anzuſehn!“
Jung Siegfried thut's ihm freudig kund:
„„Das iſt mein Weiblein Roſamund!““

„Und biſt Du jung Siegfrieds Weibelein,
„So ſollſt Du fortan die Königin ſein.
„Nehmt hin das Scepter! nehmt hin die Kron!
„Will theilen mit Euch mein Reich und Thron!“

Jung Siegfried nahm ſie an ſeine Bruſt,
Und führt ſie zum Schloſſe in ſel'ger Luſt:
Im Laube ſangen die Vögelein;
— Laut ſang der Sänger ſein Lied darein!

6. Die Hochzeitfeier.

Im Grafenſchloß beim Kerzenſchein
Steht eine ſchwarze Bahre,
Drin ruht ein blaſſes Mägdelein
Mit langem blonden Haare;
Im Antlitz zuckt ihr noch der Schmerz,
Der ihr den Tod gegeben,
Doch ſtille ſteht das arme Herz
Und ruhet aus vom Leben.

Ein mächt'ger Herzog, ſchön und fein,
Hat ihr die Treu' verſprochen,
Und hat dem armen Mägdelein
Nachher ſein Wort gebrochen,
Hat ihr geraubt der Unſchuld Glück,
Sie treulos dann gemieden;
Da brach der Tod den trüben Blick,
Und gab ihr ſeinen Frieden.

Am Sarge ſteht der alte Graf,
Kein Wörtlein läßt er hören,
Als fürchtet er, aus ſüßem Schlaf
Die Tochter aufzuſtören;
Doch wie er hinblickt auf den Sarg,
Denkt an ihr frühes Ende,
Da wird ſein Schmerz zu tief und ſtark,
Als daß er Thränen fände.

Und endlich rafft der Greis ſich auf,
Und rufet ſeine Knechte:
„Wer iſt, der wohl im ſchnellſten Lauf
„Dem Herzog Kunde brächte?
„Der möge, daß in ſtiller Nacht
„Von heut nach dreien Tagen
„Mein blaſſes Mädchen Hochzeit macht,
„Dem ſtolzen Herzog ſagen.

„Der lad' ihn auch fein höflich ein,
„Er mög' es nicht verſchmähen,

„Mit mir und meinem Töchterlein
„Die Hochzeit zu begehen;
„Der ſag' ihm auch, man warte ſein
„In Liebe und in Freude,
„Geſchmückt ſei ſchon mein Töchterlein
„Mit ihrem Hochzeitkleide!"

So ſpricht der Greis und ſchnell enteilt
Ein Knecht mit flücht'gen Schritten,
Den Herzog, der zu Hauſe weilt,
Zur Hochzeit herzubitten.
Er tritt hinein zum ſtolzen Mann,
Und bringt mit kühnem Munde,
Sieht dieſer gleich ihn finſter an,
Die aufgetragne Kunde.

„Herr Herzog, daß in ſtiller Nacht
„Von heut nach dreien Tagen
„Des Grafen Tochter Hochzeit macht,
„Das hab' ich Euch zu ſagen.
„Auch ladet er durch mich Euch ein,
„Ihr möchtet nicht verſchmähen,
„Mit ihm und ſeinem Töchterlein
„Die Hochzeit zu begehen."

Der Herzog ſieht den Boten an,
Und ſpricht: „„Ich werde kommen!
„„Daß ſie des Leids ſich abgethan,
„„Mag Eurer Herrin frommen!""

Der Diener ſieht den Herzog an,
Und ſpricht: „So iſt's geſchehen,
„Daß ſie des Leids ſich abgethan,
„Ihr werdet ſelbſt es ſehen!“

Nach dreien Tagen in der Nacht
Glänzt hell vom Fackelſcheine
Des Grafen Schloß in düſtrer Pracht
Aus dunklem Eichenhaine;
Doch ſtill iſt's drinnen in dem Schloß
Mit Werken und mit Worten;
Da kömmt der Herzog, hoch zu Roß,
Und donnert an die Pforten.

Der Graf geht hin und läßt ihn ein,
Und heißt ihn ernſt willkommen,
Daß er zu ſeinem Töchterlein
Zur Hochzeit hergekommen;
Drauf führt er ihn durch einen Gang
In abgemeſſ'nem Schritte,
Die Trepp' hinauf, die Hall' entlang
Bis in des Hofes Mitte.

Doch ſtill und ſtumm iſt's überall
Bis in des Hofes Mitte;
Der hohen Wände Wiederhall
Verhöhnt die leiſen Schritte;
Da tönt kein Jubel, tönt kein Klang,
Der an die Hochzeit mahne;

Der Wind nur ſauſ't im öden Gang,
Am Thurme knarrt die Fahne!

Der Herzog bleibet ſtehn und ſpricht:
„Wie ſoll ich dieſes deuten?
„So ſtumm und ſchweigend pflegt man nicht
„Die Hochzeit zu bereiten!“ —
Der Graf ſpricht: „„Herzog, laßt es ſein!
„„Es darf Euch nicht erſchrecken:
„„Noch ſchläft mein ſüßes Töchterlein,
„„Und Niemand will es wecken!““

Und weiter gehn ſie Beide ſtumm,
Und treten in die Halle;
Da ſtehn der Männer viel ringsum
In ſchwarzen Kleidern alle:
Sie ſtehen da und ſprechen nicht,
Und ſchauen vor ſich nieder;
Bleich iſt und ſtarr ihr Angeſicht,
Und regungslos die Glieder.

Der Herzog bleibet ſtehn und ſpricht:
„Wie ſoll ich dieſes deuten?
„So feiert man die Hochzeit nicht
„Mit ſchwarzen, ſtillen Leuten!“
Der Graf ſpricht: „„Herzog, laßt es ſein!
„„Es ſind die Hochzeitgäſte,
„„So wollte ſie mein Töchterlein
„„Bei ihrem Hochzeitfeſte!““

Und wieder wird es ſtill im Saal,
Stumm ſteht die blaſſe Runde,
Da tönt herab mit ernſtem Schall
Die mitternächt'ge Stunde;
Und plötzlich klingt ein Grabgeſang
Von ſüßen Frauenſtimmen;
In Thränen muß bei dieſem Klang
Wohl jedes Auge ſchwimmen.

Da wird dem Herzog weh und bang;
Er ſpricht: „Was ſoll dies heißen?
„Das iſt kein hochzeitlicher Klang,
„Das ſind des Grabes Weiſen!“
Der Graf ſpricht: „„Herzog, laßt es ſein!
„„Gleich wird die Braut erſcheinen,
„„Gar gerne hat's mein Töchterlein,
„„Wenn ihre Gäſte weinen.““

Und plötzlich öffnet ſich die Thür,
Und ſchweigend, Paar an Paare,
Tritt eine Schaar von Frau'n herfür
Mit einer ſchwarzen Bahre;
Drin ſchläft ein blaſſes Mägdelein
Mit langem, blondem Haare,
Und Fraun und Männer wechſelnd ſtreun
Ihr Blumen auf die Bahre.

Der Herzog ſieht's; ſein Haar, es ſträubt
Sich auf, die Wangen bleichen;

Wie auch die Angſt ihn drängt und treibt,
Er ſteht und kann nicht weichen;
Sein Auge rollt er ſtier und wild
Umher im düſtern Kreiſe,
Und vor dem bleichen Engelsbild
Erſtarrt ſein Blut zu Eiſe.

Da faßt der Graf ihn bei der Hand:
„Nun, Herzog, auf zum Tanze!
„Siehſt Du die Braut im Brautgewand,
„In ihrem Hochzeitkranze?
„Spielt auf, ihr Leute, nun beginnt
„Der luſt'ge Hochzeitreigen:
„Der Bräut'gam wird mit meinem Kind
„In's kühle Brautbett ſteigen!"

Schon packt des Wahnſinns wilder Arm
Dem Herzog die Gedanken;
Wild tanzt um ihn der Lichter Schwarm,
Und alle Wände wanken;
Er flieht hinweg mit wildem Lauf,
Es läßt ihn nirgends weilen;
Er irrt Trepp ab, er irrt Trepp auf
Umher in wildem Eilen.

Und endlich ſteht er auf dem Thurm
An jähen Abgrunds Rande;
In ſeinen Locken wühlt der Sturm,
In ſeiner Bruſt die Schande.

Und wie er drunten hört am Grab
Die letzten Sterbelieder,
Da stürzt' er in die Tief hinab
Und sinkt zerschmettert nieder.

7. Das Glöcklein.

Ein Wandrer zog durch den grünen Wald,
Ein Glöcklein hört er läuten. —
„Du finstrer Mann, sag' an, was hat
„Das Glöcklein zu bedeuten?"

„„Einst hatt' ich eine holde Braut,
„„Die schwur, mich ewig zu lieben;
„„Heut' ist die Ewigkeit vorbei,
„„Drum läutet das Glöcklein drüben!""

Ein Wandrer zog durch den grünen Wald,
Ein Glöcklein hört er läuten. —
„Du finstrer Mann, sag' an, was hat
„Das Glöcklein zu bedeuten?"

„„Ich gab der süßen Braut den Tod,
„„Weil sie nicht treu geblieben;
„„Sie senken sie ein in's kühle Grab,
„„Drum läutet das Glöcklein drüben!""

8. Wiedersehn.

Wer reitet dort so einsam
Im blassen Mondenschein?

Das iſt der tapf're Ritter
Wilfried von Werfenſtein;
Er mag wohl nirgends weilen,
Er reitet im ſcharfen Trab;
Er kehrt nach langen Jahren
Zurück vom heil'gen Grab.

„Werd' ich Dich wiederſehen,
„Herzliebſter Vater mein?
„Werd' ich Dich wiederſehen,
„Mein trautes Mütterlein?
„Werd' ich Euch wiederſehen,
„Ihr lieben Brüder mein?
„Mein holdes Liebchen, harrſt Du
„Noch auf den Ritter Dein?"

Der Ritter reitet weiter
Im blaſſen Mondenſchein,
Da bäumt ſein Roß und ſcheut ſich
Vor einem Leichenſtein.
Dort liegt in kühler Erde
Der alte Werfenſtein;
Dort liegt in kühler Erde
Des Ritters Mütterlein!

„So ſeid ihr mir geſtorben,
„Ihr trauten Eltern mein?
„Schlaft ſanft in kühler Erde!
„Gott woll' euch gnädig ſein!
„Ich, aber muß weiter reiten,

„Mein harrt ein Liebchen ſchön;
„Mein harren die lieben Brüder
„Zum frohen Wiederſehn!“

Der Ritter reitet weiter,
Er treibt ſein mattes Roß;
Er reitet hinauf am Berge
Zu ſeiner Väter Schloß;
Die Mauern ſind verfallen,
Die Dächer ſtürzten ein;
Auf Trümmer ſcheint von oben
Der blaſſe Mondenſchein.

„Ihr väterlichen Hallen,
„So ſeid auch ihr zerſtört?
„Und konnt' euch nimmer ſchützen
„Der tapfern Brüder Schwert?
„Die Brüder mußten fallen; —
„Schlaft wohl, ihr Brüder mein!
„Nun hab' ich auf der Erde
„Nichts mehr als ſie allein!“

Der Ritter reitet weiter,
Er treibt ſein mattes Roß;
Er ſieht von ferne glänzen
Clotildens hohes Schloß;
Und wie er tritt in die Halle,
Sieht er ſein Liebchen ſchön
In eines Fremden Armen
Am Fenſter koſend ſtehn.

„Biſt Du mir untreu worden,
„Du, der ich war ſo treu,
„Dann wäre mir wahrlich beſſer,
„Daß ich geſtorben ſei;
„Die Eltern ſind begraben,
„Die Brüder ſind dahin:
„Dich will ich nicht wiederſehen,
„So lang' ich am Leben bin."

Er eilt zurück zum Grabe,
Wo ruhten die Eltern ſein;
Er ſetzte ſich ſtumm darnieder
Im blaſſen Mondenſchein;
Er ſaß wohl lang' und weinte,
Und als entfloh die Nacht,
Da war er eingeſchlafen
Und iſt nicht mehr erwacht!

9. Doctor Luther.

Legende.

Als Doctor Luther manches Jahr
Gefangen auf der Wartburg war
Thät er ſich mit Leſen und Schreiben
Oftmalen wohl die Zeit vertreiben,
Saß Tag' und Nächte ganz allein
In ſeinem kleinen Kämmerlein,
Studirte zu des Höchſten Preis
Die heil'ge Schrift mit vielem Fleiß,

Und thät ſich wacker damit plagen,
In's Deutſche ſie zu übertragen.
— Das ſah der Teufel mit vielem Zorn;
Herr Luther war ihm ſchon längſt ein Dorn;
Er ſprach bei ſich: „Du Mönchlein klein,
„Du ſollſt mir nicht entgegen ſein!"
Drauf ſetzt' er ſich die Hörner auf,
Und hinkte nach der Burg hinauf,
Fuhr durch den Schornſtein dann hinein
In Doctor Luthers Kämmerlein.
— Herr Luther ſchrieb mit emſ'ger Hand,
Da hört' er was raſcheln an der Wand,
Und wie er plötzlich um ſich ſah,
Da ſtand der Teufel leibhaftig da.
Der Teufel mit Pferdefuß und Horn
Konnt' ſprechen nicht vor eitel Zorn,
Und thät, das Pfäfflein zu erſchrecken,
Die ſchwarzen Krallen nach ihm ſtrecken.
Dem Mönchlein kam kein Grauen an,
Es rief ſeinen Gott im Herzen an,
Und warf dem ſchlimmen Satanas
Derb in's Geſicht ſein Dintenfaß!
— Deß hatt' ſich der Teufel nicht verſehn,
Daß ſolches würd' mit ihm geſchehn,
Konnt' ſich vor Schmerz und Grimm kaum faſſen,
Und mußte das Feld im Stiche laſſen. —
— Herr Luther ſchrieb in guter Ruh',
Er überſetzte immer zu,

Und was er dorten überſetzt',
Erbaut wohl Tauſende noch jetzt;
Der Teufel aber bis heut' verſpürt,
Wie Doctor Luther ihn abgeführt.

10. Der Fluch.

Der König ritt in den Wald hinab,
Zu jagen im Eichenhaine;
Vom Wege irrt' er in's Dickicht ab,
Da war er ganz alleine.

Und wie er hält und ſchaut ſich um,
Thät er ein Weib erblicken;
Ihr Haar war grau und ihr Rücken krumm,
Sie hinkte an zweien Krücken.

„Willkomm, Herr König, mein trautes Gemahl,
„Haſt Du es ſchon vergeſſen,
„Wie wir zuſammen beim üpp'gen Mahl
„An einem Tiſch geſeſſen?"

„„Ha, lebſt Du noch, Du Hexenweib!
„„Deinen Spott ſollſt Du mir büßen!"" —
— Er ſtieß das Schwert ihr in den Leib,
Sie lag ihm blutend zu Füßen.

Da hob ſie ſich zum letztenmal,
Und rief mit heiſ'rer Stimme:
„Verflucht die Hand, verflucht der Stahl,
„Die mich erſchlugen im Grimme!"

Dem König grauſt's — er kehrt ſein Roß
Wohl auf die andre Seite;
Er reitet ſtumm hinauf in's Schloß,
Stumm folgen ihm ſeine Leute.

Ihm mundet nicht das leck're Mahl,
Ihm mundet kein Becher mit Weine;
Hell' glänzt von der Wand der blut'ge Stahl
Im hellen Kerzenſcheine.

Wild ſpringt der König vom Seſſel auf,
Und reißt das Schwert herunter:
„Dich loszuwerden, iſt leichter Kauf!" —
— Und wirft's in den Strom hinunter.

Da ſchwellen die Wogen allzumal,
Sie dräu'n mit heiſ'rer Stimme:
„Verflucht die Hand, verflucht der Stahl,
„Die mich erſchlugen im Grimme!"

Ein Sturmwind kam von drüben her
Und wühlte in den Wogen:
Da ſind ſie, wie ein gewappnet Heer,
Zum Schloß herangezogen.

Rings wogt der Waſſer wilde Macht;
Der König flieht zum Thurme;
Die Blitze ſprühn, der Donner kracht,
Die Locken wehn im Sturme.

Und Sturm und Donner allzumal
Sie dräu'n mit heiſ'rer Stimme:
„Verflucht die Hand, verflucht der Stahl,
„Die mich erſchlugen im Grimme!"

Die Wellen wogen auf und ab,
Sie wachſen und ſie ſchwellen;
Den König wirft der Sturm hinab
Hinein in die wilden Wellen.

Ein Weib auf dem Felſen drüben ſtand,
Die lacht in wildem Grimme:
„Haſt Du das Hexenweib erkannt?"
Rief ſie mit heiſ'rer Stimme.

11. Der Kampf des Sängers.

Um Zuleima, um die Maurin
Warben Sänger, warben Ritter;
Ritter brachen ihre Lanze,
Sänger ſchlugen ihre Zither.

Um Zuleima, um die Maurin
Warb Rodrigo auch, der Kühne;
Fünfzig Gegner ſtreckt er nieder,
Daß er ihren Dank verdiene.

Fünfzig Schilde der Beſiegten
Legt er nieder ihr zu Füßen;
Doch Zuleima wollt' ihn nimmer
Mit der Liebe Wort begrüßen.

Ihre Blicke hingen einzig
An Fernand, der ſeiner Laute,
Nicht dem Schwerte, nicht der Lanze
Seiner Liebe Drang vertraute.

Seinen Weiſen, ſeinen Liedern
Lauſcht ſie ſtumm und mit Entzücken;
Liebe ſchwamm in ſeinen Tönen,
Liebe ſchwamm in ſeinen Blicken.

An Fernando ſchrieb Zuleima:
„Nächtlich in des Vaters Garten,
„Wenn der Mond im Oſten ſchimmert,
„Will ich Dein, Geliebter, warten!"

Nächtlich, als der Mond noch ſchüchtern
Ueber die Gebirge ſchaute,
In Zuleima's Blüthengarten
Ging Fernand mit ſeiner Laute;

Schlich ſich in die grüne Laube,
Sang ſo leiſe, ſpielte leiſe,
Daß Zuleima ihn vernehme,
Seiner Liebe ſchönſte Weiſe.

Und es raſchelt in den Hecken,
Und Zuleima kommt gegangen,
Und von ihren weichen Armen
Fühlt Fernando ſich umfangen.

Aber plötzlich aus dem Schatten
Tritt Rodrigo zu den Beiden:
„Dies der Lohn für meine Thaten,
„Dies der Lohn für meine Leiden!

„Alle ſchwur ich zu bekämpfen,
„Welche um Zuleima werben;
„Rüſte Dich, Fernand, zum Streite,
„Einer von uns muß jetzt ſterben!“

In die Gräſer ſank Zuleima,
In die Blumen ſank ſie nieder;
Schrecken bleichet ihre Wangen,
Schrecken ſchüttelt ihre Glieder.

Doch Fernando flog zum Kampfe;
Schnell entfuhr das Schwert der Scheide,
Und im Mondesſchimmer ſtritten
Heiß und lange dort ſie Beide.

Kraft verlieh' dem Arm des Sängers
Das Bewußtſein ſeiner Liebe,
Und er traf das Haupt Rodrigo's
Mit dem ſchweren Todeshiebe.

Niederſinkt Rodrigo; ſinkend
Greift er nach dem Dolch im Schmerze,
Wirft ihn, nach Fernando zielend,
Wirft ihn in Zuleima's Herze.

Lächelnd von dem hohen Himmel
Strahlt der ſtille Mond hernieder;
Doch Zuleima's holde Augen
Sehn ihn nimmer, nimmer wieder.

Da ergreift Fernand die Laute,
Setzt ſich zu Zuleima's Füßen,
Und in wilden Klagen müſſen
Seine Schmerzen ſich ergießen.

Seiner Liebe Weh' und Leiden
Quellen hin in Liedesklagen,
Die Zuleima's reine Seele
In den reinen Himmel tragen.

Dann die Laute warf er nieder,
Daß in Stücke ſie zerſprungen:
„Nimmer will ich ſingen, ſeit ich
„Dir das letzte Lied geſungen!"

12. Der Rittersmann.

Was glänzt ſo hell in die Nacht hinaus?
Das iſt Graf Alfreds Schloß und Haus!
Was klingen ſo hell die Trompeten drein?
Sie feiern droben den Hochzeitreih'n!

Graf Alfred ſaß wohl obenan:
„Schön Roſa, wo bleibt Dein Rittersmann?
„Der ſchwur, zu ſtürmen mein Schloß und Haus,
„Schön Roſa, Dein Rittersmann bleibt aus!"

Schön Roſa ſah ihn finſter an:
„„Hüt' dich vor meinem Rittersmann!
„„Der ſchwur, von Dir mich zu befrein,
„„Er darf nun nicht mehr lange ſein.““

„Dein Rittersmann kommt nimmermehr,
„Er fiel durch meiner Knechte Speer;
„Im Walde liegt er kalt und todt,
„Und färbt mit Blut die Blumen roth!“

Schön Roſa fiel auf ihre Knie:
„„Mein Ritter, ſo kehrſt Du lebend nie?
„„So komm' und nimm' mich mit hinab,
„„Dies Schloß iſt ſchlimmer als das Grab!““

Da regt ſich draußen wild der Sturm;
Der Wächter ſtößt in's Horn vom Thurm;
Laut donnert's an die Pforten an:
Es naht ſchön Roſa's Rittersmann.

Und klirrend ſteigt's die Trepp' herauf,
Und klirrend ſpringt die Thüre auf,
Und in den Saal mit dumpfem Schritt
Schön Roſa's bleicher Ritter tritt.

Er tritt zu Roſa ſtill heran:
„Erkennſt Du Deinen Rittersmann?“
Er küßt ſie auf die Lippen roth:
Schön Roſa in ſeinem Arm war todt!

Dann tritt er vor den Grafen hin:
„Erkennſt Du, Mörder, wer ich bin?“
Er ſchwingt ſein Schwert vom Blute roth:
Graf Alfred lag ihm zu Füßen todt!

13. Die Blumenkönigin.

Die Fürſtin ſaß auf ihrem Thron
Wohl unter der kühlen Linde;
Sie trug eine rothe Roſenkron'
Und manches Blumengewinde.
„Ihr Ritter, hier gilt's nicht blut'gen Strauß!
„Hier fechten wir's mit Blumen aus —
„Wer zeigt mir die ſchönſte Blume?“

Herr Aſtolph horchte dem Gebot,
Schnell ritt er in die Schranken;
Es thät ein liebliches Röslein roth
Auf ſeinem Schilde ſchwanken:
„Die Roſ' iſt Deiner Schönheit Bild,
„Drum trag' ich ſie auf meinem Schild
„Und nenn' ſie die ſchönſte Blume!“

Herr Otto kam gleich hinterdrein,
Thät flugs in die Schranken reiten;
Auf ſeinem Schild die Lilie rein
Sah man die Blätter breiten.
„Die Lilie iſt wohl keuſch und zart,
„Du biſt mit ihr von gleicher Art,
„Drum trag' ich dieſe Blume!“

Herr Albert eilt nun auch herfür,
Er thät die Fürſtin grüßen;
Auf ſeinem Schilde ſonder Zier
Sah man ein Veilchen ſprießen:
„Das Veilchen ſtill, doch duftig blüht,
„Alſo Dein liebliches Gemüth,
„Drum trag' ich dieſe Blume!"

Herr Heinrich blieb zurücke nicht,
Er neigte ſeine Lanze;
Auf ſeinem Schild Vergißmeinnicht
Sich winden zum hellen Kranze:
„Dein Blick an jedes Herze ſpricht:
„Vergißmeinnicht! Vergißmeinnicht!
„Drum trag' ich dieſe Blume!"

Herr Winfried kam mit Stolze an,
Thät hoch den Schild erheben;
Auf ſeinem Schilde himmelan
Sah man den Lorbeer ſtreben:
„Lorbeer iſt Ruhm, und Ruhm iſt mein!
„Doch größer muß der Deine ſein,
„Drum trag' ich dieſe Blume!"

Herr Wilhelm wohl der Letzte war,
Er thät ſich tief verneigen;
Sein Schild war ſpiegelblank und klar,
Thät keine Blume zeigen.

Und zu ihm ſchnell die Fürſtin ſpricht:
„Wie? eine Blume trägſt Du nicht?
„Iſt keine Dir die ſchönſte?“

„„Wohl keine Blum' iſt ſchön und mild,
„„Als nur die einzig Eine,
„„Und willſt Du ſie ſchaun auf meinem Schild,
„„So blicke hier hereine!““
Und hielt ihr vor den blanken Schild,
Daß ſie ihr eignes Blumenbild
In ſeinem Spiegel ſchaute.

Da ſprach die Fürſtin drauf zuletzt:
„Sollt' Jeder die Blume pflücken,
„Die Euren Sinn zumeiſt ergötzt,
„Und Euren Schild mit ſchmücken;
„So pflück' auch Du die Blume rein,
„Die Dir die liebſte mochte ſein:
„Die Blume meiner Liebe!“

14. Adelheide.

Viel Ritter ſaßen im Ritterſaal
Zur mitternächt'gen Stunde;
Wohl in die Runde ging der Pokal,
Das Lied ging in die Runde,
Kling, Klang,
Den Saal entlang.

Da ſteht Herr Rudolph auf und ſpricht:
„Dies Glas für Adelheiden!
„Und wer ſie die Schönſte nennet nicht,
„Zum Tod ſoll mit mir ſtreiten!“
Kling, Klang,
Herr Rudolph trank.

Herr Otto ſtehet auf und ſpricht:
„Kein Glas für Adelheiden!
„Adelheide iſt die Schönſte nicht,
„Drum will ich mit Dir ſtreiten!“
Kling, Klang,
Herr Otto zog blank.

Die Schwerter blitzten ſcharf und hell
In wilder Kampfesfreude,
Sie klirrten an einander ſchnell,
Sie klirrten Schneid' an Schneide!
Kling, Klang,
Herr Otto ſank.

Adelheide lag im Kämmerlein,
Sie träumte von blut'gen Dingen;
Sie ſah Herrn Otto im Blute ſein,
Und hörte Schwerter klingen:
Kling, Klang,
Wie ward ihr bang!

Und als im roſenrothen Kleid
Der Morgen war gekommen,

Da hat die ſchöne Adelheid
Ein dumpf Geläut' vernommen:
Kling, Klang,
Und Grabgeſang.

„Um Gott! ſag' an, ſag an, mein Knapp!
„Was hat dies zu bedeuten?" —
„„Sie ſenken Herrn Otto in das Grab,
„„Drum thun die Glocken läuten:
„„„Kling, Klang,
„„„Schwer und bang."" —

Und als die Sonn' in's Thal hinab
Zu Rüſte war gegangen,
Da legten ſie auch Adelheid in's Grab,
Und alle Glocken klangen:
Kling, Klang,
Das Thal entlang.

15. Die Windeckswacht.

Auf Windecks höchſtem Thurme brennt
Ein Feuer jede Nacht: —
Wohl Keiner im Land iſt, der nicht kennt
Die leuchtende Windeckswacht!
So lange die Windecks noch beſtehn
In Treue, Glück und Macht,
Brennt jede Nacht auf Windecks Höhn
Die leuchtende Windeckswacht.

1.

Viel Ritter zogen in das Feld
An ihres Kaiſers Seite;
Herr Windeck auch, der tapf're Held,
Er gürtet ſich zum Streite;
Er langt ſein Schwert ſich von der Wand,
Giebt ſeinem Weiblein drauf die Hand,
Und ſpricht zu ihr zum Letzten:

„Wenn, während ich und mein gutes Schwert
„Dem Kaiſer ſein Recht erwerben,
„Dein Leib ein Söhnlein mir gebärt
„Als meines Stammes Erben,
„Zünd' auf dem Thurm ein Feuer an,
„Daß ich's von weitem ſchauen kann,
„Wenn ich zurücke komme!"

Wohl ſtand als Sieger auf dem Feld
Der Kaiſer mit ſeinen Treuen;
Er that Herrn Windeck, dem tapfern Held,
Gar große Huld verleihen:
„Dieweil Du heut' gefochten brav,
„Sei Du von heut' ein Herr und Graf
„Mit Allen, die nach Dir kommen!"

„Nicht raſten, Herr Kaiſer, ſoll Windecks Schwert
„Zu ſeinem und Eurem Frommen!
„Noch hat keinen Sohn mir Gott beſcheert,
„Doch hoff' ich, ſoll's noch kommen!

„Dies ſei der Windecks Feldgeſchrei:
„Die Windecks ſind dem Reiche treu,
„Windeck läßt nicht vom Kaiſer!

Graf Windeck ſchwingt ſich auf ſein Roß,
Thät flugs nach Hauſe reiten;
Die Feuerwacht auf ſeinem Schloß,
Er ſieht ſie ſchon vom weiten;
Und wie er eintritt in den Saal,
Bringt ihm ſein trautes Eh'gemahl
Ein Söhnlein auf den Armen.

Da jauchzt Graf Windeck laut und ſpricht:
„Ein Gräflein hab' ich erzeuget,
„Der Kaiſer hat ſein Angeſicht
„Mit Huld zu mir geneiget!
„So brenn' denn ewig Nacht für Nacht
„Auf meinem Thurm die Windeckswacht,
„Bis mein Geſchlecht vergehet!"

Seitdem da brennt die Windeckswacht,
Von Allen hoch bewundert,
Sie brennt und leuchtet Nacht für Nacht
Wohl fort durch manch' Jahrhundert.
Der Kaiſer ſchlug gar manche Schlacht,
Die Windecks ſtehn zur Seite;
Hoch brennt die leuchtende Windeckswacht,
Sie leuchtet zum Sieg im Streite!

2.

Drei Windecksbrüder, ſtets vereint,
Das waren tapf're Degen;
Die ſtanden Herrn Thorwald, dem Kaiſerfeind,
Mit Schwert und Speer entgegen.
Herr Thorwald fühlte ihre Macht,
Er hat es ſtill bei ſich bedacht,
Wie er ſich rächen könnte.

Da dacht' er denn das Windecksſchloß
Zur Nacht zu überfallen;
Er zog heran mit großem Troß
Mit ſeinen Reiſ'gen allen;
Die Leiter legt' er leiſe an,
Und ſtieg hinauf und ſtieg hinan,
Der Windecks Schloß zu ſtürmen.

Da flammt empor die Windeckswacht,
Da wird es plötzlich helle:
Der Wächter ſtößt in's Horn mit Macht,
Die Windecks ſind zur Stelle;
Sie werfen bei'm luſt'gen Feuerſchein
Herrn Thorwald in den Graben hinein
Mit allen ſeinen Reiſ'gen!

„Herr Thorwald, ei Du kluger Held,
„Zieh' ab und laß Dir rathen!
„Wir haben ein Licht Dir aufgeſtellt,
„Das leuchtet auf Deine Thaten!

„O hätteſt Du's zuvor bedacht —
„Zieh' heim und fürchte die Windeckswacht,
„Die Windecks ſchlafen nimmer!"

Und heller leuchtet jede Nacht
Auf Meilen in die Runde,
Von Windecks Thurm die Windeckswacht
In mitternächt'ger Stunde.

3.

Der Kaiſer ſtand in dunkler Nacht,
Bewehrt zur blut'gen Fehde:
Er hat wohl lange nachgedacht,
Dann ſprach er dieſe Rede:
„Der Feind iſt nah'! Die Schlacht iſt nah'!
„Sind meine Windecks noch nicht da?
„Wohl brauch' ich ihre Schwerter!"

Wohl nahe ſind die Windecks Dein,
Vom Kaiſer ſie nimmer weichen:
Siehſt Du den hellen Feuerſchein?
Das iſt der Windecks Zeichen!
Kämpf' nur getroſt die heiße Schlacht —
Die Windecks wachen Tag und Nacht;
Windeck läßt nicht vom Kaiſer!

Und als am Morgen die Schlacht entbrennt,
Da ſtürmt es über die Haide;
Der Kaiſer ſeine Windecks kennt
In ſtolzer Siegesfreude;

Dem Feinde ſind ſie auch bekannt,
Er hat ſich ſchnell zur Flucht gewandt
Vor ihren ſcharfen Schwertern.

Da nimmt der Kaiſer ſie an die Hand,
Je einen nimmt er an jede,
Und wie er ſo in der Mitte ſtand,
Da ſprach er dieſe Rede:
„Bei jenen Feuers hellem Schein,
„Ich will Euch immer gnädig ſein
„Vor allen meinen Leuten!“

Und fort und fort glänzt jede Nacht
Vom Thurm der Windecksſtern:
Zum Siege leuchtet die Windeckswacht
Dem Kaiſer nah' und fern.

4.

Der letzte Windeck zieht hinaus
Mit ſeiner Söhne ſieben;
Der Kaiſer hat ihn von Hof und Haus
Wohl wider ſein Recht vertrieben!
Er zieht hinaus in ſtiller Nacht,
Noch einmal brennt die Windeckswacht,
Dann löſcht ſie aus für immer!

Herr Windeck zog von Land zu Land
In dürftigem Elende;
Wohl nirgends einen Freund er fand,

Der ihm ein Obdach gönnte:
„Und ſtürb' ich auch vor Noth und Pein,
„Windeck will kein Verräther ſein!
„Windeck läßt nicht vom Kaiſer!"

Der Kaiſer zog zum Streit hinaus,
Es galt ein kühnes Schlagen;
Er mußte wohl in dieſem Strauß
Sein' Kron' und Leben wagen.
Da trat Windeck, der Rittersmann,
Mit ſieben Söhnen zu ihm heran,
Und neigten ihre Waffen.

„Herr Kaiſer! Ihr habt nicht mein begehrt
„Zum blut'gen Kampfe heute;
„Doch mein und meiner Söhne Schwert
„Soll Euer ſein im Streite!
„Ihr ließt mich meiner Dienſte frei,
„Doch Windeck bleibt dem Reiche treu,
„Windeck läßt nicht vom Kaiſer!"

Der Kaiſer ſpricht: „Braucht Euer Schwert
„In meiner guten Sache!
„Und zeigt Ihr Euch meiner Gnade werth,
„Wohl gut ich's mit Euch mache.
„Nun drauf und dran!" — Ja — drauf und dran,
Wild ſtürmte hin der Rittersmann
Mit ſeinen ſieben Söhnen.

Der Kaiſer ſteht wohl auf dem Feld,
Die Siegstrommeten tönen:
Todt liegt vor ihm der greiſe Held
Mit ſeinen ſieben Söhnen.
Wohl Alle haben gefochten brav,
Am bravſten focht Windeck, der Graf —
Windeck läßt nicht vom Kaiſer!

Hoch brennt die Wacht in hellem Schein:
Sie ſenken den treuen Grafen
Und ſeine Söhn' in die Gruft hinein, —
Da mögen ſie ruhig ſchlafen!
Weit glänzt hinauf in's dunkle Thal
Die Windeckswacht zum letztenmal! —
— Dann wurd' es ſtill und finſter!

16. Der Kuß.

Hell' klingen die Trompeten
Wohl durch den Kaiſerſaal:
Die Ritter und die Damen,
Sie tanzen dort zumal;
Viel Schönen glänzen in den Reihn,
Vor Allen des Kaiſers Töchterlein.

Siegmund, des Herzogs Knappe,
Wohl in der Ferne ſtand,
Sein Auge war mit Glühen
Der Schönſten zugewandt:
„O dürft' ich Dich drücken an die Bruſt
„Dann wollt' ich ſterben in Schmerz und Luſt!"

Da flüſtert's zu ihm leiſe:
Und ſcheu'ſt Du nicht den Tod,
Geh' hin zu ihr und küſſe
Sie auf die Lippen roth!
Da nebelt's dem Knappen um den Sinn,
Er drängt ſich wild zur Schönſten hin.

Er preßt ſie in die Arme,
Die ſüße, theure Laſt;
Er hält mit ſtarken Händen
Sie an der Bruſt umfaßt:
Er küßt ſie auf die Lippen roth:
„Mein war das Leben! Dein bin ich, Tod!"

Wohl blitzten hundert Schwerter
Empor im hellen Saal;
Der Knappe ſank darnieder
Durchbohrt vom harten Stahl.
Die Schönſte traf ſein letzter Blick;
— Ihr Weinen rief ihn nicht mehr zurück!

17. Das Gebet.

Wie iſt's ſo ſchwarz den Dom entlang!
Der Schatten ſchleicht von Gang zu Gang,
Die hohen Pfeiler ſtehn herum,
Und ſchaun ſich finſter an und ſtumm!

Und hinten über dem Altar,
Da brennt ein kleines Lämpchen klar,
Das wirft ein wunderſames Licht,
Auf der heil'gen Jungfrau Angeſicht.

Ein Mägdlein am Altare liegt,
Ihre Thränen ſind ſchon längſt verſiegt:
Ihre Hände ſind vom Ringen wund,
Kaum ſtammelt noch der bleiche Mund.

„O Mutter Gottes, Heil'ge du!
„Gieb meinen Schmerzen endlich Ruh',
„Nimm mich aus dieſer Quaal und Noth
„Hinauf zu dir! gieb mir den Tod!

„Geſtorben iſt der Liebſte mein —
„Wie kann ich noch am Leben ſein?
„O Mutter Gottes, gieb mir Ruh!
„Schließ' mir die müden Augen zu!"

Und leiſe tönt's den Dom entlang,
Wie Geiſterlaut und Sphärenklang.
Maria winkt der Armen zu,
Maria giebt der Armen Ruh.

Da wird des Mägdleins Gram erweicht,
Ihr Auge ward von Thränen feucht,
Und als ſie ſtill ſich ausgeweint,
Da war ſie mit ihrem Liebſten vereint!

18. Grüne Haide.

Herr Wilhelm war ein kecker Knab',
Ritt durch die Welt bergauf, bergab
Auf grüner Haide.

Er brach manch' Röslein von dem Strauch,
Wohl manche Lanze brach er auch
In friſcher Freude.

Und als er ritt von Ort zu Ort,
Da ſtand ein ſchmuckes Schlößlein dort
Auf grüner Haide;
Und an dem Fenſter im Sonnenſchein,
Da ſtand ein feines Mägdelein,
Die ſchöne Adelheide.

Das Mägdlein ſah den Knaben dort,
Der Knabe ritt ſo fröhlich fort
Auf grüner Haide;
Da ward mit Eins ihr weh' um's Herz,
So daß ſie weinte, voll von Schmerz
In bitterm Herzeleide!

Sie ſprach bei ſich: „Du wilder Knab',
„Was reiteſt Du bergauf, bergab
„Auf grüner Haide?
„O kämeſt Du zu mir herein,
„Dir wollt' ich ganz zu eigen ſein
„In Liebesfreude."

Der Knabe ſang: „Fort aus dem Schloß!
„Hell glänzt mein Schwert, ſchnell ſpringt mein Roß
„Auf grüner Haide!
„Wohl ſchweifen will ich durch die Welt,
„Und ſterben einſt im Waffenfeld
„In friſcher Freude!"

Von dannen zog der kecke Knab',
Ritt durch die Welt bergauf, bergab
Auf grüner Haide;
Adelheide ſah ihm lange nach,
Bis daß ihr Blick in Thränen brach
Vor großem Herzeleide.

Der Knabe ſtarb wohl ſchönen Tod,
Lag blutig zwiſchen Roſen roth
Auf grüner Haide;
Adelheide ſtarb wohl bittern Tod,
Bleich lag ſie zwiſchen Roſen roth,
Geknickt von großem Leide!

19. Der Ritt zur Hochzeit.

Zur Hochzeit ritt Herr Conrad
Wohl durch den dunklen Wald;
Der Nachtwind rauſchte ſchaurig,
Der Mond ſchien hell' und kalt!

„Ich weiß nicht, was ich ſehe,
„Da drüben, wie mir deucht,
„Da reitet noch ein Zweiter,
„Der mir gar ſonders gleicht!"

Er gab dem Pferd die Sporen,
Das lief mit Ungeſtüm;
Der zweite Mann da drüben
Blieb ſtets zur Seiten ihm.

„Du finſtrer Mann da drüben,
„Halt an Dein wildes Roß!
„Reit'ſt Du wohl auch zur Hochzeit
„Auf Deines Liebchens Schloß?"

„„Ich reite nicht zur Hochzeit
„„Mit wohlgemuthem Sinn;
„„Ich reite zum Begräbniß
„„Von meinem Liebchen hin!""

Herrn Conrad grauſt's; er reitet
Hinweg mit Ungeſtüm;
Der zweite Mann da drüben
Blieb ſtets zur Seiten ihm!

Und als er war am Schloſſe,
War Jener auch am Schloß;
Und als er ſprang vom Roſſe,
Sprang Jener auch vom Roß!

Und als er ſtieg die Treppe,
Stieg er ſie nicht allein,
Und als er trat in's Zimmer,
Trat Jener mit ihm ein.

Da lag im ſchwarzen Sarge
Die Braut im Leichenkleid:
Geſchloſſen waren die Augen
Für alle Ewigkeit!

20. Liebe im Tode.

Der Ritter zieht mit Sang und Klang
Hinaus in den grünen Wald;
Es glänzt ſein Helm und Schwert ſo blank,
Und laut ſein Hifthorn ſchallt!
Die Hirtin ſitzt im grünen Thal,
Sie ſitzt von ihm ſo fern:
„Träf' mich Dein Blick ein einz'gesmal
„Wie ſtürb' ich dann ſo gern!"

Der Ritter zog mit Sang und Klang
Zurück beim Abendlicht;
Wohl glänzten Helm und Schwert ſo blank,
Die Hirtin ſah er nicht;
Die Hirtin drückte die Hand auf's Herz,
Sie ſah ihm lange nach,
Bis daß in übergroßem Schmerz
Die Lieb' ihr Herze brach.

Der Ritter zog mit Sang und Klang
Hinaus in den grünen Wald;
Von ferne hört er Grabgeſang,
Der durch die Zweige ſchallt.
Er ſah die Hirtin ſtill und blaß,
Sie lag im weißen Kleid
Im ſchwarzen Sarg, im grünen Gras
Mit Blumen überſtreut.

Da ward ihm weh, und mit der Hand
Griff er an's Herze ſich:
„O hätt' ich lebend Dich gekannt,
„Wie wollt' ich lieben Dich!
„Wo Du auch weileſt, ſieh herab,
„Und höre, höre mich!
„Führt zu Dir nur der Weg durch's Grab,
„So ſuch' und find' ich Dich!"

Der Ritter zog mit Sang und Klang
Hinaus zur wilden Schlacht.
Es war ſein letzter, kühner Gang:
Gott hat es wohl gemacht!
Und als er lag im Blute da,
Da lächelt er ſo mild:
Man ſah es wohl, es war ihm nah
Ein ſüßes Engelsbild!

21. Drei Küſſe.

Herr Aſtolph trat dahin zu Kunigund',
Und küßt ſie dreimal auf den rothen Mund,
Und ſprach die Worte:

„Zum erſtenmale hab' ich Dich geküßt,
„Weil Du gewiß die ſchönſte Jungfrau biſt
„Vor allen andern!

„Zum zweiten aber hab' ich Dich geküßt,
„Weil Dich mein Herz nun nimmer mehr vergißt,
„Bis daß ich ſterbe!

„Zum dritten endlich hab' ich Dich geküßt,
„Daß Du fortan mir Braut und Gattin biſt,
„Und mit mir zieheſt!

„Und wenn Dein Herz ſo denket, wie Dein Blick,
„So gieb auch Du drei Küſſe mir zurück,
„Und ſei die Meine!"

— Sie aber ſah ihn an mit traur'gem Blick,
Und gab ihm keinen einz'gen Kuß zurück
Von ihrem Munde.

„Die Küſſe, die Du mir gegeben heut',
„Sie zahl' ich Dir zurück zu andrer Zeit
„Mit ganzer Seele!

„Den erſten ſend' ich Dir als Abſchiedskuß,
„Wenn ich in's düſtre Kloſter wandern muß
„Hin in die Ferne!

„Der zweite ſei Dir Troſt und Liebesgruß,
„Wenn bald mein Herz zum Tod erſtarren muß
„In bittrer Stunde!

„Den dritten aber heb' ich auf, mein Freund!
„Bis daß Du ſtirbſt, und Gott uns dort vereint
„Zur ew'gen Freude!"

22. Ritter und Fräulein.

Beim Felſen dort am Meeresſtrand
Der Ritter einſt ein Fräulein fand:
— Es rauſcht der Wind im Walde!

Er ſah ſie an — ſie ſah ihn an —
— Du ſchönſte Maid! — Du liebſter Mann! —
— Es rauſcht der Wind im Walde!
„Biſt Du ſo mein, als ich bin Dein,
„Wann willſt Du ganz die Meine ſein?“
— Es rauſcht der Wind im Walde!
„„Ich weiß es nicht, ob Du biſt mein:
„„Dein muß ich jetzt und immer ſein!““
— Es rauſcht der Wind im Walde!
Er küßt ſie wohl auf ihren Mund;
Sie lieben und koſen manche Stund',
— Es rauſcht der Wind im Walde!
„Nun auf und fort! der Morgen graut,
„Ade, ade, Du ſüße Braut!“
— Es rauſcht der Wind im Walde!

Beim Felſen dort am Meeresſtrand
Das Fräulein wohl alleine ſtand;
— Es rauſcht der Wind im Walde!
Sie rief hinauf, ſie rief hinab,
Das Echo höhnend Antwort gab;
— Es rauſcht der Wind im Walde!
„Ich wußt' es nicht, ob Du warſt mein,
„Dein muß ich jetzt und immer ſein!“
— Es rauſcht der Wind im Walde!
„Und haſt Du auch verlaſſen mich,
„Ich lieb' Dich doch — Gott ſchütze Dich!“
— Es rauſcht der Wind im Walde!

„Blüh' Dir das Leben! mir der Tod!
„So endet unſrer Beider Noth!"
— Es rauſcht der Wind im Walde!
Sie ſprang hinunter in die Fluth,
Allwo ſie bis zum Gerichte ruht!
— Es rauſcht der Wind im Walde!

23. Der Vatermörder.

Es zieht ein Wetter ſchwarz und ſchwer
Tief über den grünen Wald daher.
Herr Rudolph ſteht an einem Baum,
Und ſtarrt in den dunkeln Himmelsraum!

„Ich hab' geſchlagen den Vater todt, —
„Die Mutter ſtarb vor Gram und Noth: —
„Es rauſcht der Rächer durch den Wald,
„Gottlob! Gottlob! nun ſterb' ich bald!"

Wohl giebt der Sturm ſich brüllend kund
Und ſtürzt die Eichen in den Grund: —
Herr Rudolph ſteht — ob Alles bricht,
Ihn trifft die ſtürzende Eiche nicht.

„Und ſoll mich treffen die Eiche nicht,
„So naht im Strahle das Gericht!
„Ich hör' den Donner, der weithin hallt.
„Gottlob! Gottlob! nun ſterb' ich bald!

Wohl rollt der Donner ſein wildes Wort.
Es zuckt der Blitz, trifft hier und dort!

Herr Rudolph ſteht — ob Alles bricht,
Ihn trifft der Strahl des Wetters nicht.

„Und ſoll mich treffen nicht der Strahl,
„So kommen die Wogen ohne Zahl;
„Ich hör' ſie rauſchen durch den Wald.
„Gottlob! Gottlob! nun ſterb' ich bald!"

Wohl zogen die Wogen ſchäumend her,
Es ward der Wald ein weites Meer!
Herr Rudolph ſteht geborgen dort,
Ihn ſpült die treibende Fluth nicht fort!

Da flucht Herr Rudolph wild und laut,
Daß es den Bäumen im Walde graut:
„Und willſt Du, Tod, nicht zwingen mich,
„So zwing' ich Dich! ſo zwing' ich Dich!"

Er ſprang in die Fluth mit Ungeſtüm,
Die Waſſer wichen zurück vor ihm;
Er ſtürzt in den Abgrund ſich hinab,
Und fand doch nimmermehr ſein Grab.

Herr Rudolph ſtürzte ſchaudernd fort,
Es litt ihn nicht mehr an dieſem Ort;
Wohin er ſeinen Schritt gewandt,
Iſt Keinem, als nur Gott bekannt!

24. Alboin.

1.

Was blitzt im Sonnenſcheine
Vom Berg herab in's Feld?

Das iſt der tapfre Audoin,
Der Longobardenheld;
Der zog aus fernen Landen
Heran mit großer Macht,
Mit Turiſend, dem Gepiden,
Zu kämpfen die heiße Schlacht.

Herr Turiſend, der ſandte
Herüber der Boten zwei,
Die neigten ſich vor dem König,
Und ſprachen dies dabei:
„Es will mit Deinem Sohne
„Heut kämpfen des Königs Sohn;
„Wer Sieger bleibt im Streite,
„Deß ſei das Feld zum Lohn!"

Herr Audoin der Kühne
Sann nimmer lange nach;
Schnell zu den beiden Boten
Er dieſe Worte ſprach:
„Weil Eures Königs Söhnlein
„Denn ſeinen Tod begehrt,
„So ſei ihm ſeine Bitte
„Durch meinen Sohn gewährt!"

2.

Hinaus auf's Schlachtfeld ziehet
Der tapfre Alboin;
Wohl Viele ſahn ihn ſiegen,
Wohl Keiner ſah ihn fliehn.

Er sprengt auf seinem Rosse
In wilder Lust heran;
Der Vater auf dem Berge
Hat seine Freude dran.

Und drüben in dem Lager
Da öffnet sich das Thor;
Des Königs Sohn, Herr Turismod
Der reitet dort hervor.
Er sprengt auf seinem Rosse
In wilder Lust heran,
Der Vater auf dem Berge
Hat seine Freude dran.

Wohl legten die jungen Recken
Die Lanzen wacker ein;
Sie trafen an einander
Wie Eich' und Gewitterschein.
Held Albion, der starke
Er traf Herrn Turismod,
Er streckt' ihn mit der Lanze
Wohl auf den Boden todt.

3.

Herr Audoin sitzt beim Mahle,
Es perlt der goldne Wein;
Da tritt der junge Sieger
Held Alboin herein.
„Hab' Deinen Kampf gefochten,
„Laß mich zu Deinem Mahl!

„Will eſſen aus Deiner Schüſſel,
„Will trinken aus Deinem Pokal!“

Herr Audoin blickt ſtrenge:
„„Hinweg, Du junger Fant!
„„Und hol' Dir erſt die Waffen
„„Von eines Königs Hand!
„„Und haſt Du mit ihm geſeſſen
„„An einem Tiſch und Mahl,
„„Dann iß aus meiner Schüſſel
„„Und trink aus meinem Pokal!““

Da ſtieg mit vierzig Mannen
Held Alboin zu Roß;
Sie zogen keck hinüber
Zu Turiſendes Schloß.
„Ihm, dem ich den Sohn erſchlagen,
„Iſt wohl mein Muth bekannt;
„Er ſoll mir die Waffen geben
„Mit ſeiner Königshand!“

4.

Herr Turiſend mit Thränen
Sitzt ſtill bei ſeinem Mahl,
Da tritt der Longobarde
Herein in ſeinen Saal.
„Will holen mir die Waffen
„Deß, den ich Dir erſchlug;
„Mit Ehren werd' ich ſie tragen,
„Wie er ſie mit Ehren trug.“

„„Nimm meines Sohnes Waffen!““
Der greiſe König ſpricht,
„„Und mögeſt Du ſie länger
„„Als jener tragen nicht!““
Drauf lud er ihn, zu weilen
Bei ſeinem Königsmahl
Und reicht ihm ſeine Schüſſel
Und reicht ihm ſeinen Pokal.

Herr Kunemund, ſein Knabe,
Hört', was der Vater ſprach,
Der rief dem Longobarden
Zum Letzten dieſes nach:
„Die Waffen, die Du heute
„Im Frieden nimmſt dahin,
„Hol' ich im Kampfe wieder,
„Wenn ich einſt König bin!“

Held Alboin mit Lachen
Zu Kunemund wandte ſich:
„„Dies Schwert traf Deinen Bruder
„„Wie träf' es denn nicht Dich?
„„Hab' Acht, hab' Acht, mein Knabe!
„„Wahr' Dich vor meinem Schwert!
„„Mit ſeinem Blut bezahlt es,
„„Wer dieſe Waffen begehrt!““

5.

Herr Kunemund, der König,
Zu ſeinen Leuten ſprach:

„Gedenkt Ihr noch, Ihr Treuen,
„Der einſt erlittnen Schmach?
„Nun bin ich Herr und König,
„Nun ziehn wir in das Feld:
„Für meines Bruders Waffen
„Zahl' ich das Löſegeld!"

Held Alboin, den Starken,
Den ſah noch Keiner fliehn;
Er thät Herrn Kunemunde
Zur Schlacht entgegenziehn;
Er traf Herrn Kunemunde
Mit ſeinem guten Schwert,
Daß er mit Blut bezahlte,
Was er von ihm begehrt.

Drauf ließ er ſeinen Schädel
Sich formen zum Pokal;
Der ging wohl in die Runde
Beim frohen Siegesmahl;
Hoch hob ihn in die Höhe
Der Longobarden held
„Seht hier für meine Waffen
„Das ſchwere Löſegeld!"

6.

Die ſchöne Roſamunde,
Herrn Kunemunds Töchterlein,
Die fing der Longobarde
Mit ſeinen Feinden ein.

Die ſchöne Roſamunde,
Ob ſie gefangen war,
Fing doch den Longobarden
Mit ihren Aeuglein klar.

Held Alboin, der Starke,
Nicht warb um Liebe lang,
Die ſchöne Roſamunde
Er in ſein Bette zwang.
„Das iſt für meine Waffen
„Noch beſſres Löſegeld!“
— O Alboin! o Alboin!
Du übermüth'ger Held!

Und als er ſaß beim Mahle,
Den Kopf vom Weine ſchwer,
Rief er mit Ungeſtüme:
„Bringt mir den Schädel her!
„Mein Weib ſoll daraus trinken,
„Dieweil mir's ſo gefällt!“ —
— O Alboin! o Alboin!
Du übermüth'ger Held!

Schön Roſamunde ſetzte
Den Becher an den Mund;
Sie leert ihn aus mit Thränen,
Sie leert ihn bis zum Grund.
„„Hatt' ich aus Vaters Schädel
„„Zu trinken guten Muth,

„„So will ich wahrlich koſten
„„Von Deines Herzens Blut!““

7.

Und als es kam zu dunkeln,
Held Alboin ſtammelnd ſprach,
Da zerrt er Roſamunden
In's dunkle Schlafgemach;
Da ſtieß ſie ihm mit Kräften
Den Dolch in's wilde Herz,
Daß er verſcheiden mußte
In bittrem Todesſchmerz.

„Fahr hin, Du wilder Streiter!
„Bezwungen und entehrt!
„Mein Vater und mein Oheim,
„Sie ſtarben durch Mannesſchwert;
„Du endeſt hier im Dunkel
„Durch eines Weibes Hand;
„Drum ewig ſei Dein Name
„Mit Spott und Hohn genannt!“

25. Der Beſuch.

„Mein Roderich, wie kommſt Du ſo
„Zu ſpäter Stunde heut?“ —
„„Früh ritt ich aus; ſcharf ritt ich wohl,
„„Allein der Weg iſt weit!““

„Weit iſt der Weg: — ruh aus, ruh aus —
„Doch warum biſt Du bleich?“ —
„„Der finſtre Wald, durch den ich ritt,
„„Iſt wohl an Schauern reich!““

„Doch ſprich, doch ſprich: warum iſt denn
„Dein Kleid von Blut ſo roth?“ —
„„Den Eingang wehrte mir ein Feind —
„„Ich ſchlug ihn dafür todt!““

„Und weſſen iſt die Scherpe, die
„An Deine Bruſt ſich ſchmiegt?“ —
„„Die nahm ich meinem Feinde ab,
„„Der todt im Walde liegt!““

„Hinweg von mir! Hinweg von mir!
„Mir grauſt's vor Deinem Schwert;
„Es war, den Du zum Tode trafſt,
„Mein Vater ehrenwerth!“

„„Und war, den ich zum Tode traf,
„„Dein Vater ehrenwerth:
„„So muß ich freilich ſcheiden von Dir,
„„Und ſcheiden von meinem Schwert!““

Und nahm ſein Schwert und brach's entzwei,
Und wandte ſich zu gehn;
Bis daß ihr Aug' im Tode brach,
Hat ſie ihm nachgeſehn!

26. Vergeltung.

1.

Im hohen Dom erſchallt ein hoher Klang;
Die Orgel rauſcht zum mächtigen Geſang,
Und lautlos horcht mit Andacht und mit Sehnen
Das Volk ringsum den wunderbaren Tönen.
Zum Himmel fühlt auf des Geſanges Wogen
Sich jedes Herz getragen und gezogen,
Und Jeder fragt ſtill bei ſich ſelber an:
Wer iſt's der ſolche Töne dichten kann?
— Doch Er, der dieſe Töne hat geboren,
Steht ſelbſt im Dom in Andacht tief verloren,
Und von den Tönen, die er rief in's Leben,
Ließ er zum Thron des Höchſten ſich erheben,
Wo er entzückt mit Millionen ſtand,
Und ſeine Töne wahrgeworden fand.
Da trat ein Mann zu ihm in böſer Luſt,
Und ſtieß den Dolch ihm tief in ſeine Bruſt,
Und rief ihm in das Ohr mit bitterm Höhnen:
„Dies dankſt Du Deinen wunderbaren Tönen!"
— Der Meiſter, in den Tod getroffen, ſank:
Die Seele ſchlummert' ein im eignen Klang,
Und ſchwebend trug ihn des Geſanges Welle
Hin zu des höchſten Thrones heil'ger Schwelle!

2.

Der Mörder irrte fort, emporgeriſſen
Von ſeinem furchtbar mahnenden Gewiſſen;

Von Ort zu Orte irrt' er ohne Raſt,
Ihn drückt die That wie eine ſchwere Laſt:
Da führten ſeine wildverwornen Pfade
Ihn endlich hin zu einem Ort der Gnade,
Daß im Gebet ſein bittres Leid er ende
Und ſeine Schuld durch ſeine Reue wende.
Und als er eintrat in die düſtern Hallen,
Da hört' er wieder jene Klänge ſchallen,
Und nieder ſtürzt' er auf ſein Angeſicht,
In ſeiner dunkeln Seele ward es Licht,
Und aufgelöſt in heißen Thränengüſſen
Glaubt er in bitterm Weh vergehn zu müſſen.
Da riefen in den Tönen Seraphim
Die himmliſche Vergebung über ihm;
Er fühlte ſich auf des Geſanges Wogen
Zum Himmel hingetragen und gezogen,
Und in ihm rief's: Ein himmliſches Verſöhnen,
Das dankſt Du dieſen wunderbaren Tönen!

27. König Harfried.

König Harfried hob die Hand empor,
Da beugten ſie ſich Alle,
Nur Kanbowald, der ſtolze Thor,
Stand aufrecht in der Halle.

„Was beugſt Du nicht, Du ſtolzer Wicht,
„Den Nacken vor meinem Zorne?" —
„„Zu beugen mich, ich lernt' es nicht
„„Auch vor des Königs Zorne!""

„Und lernteſt Du zu beugen nicht
„Den Nacken vor meinem Schwert;
„Sagt an, ihr Andern, und ſitzt zu Gericht,
„Welcher Strafe iſt er werth?“

Da neigten noch einmal Alle rings
Sich nieder bis zur Erd',
Und riefen rechts und riefen links:
„Er iſt des Todes werth!“

Unweit des Königs Töchterlein
Stand ſtill in ſich gekehrt:
„Nun ſag mir Du, o Tochter mein!
„Welcher Strafe iſt er werth?“

Brunhild trat mitten in den Saal:
„„Weil Ihr zu wiſſen begehrt,
„„Wer aufrecht ſteht vor Allen zumal,
„„Iſt jeden Lohnes werth!““

Der König ſaß lange ſtumm auf dem Thron:
„Hältſt Du ihn lohnenswerth,
„So ſei Du ſelbſt ſein beſter Lohn,
„Denn ſeiner biſt Du werth!“

Da beugt Herr Randowald ſein Knie,
Er ſprach wohl ſtolz und laut:
„Nun beug' ich mich erſt, vor Keinem nie,
„Seit Du biſt meine Braut!“

28. Die Waſſernixe.

1.

Sieglinde, ach, Sieglinde,
Was ſtarrſt Du in den See?
Was ſchreiſt Du in die Winde
Für ein entſetzlich Weh?

„Die Nixen aus den Wogen,
„Sie haben mit ſüßem Mund
„Meinen Knaben hinabgezogen
„In ihren kühlen Grund.

„Nun ſteh' ich hier und ſchreie,
„Bis daß mein Sohn mich hört,
„Und ſtarr' hinab und ſchreie,
„Bis daß er wiederkehrt."

2.

Der Knabe liegt wohl kühle
In dem kryſtallnen Haus;
Die Nixen in ſüßem Spiele
Sie tanzen ein und aus.

Es ruht auf ſchaukelndem Pfühle
Ein wunderſchönes Weib;
Die Locken im ſüßen Spiele
Sie tanzen um ihren Leib.

Ihr Buſen ſinkt und ſteiget,
Wie eine Lilie rein,
Wenn ſie dem Wind ſich neiget
Im dämmernden Mondenſchein.

„Komm her, Du ſchöner Knabe
„Komm' in die Arme mein,
„Und was ich bin und habe,
„Das iſt nun Alles Dein!"

Sie ſchlang um ihn die Locken
Und drückt' ihn an die Bruſt,
Die Wände, wie tauſend Glocken,
Sie tönten in wilder Luſt.

Sie küßt' ihm das warme Leben
Wohl fort von ſeinem Mund,
Da ging ein tief Erbeben
Wohl durch des Sees Grund!

3.

„Nun ſprich, mein ſüßes Leben,
„Dem ich gehör' als Weib,
„Was ſoll ich Dir nun geben
„Für holden Zeitvertreib?

„Woll'n durch die klaren Wellen
„Wir reiten auf ſchupp'gem Roß,
„Zu jagen die Goldforellen
„Im blaukryſtallnen Schloß?

„Willſt irren Du und wallen
„Im dunkelrothen Wald
„Von zackigen Korallen
„Mit Perlen mannichfalt?

„Willſt Du tief unten ſchauen
„Der Nixen Ringeltanz?
„Willſt goldne Schlöſſer bauen
„Im Regenbogenglanz?"

„„Laß reiten uns durch die Wellen
„„Auf ſchnellem Schuppenroß,
„„Zu jagen die Goldforellen
„„Im blaukryſtallnen Schloß.

„„Dann laß Muſik erſchallen
„„Voll unnennbarer Luſt!
„„Dann laß in den grünen Hallen
„„Mich ruhn an Deiner Bruſt!""

4.

„Was horchſt Du ſo, mein Leben,
„Was blickeſt Du ſo bang?" —
„„Ich höre wohl mit Beben
„„Seltſamen Ton und Klang.""

„Das iſt des Windes Wehen,
„Der oben den See beſtreicht." —
„„Nicht iſt's des Windes Wehen,
„„Das hier herunter reicht.""

„Horch, wie in ſüßen Tönen
„Die Luft erzitternd klingt." —
„„Ich hör' der Mutter Stöhnen,
„„Das mir in's Herze dringt!""

„So könnteſt Du mich fliehen,
„Mein Leben und mein Glück?“ —
„„Hinweg und laß mich ziehen;
„„Zur Mutter muß ich zurück!““

Das Meerweib ſah mit Trauern
Ihn lange, lange an,
Bis daß in Schmerzensſchauern
Ihr ſüßes Bild zerrann.

Der Knabe ſank darnieder
In tauſendfachem Weh;
Der Mutter gab ihn wieder
Der ſanft bewegte See.

5.

„Mein Sohn, was blickſt Du ſo traurig
„Stets in den See hinein?“ —
„„Ach Mutter, wie kühl und ſchaurig
„„Mag's jetzt da drunten ſein?““

„Mein Sohn, willſt Du nicht wallen
„Mit mir in den grünen Wald?“ —
„„Ich ging wohl zwiſchen Korallen
„„Mit Perlen mannichfalt!““

„Mein Sohn, willſt du nicht lauſchen
„Der Mädchen Rundgeſang?“ —
„„Ach Mutter, ich hörte rauſchen
„„Viel wundervollern Klang!““

„Und willſt Du nimmer küſſen
„Ein Weib, ſo lieb und traut?“ —
„„Ach Mutter, ich durfte küſſen
„„Die allerſchönſte Braut!““

„Was willſt Du dann erwerben,
„Was Deinem Sinn gefällt?“ —
„„Nichts will ich mehr, als ſterben
„„Auf dieſer ſchwülen Welt!““

6.

In bleichen Mondenſcheine
Da ging mit ſeinem Weh
Der Knabe wohl alleine
Hinunter an den See.

Wie brachen da die Wellen
In ſchweren Klagen ſich!
Wie weinten da die Quellen
So heiß und bitterlich!

Da legt' er ſich danieder
Wohl in die Blumen tief,
Und horcht' auf die Schmerzenslieder,
Bis daß er ſtill entſchlief.

Wohl mocht' ihn dort umwehen
Im Tode ſeine Braut;
Rings ſah man die Blumen ſtehen
Von Thränen reich bethaut.

29. Des Knaben Klage.

Dort auf meines Mädchens Grabe
Iſt ein Röslein aufgeblüht;
Drüben in den dunkeln Zweigen
Singt die Nachtigall ein Lied;
Nachtigall und Roſ', ihr beiden
Seid mir noch von ihr geblieben,
Wie ich Sie geliebt in Freuden,
Will ich Euch ſtatt Ihrer lieben!

Roſe, die ſo einſam blühet,
Ja, Du biſt ihr liebes Herz;
Nachtigall, was Du mir klageſt,
Ihre Lieb' iſt's und Ihr Schmerz;
Und ſo will ich, Roſe, Dich küſſen,
Bis mich Deine Küſſe berauſchen,
Will die Nachtigall, der ſüßen,
Mit verhaltnem Athem lauſchen!

Wenn der Lenz wird weiterziehen
Durch des Himmels blaue Halle,
Wenn die Roſe wird verblühen,
Und verſtummen die Nachtigalle,
Dann erſt bin ich ganz verlaſſen,
Und dann will ich's gerne leiden,
Daß mich kühler Tod mag faſſen,
Mich von der heißen Welt zu ſcheiden!

30. Der Verlaſſene.

Drunten im Thal iſt ein ſchattiger Ort,
Vögel ſingen im Laube dort,
Quellen rieſeln in Einem fort.

Dorten in dem ſtillen Thal
Bei der Frühlingsſonne Licht,
Sah' ich ihr zum erſtenmal
In das liebe Angeſicht;
Dorten von den Blumen brach
Eine ſie, die ſie mir gab,
Dorten ſchaut' ich ſtill ihr nach,
Als ſie zog in's Land hinab.

Drunten im Thal iſt ein ſchattiger Ort,
Vögel ſingen im Laube dort,
Quellen rieſeln in Einem fort.

Dorten in dem Buchenhain
Geh' ich einſam für und für,
Singe ſtill ich mich hinein
Traurig manches Lied von ihr;
Dorten blick' ich in den Quell,
Der ſo oft ihr Bild geküßt,
Welcher immer noch ſo hell,
Nicht von Thränen trübe iſt.

Drunten im Thal iſt ein ſchattiger Ort,
Vögel ſingen im Laube dort,
Quellen rieſeln in Einem fort.

Dorten unter grünem Moos
Will ich ruhn im engen Haus,
Ruhen in der Erde Schooß
Von der wilden Liebe aus,
Daß ſich, wenn ſie kehrt in's Thal,
Sinnend auf den Hügel blickt,
Meine Seele noch einmal
An vergangner Luſt entzückt.

31. Blühende Veilchen.

Ein Ritter zog durch das ſtille Thal,
Ein Mädchen ſah er ſtehn:
Es blühten die Veilchen allzumal
Gar lieblich anzuſehn.

„Du liebliches Kind auf grüner Au,
„Du ſchöne Magedein,
„O pflücke mir von den Veilchen blau,
„Daß ich gedenke Dein!“

„„Und ſoll ich pflücken der Veilchen Dir
„„Soviel ich immer kann,
„„So ſprich, was giebſt Du mir dafür,
„„Du ſtolzer Rittersmann?““

„Ich will Dir geben von Golde klar
„Ein echtes Ringelein,
„Das ſollſt Du tragen bis über's Jahr,
„Du ſchöne Magedein!“

„„Den Ring ich nicht nehmen darf noch mag;
„„Wenn ich ihn ſteckte an,
„„Dann dächt' ich Dein wohl jeden Tag,
„„Du ſtolzer Rittersmann!““

„Mein ſollſt Du denken jeden Tag,
„Wie ich will denken Dein,
„Bis daß ich wiederkehren mag,
„Du ſchöne Magedein!“

Da ſteckt' er ihr im ſtillen Thal
Das Ringlein an die Hand;
Sie pflückt' ihm wohl hundert Veilchen zumal
Mit ihrer weißen Hand.

„Wann wieder werden die Veilchen blühn,
„Kehr' ich hier wieder ein,
„Dann ſollſt Du mit mir von dannen ziehn,
„Du ſchöne Magedein!“

Wohl blühten die Veilchen wieder zumal,
Sie blühten rechts und links:
Doch ritt kein Ritter durch das Thal,
Und ſtille war es rings.

Da nahm das Mädchen das Ringlein ab,
Und warf es in den Fluß:
„Schwimm Du zu meinem Lieb hinab
„Und bring ihm meinen Gruß!“

Der Ritter fern am Strome ging,
Er angelt' im grünen Fluß,
Er zog empor den güldnen Ring
Der bracht' ihm ihren Gruß.

Da ließ er kommen ſein ſchnellſtes Pferd,
Und als man's ihm gebracht,
So ritt er und iſt nicht eingekehrt
Bei Tag und nicht bei Nacht.

Und als er kam in das ſtille Thal,
Und ſtieg von Pferd herab,
Da blühten die Veilchen zum drittenmal
Auf einem grünen Grab!

Drittes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

Beruhigung.

1831.

Ich will nicht lange ſinnen,
Wovon ich ſingen ſoll:
Ich will mein Lied beginnen,
Wovon mein Herz ſo voll:
Mein Klagen und mein Hoffen,
All' meinen Troſt und Schmerz
Ich nenn' ihn treu und offen,
Und leg' ihn an Dein Herz!

Wie trüb' iſt's auf der Erde!
Der Freiheit Götterbild
Mit trauriger Geberde
Hat das Geſicht verhüllt!
Auf ihrer Kinder Leichen
Sieht weinend ſie herab;
Es ſtürzten ihre Eichen,
Ihr Tempel ward ein Grab.

Hoch aus dem kalten Norden
Naht lauernd uns die Nacht,
Und finſter iſt's geworden,
Da kaum die Welt erwacht;

Kaum daß ein Freund mit Grüßen
Die Hand dem andern beut,
Dem treuen Bund zu ſchließen
Für eine beſſ're Zeit.

Viel tauſend edle Herzen,
Für Freiheit heiß entbrannt,
Sie zahlten Blut und Schmerzen
Umſonſt an's Vaterland;
Umſonſt war Kampf und Beten,
Der Himmel hörte nicht;
In Staube liegt zertreten
Der Beſten Zuverſicht!

Doch klagt nicht! laßt uns hoffen!
Kein Dunkel ohne Licht!
Ein Himmel iſt noch offen,
Hier ſtarb die Freiheit nicht.
Ob Sklaven ſie verhöhnen
Mit manchem rauhen Wort,
Im ew'gen Reich des Schönen
Da lebt die Freiheit fort!

O Schönheit! göttlich Weſen!
Nimm mich an Deine Bruſt;
In Deinen Augen leſen
Laß mich die ſüße Luſt!
Mein einziger Gedanke
Sei Du fortan allein!
Dich feſſelt keine Schranke,
Dich engt kein Machtwort ein!

O laß mit Dir mich ſpielen
Harmlos, dem Kinde gleich!
Hier darf ich menſchlich fühlen,
Hier werd' ich froh und reich.
In Deinen ſüßen Blicken
Erſtirbt das bittre Leid;
Hier wird der Zorn Entzücken,
Und Gram wird Seligkeit!

Der Himmel ſchlägt mit Prangen
Sein wehendes Gezelt;
Die Sonn' iſt aufgegangen,
Und rings erblüht die Welt;
Die Sterne droben jagen
Den unermeſſnen Reihn,
Und Alles ſcheint zu ſagen:
Nimm mich! ich bin ja Dein!

Ich höre Töne klingen
Mit wunderſamer Macht;
Ich fühl' in's Herz mir dringen
Der Bilder bunte Pracht;
Ich ſehe ſüßes Leben,
Gehaucht in todten Stein,
Und trete mit Erbeben
In mächt'ge Tempel ein!

Dichtkunſt, Du einzig Eine,
Kommſt Du herabgeſchwebt,

Verklärt vom Frühlingsſcheine,
Von Frühlingskraft belebt?
O öffne Deine Pforten
Bis auf den tiefſten Grund,
Und gieb in Bild und Worten
Uns alles Schönſte kund!

Ich kann Dich nicht mehr ſehen
Armſel'ge Erde Du!
Mich trägt unſterblich Wehen
Dem hohen Himmel zu,
Wo trunken vor Entzücken
Ich darf Geſtalten ſehn,
Die vor den durſt'gen Blicken
In ew'gem Glanze ſtehn!

O Julia, Du Blume,
Die ſich im Lenz erſchließt,
Sei Du im Heiligthume
Vor Allen mir begrüßt!
Der Liebe nichts gegeben,
Als Tod und bittre Pein,
Unſterblich muß Dein Leben,
Wie Deine Liebe ſein!

Dich ſchau ich, Margarethe,
Die ſchwer von Schuld gedrückt
Die flehenden Gebete
Zur Mutter Gottes ſchickt;

Der reinſte aller Triebe
Ward Dir zu Sünd' und Fluch,
Doch ſprach die ew'ge Liebe
Dir einen ſanften Spruch.

Dich, Klärchen, ſeh' ich leiden —
Dein Antlitz iſt verklärt: —
Du haſt zum bittern Scheiden
Den Kelch ſchon ausgeleert!
Süß iſt es ja, zu ſterben
Mit dem geliebten Freund; —
Tod iſt nicht mehr Verderben,
Wenn er zwei Herzen eint!

Ophelia ſitzt ſo traurig,
Mit Rosmarin geſchmückt:
In ihr iſt's wüſt und ſchaurig,
Ihr Kranz iſt abgepflückt!
Sie ſitzet an der Quelle,
Die ſie mit Thränen tränkt,
Bis ſie die dunkle Welle
Als Opfer ſelbſt empfängt.

Cordelia, Bild der Klarheit,
Dich ſeh' ich tiefbewegt,
Wie Kindeslieb' und Wahrheit
Dir bittre Früchte trägt;
Doch haſt Du keine Thränen
Als für den Greis, für ihn,

Deß unheilvolles Wähnen
Dir Schmerz und Tod verliehn.

Du mit dem ſtarken Herzen,
O Thekla, Heldenbraut,
Du Nachtigall der Schmerzen
Mit Lenz und Leid vertraut!
Du, die ſich liebestrunken
Nach ihm zurückgeſehnt,
Wie ſtehſt Du ſo verſunken
An einen Sarg gelehnt!

Wen ſeh' ich dorten wallen?
Ha, Leonore, Dich,
Vor der die weiten Hallen
Erglänzen ſonniglich!
Ich häng' an Deinem Munde,
Wenn Taſſo weich geſtimmt,
Von Dir die holde Kunde
Von Frauen-Anmuth nimmt.

Warſt Du mir fern geblieben,
O Käthchen, engelrein,
Die liebt, nur um zu lieben,
Nicht um geliebt zu ſein?
Die ſelbſt verhöhnt, verachtet,
Noch dankbar iſt und mild,
Und nur vom Traum umnachtet
Ihr ſchönes Herz enthüllt?

Ihr hohen Fraungeſtalten,
An Schönheit unerreicht,
Wie wird von Eurem Walten
Die Seele mir erweicht!
Doch findet nur in Träumen
Das trübe Auge Euch?
Sieht nichts in unſern Räumen
Euch holden Bildern gleich?

Nein, jene goldnen Tage,
Sie ſind noch nicht vorbei:
Noch ſpricht nicht blos die Sage
Von Schönheit, Lieb' und Treu;
Noch flohn von unſrer Erde
Die beſten Götter nicht;
Noch immer tönt das Werde,
Noch immer wird es Licht!

O ſüßes Reich der Liebe,
Der Schönheit heitres Reich!
Nicht frag' ich, was mir bliebe,
Nein, was mir fehlt bei Euch. —
O laßt bei Euch mich bleiben
In ſüßer Träumerei —
Hier kann mich nichts vertreiben,
Hier iſt der Menſch noch frei!

Die Schönheit heilt die Wunden,
Die uns das Leben ſchlägt:

Schnell muß das Herz gesunden,
Wenn Liebe es bewegt.
O Preis den Frau'n! sie führen
Anmuthig, engelgleich
Uns durch der Schönheit Thüren
In dieses Himmelreich.

Das Schönste hier im Leben,
Das Größte jeder Zeit,
Das lieblichste Erbeben,
Die höchste Seligkeit,
Die Schönheit unvergänglich,
Den Frieden ohne Schmerz,
Die Liebe überschwenglich,
— Das birgt ein Frauenherz!

Zu ihnen will ich flüchten,
Wenn mich die Welt bedroht,
Von ihnen will dichten
Im Leben wie im Tod!
Und giebt es schwach nur wieder
Mein lautester Gesang,
Ist jedes meiner Lieder
Doch wohl ein kleiner Dank!

So leg' ich treu und offen
All' meinen Trost und Schmerz,
Mein Klagen und mein Hoffen
An Dein befreundet Herz; —

Und findet, was ich ſinge,
Ein Echo tief in Dir,
So nimm, was ich Dir bringe,
In Hulden an von mir!

Der Frühling.

Ein Sturmwind kam zur Erde,
Und ſprach zu ihr mit Haſt:
„Auf! ſchmück' Dich, ich verkünde
„Dir einen lieben Gaſt.

„Er kommt aus fernen Landen,
„Grün iſt und bunt ſein Kleid;
„Ihn ziemend zu empfangen,
„Mach' ſchnell Dein Haus bereit!"

Alsbald beginnt ein Treiben
Wohl durch die ganze Welt:
Ein Jeder ſchmückt ſich freudig,
Wie er's für's Beſte hält.

Die nackten Bäume ſchämen
Sich ihrer Blöße ſehr,
Und ziehn ein Netz von Blättern
Recht ſorgſam um ſich her.

Die Wieſen, die erſt ſtanden
Von jedem Schmucke frei,
Hüll'n ſich in grüne Kleider
Mit bunter Stickerei.

Das ſeh'n die braunen Felder,
Und ſie ergreift der Neid:
Schnell ſchaffen ſie und weben
Sich auch ein grünes Kleid.

Ein Chor von Muſikanten,
So klein, man ſieht ſie kaum,
Sie ſtehn und harren ſeiner
Gereiht von Baum zu Baum.

Der Himmel ſelber putzet
Sein hochgewölbtes Haus
Mit dunkelblauer Farbe
Und goldnen Lampen aus.

Die Sonne ſteiget lächelnd
Aus ihrem Bad hervor,
Und nimmt mit vieler Würde
Den Strahlenſchleier vor.

Mit gier'gem Munde ſaugen
Die Blumen kühlen Thau,
Und hängen ihn als Perlen
An ihren Leib zur Schau.

Die Lerche, wie ein Herold,
Der laut zum Kampfe ruft,
Hängt wartend und erſpähend
Hoch in der blauen Luft

Jetzt ſchmettern ihre Töne —
Er naht — der Frühling naht!
Rings um ihn her iſt Schöne,
Und Segen iſt ſein Pfad.

Er kommt, ein holder Knabe,
Hell' iſt und warm ſein Blick,
Und giebt uns jede Gabe
Im reichſten Maaß zurück!

Mit nie erſchöpftem Füllhorn
Streut Gaben ohne Zahl
Er nieder auf die Erde
Und lächelt allzumal.

Da flöten Nachtigallen
Ihm ihren Liedesgruß;
Die Gräſer grünen friſcher,
Berührt von ſeinem Fuß.

Wie Weihrauchs Opferwolken
Erſteigt der Blüthenduft,
Und freundlich küßt die Halmen
Die warme ſtille Luft.

Die Bienen ſumſen emſig,
Und ſuchen ſeinen Mund,
Und holen ſüßen Honig
Aus ſeiner Blüthe Grund.

Und wenn er lächelt, ſchütteln
In des Entzückens Luſt
Die Bäume ſich und neigen
Sich traulich Bruſt an Bruſt.

In laut'ren Tönen rauſchet
Der Bach, von Freud' erfüllt,
Daß hell' aus ſeinem Grunde
Rückſtrahlt des Frühlings Bild.

Da tritt der Menſch voll Wonne
In das geſchmückte Haus
Der jungen grünen Erde
Zum Frühling auch hinaus.

Und wie er ihm geblicket
In ſeines Auges Schein,
Da ſchließt er ſtill und ſelig
In's frohe Herz ihn ein.

Hochzeit im Maien.

Wenn ich einſtens Hochzeit mache,
Soll's im Monat Maien ſein:
Selig ſind dann alle Menſchen,
Selig bin ich nicht allein.
Quellen jauchzen, Vögel jubeln
Luſtig in die Luft hinein: —
Iſt die ganze Erde ſelig,
Dürfen Menſchen ſelig ſein.

In die Kirche, wo wir ſtehen,
Lugt der Sonne goldnes Licht,
Schaut der Himmel ſelbſt hernieder,
Voll von Glanz das Angeſicht;
Ohne Flecken iſt der Himmel,
Reiner doch, als jener nicht,
Der in unſern Herzen wohnet,
Der aus unſern Blicken ſpricht.

Ja, da fügt man gern zuſammen
Wort in Wort und Hand in Hand;
Ja, da bindet man ſich gerne,
Denn aus Blumen iſt das Band:
Und das Herz, will ſich's verirren
In der Sel'gen ſchönres Land,
Braucht nun nicht erſt weit zu ſuchen,
Seit es ſelbſt ſich ſelig fand.

Wenn es dann zur Tafel gehet,
Iſt der Wald der Speiſeſaal:
Mit uns jubeln alle Berge,
Mit uns jubelt rings das Thal;
Durch der Zweige grünes Gitter
Stiehlt ſich mancher Sonnenſtrahl,
Und zu unſern lauten Liedern
Singen Vöglein ohne Zahl.

Sinkt der Abend endlich nieder,
Hebt ein luſtig Tanzen an:
Alles ſchwebt und Alles dreht ſich

Auf dem grünen Wieſenplan;
Hirſch' und Rehe ohne Zagen
Weiden ruhig nebenan,
Und der Mond mit Beifallslächeln
Schaut herab von ſeiner Bahn.

Aber wir, ich und mein Weibchen,
Heimlich aus dem Lärm entfliehn;
Arm in Arm und Aug' in Auge
Flüchten wir in's dichte Grün;
Blüthen regnen auf uns nieder,
Blumen rings um uns erblühn,
Und wir halten uns umſchlungen,
Und die Schüchternheit wird kühn!

Grünes Raſens weicher Teppich
Ladet uns zur Ruhe ein,
Nachtigallen tauſend Töne
Liebend auf uns niederſtreun;
Und der Mond verklärt die Liebe,
Und der Schatten hüllt ſie ein,
Und mein Auge taucht in ihres,
Liebesſchein in Himmelsſchein.

Und ſo findet uns der Morgen,
Der zu neuer Luſt uns weckt,
Und die Sonne küßt uns leiſe,
Daß ſie nicht die Schläfer ſchreckt,
Und mein Weibchen, ſüß erröthend
Mit der Hand das Antlitz deckt,

Wenn mein Mund zum erſtenmale
Sie mit holden Namen neckt!

Aber drunten auf der Wieſe
Steht ſchon Alles dicht in Reih'n,
Und die Mädchen kichern leiſe,
Treten wir zu ihnen ein;
Neue Luſt und neue Lieder,
Blüthen, Klang und Sonnenſchein: —
— Hochzeit mach' im Maien Jeder,
Hochzeit muß im Maien ſein!

Liebesfreiheit.

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nicht: —
Was ich ſo gerne thu',
Sei mir nicht Pflicht!
Liebe ſoll Freiheit ſein,
Kennet kein Muß:
Nur in des Zwangs Gewalt
Stirbt der Genüß.

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nicht:
Glücklich, wer hier und da
Roſen ſich bricht!
Ewig am Herzen dann
Duften ſie neu: —
Treu will ich Keiner ſein,
Jeder getreu.

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nie:
Nimmer aus Einem Ton
Quillt Harmonie.
Guten Klang geben erſt
Viele gereiht;
Drum iſt den Vielen auch
Mein Herz geweiht.

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nicht:
Anders glänzt jeder Stern,
Jeder glänzt licht.
Jeden Stern will ich ſchaun,
Keinen allein:
Der ſoll' bald, jener bald
Mein liebſter ſein.

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nicht:
Allen Schönliebchen mach'
Ich mein Gedicht.
Doch ſollt' ich ſingen nur
Einer allein,
Würd' ich zu Ende bald
Mit Singen ſein!

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nie:
Die hat den Roſenmund,

Nachtaugen die;
Küſſ' ich den Roſenmund
Feurig — nun traun —
Soll ich deshalb denn nicht
Nachtaugen ſchaun?

Lieben nur will ich ſtets,
Heirathen nicht:
Jener gehört mein Ohr,
Der das Geſicht;
Dieſer der Mund, die Hand
Jener allein;
Und was mein Herz betrifft,
Das theil' ich ein!

Weinlied.

Ich hab' ein ſchönes Liebchen
Gar hold und vielgetreu;
Unmöglich, daß ein andres
Dem Liebſten holder ſei;
Ich darf mein Liebchen küſſen,
So oft ich immer will,
Und niemals thut es ſpröde,
Und immer hält es ſtill.

Blick' ich in ihre Augen
Recht feſt und tief hinein,
Bewegt ſich meine Seele
Vor ihrem lichten Schein.

Mit ſtiller Wonne ruhet
Auf ihr der trunkne Blick;
Nicht nur, daß ſie es duldet,
Sie giebt ihn ſelbſt zurück.

An ihrem Mund zu hängen,
Iſt wahre Götterluſt,
Und heller ſprüht das Auge,
Und lauter klopft die Bruſt.
Ich küſſ' ſie immer wieder,
Bis mir der Sinn vergeht,
In des Entzückens Taumel
Die Welt ſich um mich dreht.

Und eiferſüchtig ſind wir
Auch Beid' einander nicht:
Küſſ' ich ein hübſches Mädchen,
Macht ſie kein bös Geſicht;
Und ich, ich ſeh's gar gerne,
Wenn, wer mir freundlich iſt,
Mit mir viel tauſendmale
Mein holdes Liebchen küßt.

Drum bleib' ich meinem Liebchen
Auch treu auf immerdar:
Sie iſt mir Troſt und Hilfe
In Noth, wie in Gefahr. —
Und möchtet ihr gern wiſſen,
Wer dieſes möchte ſein,

So will ich's euch verkünden:
Dies Liebchen iſt der Wein!

Der Herbſt.

Der Sturm brauſt über die Lande,
Die Blätter fallen ab;
Der Winter gräbt der Erde
Ein tiefes, finſtres Grab.

Da rufet ſie noch einmal,
Ruft ihre Diener treu:
„Ihr meine treuen Diener,
„Kommt alle, kommt herbei!

„Der Lenz hat mich verlaſſen,
„Der treue Buhle mein;
„Er hat mein Herz betrogen
„Mit Blüthen und Sonnenſchein.

„Ich will nicht länger leben,
„Verlaſſen und allein,
„Will legen die müden Glieder
„In's öde Grab hinein.

„Noch einmal ſollt Ihr mich ſchmücken
„Mit meinem bunt'ſten Kleid,
„Daß ich noch einmal träume
„Von Frühlings Herrlichkeit.

„Dann will ich die Glieder hüllen
„In's weiße Sterbegewand,
„Dann ſoll der Tod mich würgen
„Mit ſeiner ſtarren Hand!“

Als dies die Erde geſprochen,
Da webten die Diener ihr
Ein Kleid aus bunten Farben
Von wunderſamer Zier.

Da träumte ſie noch einmal
Von Frühlings Herrlichkeit,
Dann legte ſie ſich zu Grabe
Im weißen Sterbekleid.

Da ſchütteln ernſt und traurig
Die Bäum' ihr Laub herab,
Sie ſtreun die letzten Blätter
Auf ihrer Herrin Grab.

Der Himmel wird ſo düſter,
Die ſchwarzen Wolken ziehn,
Sie weinen die erſten Thränen
Auf's Grab der Erde hin.

Die Vöglein rings verſtummen
Vor großem Herzeleid.
Daß ſie nicht mehr ſingen können
Von Lieb' und Liebesfreud'.

Der Sturmwind kommt geflogen,
Sucht Frühling hier und dort,
Er kann ihn nicht mehr finden,
Und seufzend fliegt er fort.

Schlaf wohl, Du arme Erde,
In Deinem Leichentuch:
Auch Dir wird einst ertönen
Ein Auferstehungsspruch!

Klage.

Wohl sang ich oft und lange
Aus tiefbewegter Brust
Von heißem Herzensdrange
Und junger Liebeslust;
Viel süße Lieder flogen
Aus meinem Geist hervor,
Und stiegen, ein Regenbogen,
Zum Himmel hoch empor.

Ein Wort nur durft' ich sagen
Als mächt'gen Zauberspruch,
Da lag mir aufgeschlagen
Des Himmels Wunderbuch;
Da war mir aufgeschlossen
Des Lebens Sinn und Glück,
Und was ich dort genossen,
Gab ich dem Lied zurück.

Nun iſt das Licht vergangen,
Das mir die Welt verklärt:
Ich ſteh' in tiefem Bangen,
Von bittrem Weh' beſchwert;
Mein Herz fühl' ich noch ſchlagen,
Die Wangen ſind noch roth,
Wie in vergang'nen Tagen,
Allein die Lieb' iſt todt.

Noch immer glänzt die Sonne,
Noch blühn die Blumen bunt:
Die Mägdlein all' in Wonne
Sie ſingen noch zur Stund:
Ich aber kann's nicht faſſen
In meinem armen Sinn,
Die Liebe mußt' ich laſſen,
Die Lieb' iſt todt und hin.

So war denn jenes Sehnen,
Das ich für ewig hielt,
Nichts als ein kurzes Wähnen,
Das mit dem Herzen ſpielt?
War jenes ſüße Müſſen,
Der wunderbare Zug,
Der mich dahin geriſſen,
Nur Lüge, nur Betrug?

Das Ziel, nach dem ich ſtrebte,
So war es nur ein Traum?
Die Luſt, die in mir bebte,

Ein Rauſch, und dieſer kaum?
Nacht war die Himmelsklarheit,
Die glänzt um meine Bahn?
Und meine beſte Wahrheit
Ein trügeriſcher Wahn? —

Vergebens, ſüßer Lenze,
Schlägſt Du Dein grünes Zelt,
Und windeſt Deine Kränze
Für eine ganze Welt;
Du lügſt uns nur mit Scheinen
Ein ſüßes Ahnen vor,
Damit das Herz ſoll weinen,
Sobald es Dich verlor.

Du holder Rauſch der Jugend,
An ſüßem Reize reich,
Du leeres Wort der Tugend,
Ich glaub' nicht mehr an Euch!
Ihr ſeid der Liebe Kinder;
Wenn Liebe ſterben kann,
Seid wahrlich ihr viel minder
Als ſie, unſterblich dann!

Wie öde iſt's, wie trübe
Um meine Augen her,
Geſtorben iſt die Liebe,
Und überall iſt's leer;
Und wie in heißen Schmerzen
Ein Bach der Wüſte rinnt,

So rinnt aus meinem Herzen
Dies Lied, des Leides Kind.

Und alſo frag' ich bänglich:
Iſt jene heiße Kraft
Auch Lüge, auch vergänglich,
Die dieſes Lied erſchafft?
Der Strom, der mit Entzücken
Aus meiner Seele fliegt,
In wieviel Augenblicken
Iſt wohl auch er verſiegt?

O würde mir genommen
Dies Herz aus meiner Bruſt,
Mir wäre Tod willkommen,
Vernichtung wäre Luſt!
Der Liebe konnt' ich ſingen;
Dies Lebewohl in's Grab,
Müßt' ich's dem Liede bringen,
Ich ſänke mit hinab.

An Conrad Graf v. Dyhrn.

Zu Reſewitz auf der Haide
Da liegt ein ſtattlich Haus,
Das ſchaut in heller Freude
Aus dunklem Grün heraus;
Und in des Hauſes Mitte
Da wohnt ein edler Graf,
Den ſo an Sinn als Sitte
Noch keiner übertraf.

Und wer es liebt zu leben
Mit ſorgenfreier Bruſt,
Mit Luſt dahingegeben
Jedweder jungen Luſt,
Der trete in die Hallen
Des Grafenſchloſſes ein:
Es wird ihm wohl gefallen,
Er wird willkommen ſein.

Wohl hab' ich ſie genoſſen,
Die Stunden ohne Zahl,
Die ſich mir dort erſchloſſen
Als Blüthen allzumal,
Wenn Freundſchaft, Kunſt, zwei Sonnen,
Der Erde zugewandt,
Aus Doppelhimmeln Wonnen
Zu uns herabgeſandt.

Der erſte Strahl am Morgen,
Der Sonne goldnes Licht,
Es weckte keine Sorgen,
Den Unmuth fand es nicht.
Da ſaßen wir zuſammen
In grünendem Gebüſch,
Umſtrahlt von goldnen Flammen,
An Kraft und Liebe friſch.

Es wehten zu uns nieder
Die Blüthenflocken rings:
Wohl tauſend muntre Lieder

Erſchallten rechts und links;
Da ſtiegen Bilder und Töne
Aus unſrer Seele Grund,
Und Alles Hold' und Schöne
Gab ſich uns ſchmeichelnd kund.

Da wurden alle Triebe
In unſerm Herzen frei,
Jung wurde alte Liebe,
Und alte Stunden neu;
Da winkten goldne Ziele
Aus hell'rer Nähe her;
Da ſtürmten die Gefühle
Durch's blaue Aethermeer.

Des Geiſtes tiefſte Keime
Ein Frühling dort zerbrach,
Und alte, liebe Träume,
Sie wurden jauchzend wach;
Sie ſpielten lind und linder
Die Rinde von der Bruſt,
Wir waren wieder Kinder
An Glauben und an Luſt.

Und wenn wir dann hinſchweiften
Durch Flur und Feld und Wald:
Wie alle Pläne reiften
Zu fröhlicher Geſtalt!
Wie alle Feſſeln ſprangen!
Wie jeder Nebel riß!

Wie alle Kräfte rangen,
Des Sieges ſo gewiß.

Und wenn der Sturm des Weines
Dann wühlt' in unſerm Blut,
Wie wurden wir dann Eines
In Luſt, in Kraft, in Gluth!
Dann flogen die Gedanken,
Den Wetterwolken gleich,
Die durch den Aether ſchwanken,
An Glanz und Blitzen reich!

O gönn' es mir, zu ſagen
In dieſem kleinen Lied
Aus jenen ſchönen Tagen
Den Dank, der in mir glüht:
Den Dank für Deine Liebe,
Der ſich mein Herz erfreut,
Den Wunſch, daß ſie mir bliebe
Für alle Ewigkeit!

Und tret' ich in die Hallen
Einſt wieder zu Dir ein:
So laß es Dir gefallen,
Laß mich willkommen ſein!
An ſolchen Tagen meſſen
Wir die Unſterblichkeit: —
Vergangen, nicht vergeſſen —
So feſſeln wir die Zeit.

Reisegedichte.

1. Abendbild.

Die Winde und die Wolken kämpften
Wohl manche Stunde wilden Strauß:
Nun endlich stecken sie ermüdet
Den Mond als Friedensfahne aus.

Die Wolken liegen stillgelagert,
Sie leuchten, wie von Lust entglüht:
Der Wind zieht stille seine Straße,
Und singt ein friedlich Schlummerlied.

Die Sternlein, die versteckt sich hielten,
Sie treten vor die Thür heraus,
Und waschen sich im Strom des Aethers
Die trübgeweinten Augen aus.

2. Waldandacht.

Im grünen Walde wandl' ich hier
Mit tiefbewegtem Sinn;
Der Odem Gottes über mir
Weht durch die Wipfel hin.

Die Bäume ſtehn in langen Reih'n,
Verklärt von goldnem Licht,
Das, wie der Andacht milder Schein
Aus ihrem Innern bricht.

Es brauſt der Blätter grünes Meer
Vielſtimm'gen Orgelklang
Zum Dom empor, als kündet' er
Der Schöpfung heil'gen Drang.

Den Pulsſchlag, der das All durchdringt,
Mein ganzes Herz verſteht,
Und ſtill durch meine Seele klingt
Ein inniges Gebet.

3. Nachtgewitter.

Am Fuß des Baumes ſitz' ich ſtumm,
Ermüdet von dem nächt'gen Lauf,
Da zieht's am Firmament ringsum,
Wie finſtre Schatten ſtill herauf;
Schon tönt mit wunderſamer Macht
Ein dumpfer Ton, ein wilder Sang
Herüber durch die ſtille Nacht,
Wie von Gebell und Hörnerklang.
Ha, brauſt nicht auf dem Wolkenroß
Der wilde Jäger dort heran?
Weit hinter ihm der dunkle Troß
Mit flatternden Mänteln angethan;

Der Sturm, ein aufgeſchrecktes Wild,
Er flüchtet heulend und in Haſt;
Der Mond hat weinend ſich verhüllt,
Und alle Sterne ſind erblaßt!
Der Donner ruft mit ſtarker Macht
Den Jagdruf dem Gebirge zu: —
Das dehnt ſich murrend und erwacht,
Und ſchüttelt die Wälder aus der Ruh;
Nun werden Felſen und Bäume wach,
Sie murmeln wild in ſich hinein,
Sie ſchrein dem wilden Donner nach,
Und werfen ſich mit Flammenſchein;
Es tobt der Strom mit lautrem Schall
Hinunter durch den Felſenriß,
Und wechſelnd ſtürzt das weite All
Aus Tagesgluth in Finſterniß! — —
— Da wird mein Auge plötzlich ſchwer,
Und wie ein Wiegenlied, ſo lind,
So klingt es wie von innen her:
Schlaf ein, ſchlaf ein, Du armes Kind!
Wenn Du auf morgenrother Au'
Erwachen wirſt im Sonnenſchein,
Dann wird der Himmel wieder blau,
Die Erde wieder fröhlich ſein!

4. Der Abend.

Ich ſteh' allein auf dieſer Höhe,
Und ſchau' hinunter in das Land;

Die Blumen blühn, wohin ich ſehe,
Und lächeln alle, wie bekannt.
Die Sonn' auf ihres Grabes Stufen
Küßt noch mein Auge liebevoll,
Und ſcheint mir freundlich zuzurufen:
Du biſt mir lieb, ich kenn' Dich wohl!

Warum nun doch ein tiefes Wehe
Mich bis zu Thränen faſt bewegt?
Ach, weil ſoweit, ſoweit ich ſehe,
Kein Herz voll Liebe zu mir ſchlägt;
Weil, wenn die Sonne heimgegangen,
Ihr Haupt die Blume ſchlummernd neigt,
Ich Niemand, Niemand kann umfangen,
Der mir ein Herz voll Liebe zeigt.

5. Ausruhe.

Im grünen Graſe liegen,
O Seligkeit!
Die Wolken ſeh' ich fliegen
So hoch, ſo weit!
Die Eichenzweige ſchwanken
In ſtiller Ruh,
Und liebliche Gedanken
Gehn ab und zu.
Rings um mich weite Matten
Mit Grün bedeckt,
Darüber kühler Schatten

Weit hingeſtreckt —
Darüber blaue Ferne
Hoch aufgethan —
Darüber ew'ge Sterne —
Und ach, was dann?

6. Die Sterne.

Kaum hat mit mildem Thau die Nacht
Des Himmels dunkle Au' begoſſen,
So ſeh' ich tauſend Lilien ſproſſen,
Verklärt von wunderſamer Pracht.
Sie öffnen ihre Kelche weit,
Und laſſen ihre Strahlen regnen,
Die ſchlummermüde Welt zu ſegnen
Durch einen Traum von Herrlichkeit.

Ihr Lilien der heil'gen Nacht,
Wie ſehn' ich mich nach eurem Garten,
Wo Engel liebend eurer warten,
Ein treuer Gärtner euch bewacht!
Gebt ihr ſo fern mit ſüßem Schein
Schon Troſt der armen Bruſt hienieden,
Wie ſüß, wie ſüß muß einſt der Frieden
Im Schatten eurer Blüthen ſein!

7. Abendſtille.

Hinwandl' ich ſchweigend unter dunklen Bäumen,
Die furchtſam ſtehen ohne Laut und Leben.
Die Berge liegen ſtill. In bangen Träumen

Erſchauernd fühl' ich leiſe ſie erbeben.
Die finſtren Wolken ſeh' ich abwärts ziehen,
Wie Räuber heimwärts nach dem Lager ſtreben
Aus deren Wimpern noch einmal im Fliehen,
Wenn ſie die ſcheuen Blicke rückwärts wenden,
Ein irrer Strahl entzuckt, ein wildes Glühen.
Die Bäume flehn, wie mit gefaltnen Händen,
Und Thrän' auf Thräne rinnt von ihnen nieder,
Als ſollt' ihr heißes Weinen niemals enden.
Im Oſten ſteigt, tief eingehüllt die Glieder,
Der Rieſe Nacht empor, und giebt mit Höhnen
Dem todten Tage bleiche Schimmer wieder.
Rings iſt es grabesſtill. In ſcharfen Tönen
Klagt nur die Nachtigall verſteckt in Zweigen,
Als wollte ſie mit ihrem bangen Stöhnen
Vernichten das entſetzensvolle Schweigen,
Das laſtend auf der weiten Erde ruhte.
Da fühlt' ich alter Schmerzen viel erſteigen,
Und grüßte ſie mit kaltem Todesmuthe;
Doch willenlos griff ich nach meinem Herzen,
Weil es mir war, als wenn es ſich verblute.
Fort dieſe Todtenſtille! Her, ihr Schmerzen!
Wie jene Nachtigall mit wildem Schrei
Ruf ich euch in die Nacht, daß mir im Herzen
Nur Leben, Leben ſtatt Erſtarrung ſei!

8. Waldfrieden.

Welch ein Geiſt, wenn wir, zu beten,
In des Tempels Hallen treten,

Iſt's, der ſich auf uns ergießt?
Daß wir uns in brünſt'gem Lieben
Unſrer Sünden tief betrüben,
Bis das Auge überfließt?

Tret' ich in des Waldes Gänge,
Wo von Säulen ein Gedränge
Gott zu ſeinem Dom erbaut,
Wird derſelbe Geiſt der Demuth,
Aber in noch mildrer Wehmuth
Tief in meinem Herzen laut.

Wo hier weilt ein kurzes Leben,
Mag es blühen, mag es ſchweben,
Ein Jahrhundert, einen Tag; —
Keines will durch Schmerz ich trüben,
Alle, alle will ich lieben,
Wie es nur mein Herz vermag!

Blühet! ſpielet! nah' und ferne —
In dem ew'gen Wald, wo Sterne
In den höchſten Wipfeln glühn,
Bin auch ich, wie ihr, ein Weſen,
Eine Stunde auserleſen
Hier zu ſpielen und zu blühn!

9. Regen.

Wenn dunkelgrau ein Faltenkleid
Des Himmels Lichtgeſtalt umſchließt,
So daß ſein Auge voll von Leid

In ſchweren Thränen ſich ergießt;
Wenn ſich die Erde jung und ſchön
In düſtre Nebel eingemummt,
Und jeder Laut im Wald verſtummt,
Wenn ohne Glanz die Wieſen ſtehn:
Dann blick' ich tief in mich hinein,
Und find' entzückt in meiner Bruſt
Ein Land voll Glanz und Sonnenſchein,
Und einen Wald voll Klang und Luſt;
Dann ſing' ich erſt recht hell und laut,
Was ich da drinnen hören kann,
Und plötzlich aus den Wolken ſchaut
Der Himmel groß und ſtill mich an!

10. Sonnenuntergang.

Auf hohem Berg, wie tiefes Schweigen!
Wie ſtill die Welt, wohin mein Auge ſchaut!
Im weiten Kreis will ſich kein Leben zeigen,
In tiefſter Stille tönt kein Laut!
Ein Auge nur, das iſt noch offen,
Der Sonne Aug' entglüht in hellem Schein;
Doch hüllt es, wie von bittrem Schmerz getroffen,
Sich ſchon in düſtre Schatten ein.
Auf heißem Lager ungeſehen
Legt ſich das letzte Leben ſtill zur Ruh;
Die Luft beſchwichtigt ihres Athems Wehen,
Schaut ihrem Sterben ſtille zu.
Und wie es nun den Blick geſchloſſen,

Und eingeſunken in ſein feurig Grab:
So ſtreut der Himmel ſeine letzten Roſen
Auf ſeinen Hügel ſtill herab;
Die glühn noch eine kurze Weile,
Und ſpielen zitternd in der Abendluft,
Und ſinken dann in flügelſchneller Eile
Der Sonne nach in ihre Gruft.
Nun richten ſich in dunkler Pracht
Die Berg' als Leichenwächter hoch empor,
Sie lagern ſtill und groß die ganze Nacht,
Ein trauervoller Rieſenchor: —
Ich aber weine ſchmerzestrunken
Viel heiße Thränen ſtill in mich hinein,
Das letzte Leben iſt hinabgeſunken,
Und ich bin ganz allein!

11. Naturſchmerz.

Wenn jener wunderbare Schmerz
Das Antlitz der Natur durchſchauert,
In dem bis tief hinab in's Herz
Ein jedes ihrer Kinder trauert;
Wenn alle Bäume tief verſtummt
Voll Schwermuth ihre Häupter neigen,
Und aus den unruhvollen Zweigen
Nur leiſ' ein Klaglied niederſummt;
Wenn tief die Wolken niederhängen,
Als wollten ſie in banger Flucht,
So wie ein Kind die Mutter ſucht,

Sich an das Herz der Erde drängen;
Wenn kraftlos mit gelähmten Schwingen
Der Wind einhält in ſeinem Lauf,
Und athmet manchmal angſtvoll auf,
Sich von der Ohnmacht loszuringen;
Wenn jeder Halm vor Weh' erzittert,
In Traum ſich löſt ein jedes Leben,
Und ſelbſt ein wildes, innres Beben
Des Himmels tiefſte Bruſt erſchüttert,
Wie ſchäm' ich dann ſo tiefbewegt
Mich jener kurzen, kleinen Schmerzen,
Die ſchon mit ungeduld'gem Herzen
Der Menſch in ſeinem Kleinmuth trägt!

12. Der längſte Tag.

Der Frühling ſprach: „Und ſoll ich laſſen
„Die ſchöne Erde ſchon ſo bald,
„Will ich noch einmal ſie umfaſſen
„Mit aller liebenden Gewalt;
„Wie Jephtha's Tochter will ich ſchwärmen
„Im grünen Thal den letzten Tag
„Mit meinen Kindern ohne Härmen,
„Bis dann die Nacht mich tödten mag!"

Da zog der Lenz in's Thal hernieder,
In's laubgeſchmückte Waldrevier;
Beim Schall der ſüßen Hirtenlieder
Spielt' er mit ſeinen Kindern hier;

Dort wanden ſie die duft'gen Kränze
Von Blumen, die am Berghang blühn,
Dort ſchlangen ſie die leichten Tänze
Auf ſchattenkühlem Wieſengrün.

Und als die Sonne zu den Tiefen
Des Meeres neigt' ihr Angeſicht,
Da klagten alle laut und riefen:
„Jetzt noch nicht ſcheiden! jetzt noch nicht!
„Verlaß uns nicht, Du helle Sonne!
„Verlängre dieſen letzten Tag,
„Daß Jeder an des Frühlings Wonne,
„Noch einmal ſich erfreuen mag!"

Da neigt die Sonn' den goldnen Flügel,
Und bleibt mit ſtillem Lächeln ſtehn;
Noch lange hört' ſie um die Hügel
Des Reigens ſüße Töne wehn.
Um Mitternacht verklingen leiſe
Die allerletzten Melodien,
Die zitternd ihre weiten Kreiſe
Durch goldne Fluth des Himmels ziehn.

13. Die Felſen.

So ſteht ihr nun durch manch Jahrtauſend,
In ehr'ner Starrheit unbewegt,
Der Wolke trotzend, wenn ſie brauſend
Euch mit des Sturmes Geißel ſchlägt;
Doch iſt des Lebens ſüßes Sehnen

In eurer Bruſt nicht ganz verſteint: —
Ich ſeh's ja, wie ein Quell von Thränen
Aus eurem tiefſten Innern weint:
Wenn euch mit ſüßen Liebesblicken
Der Sonnenſchein umſchloſſen hält,
Rauſcht euer mächtiges Entzücken
In Strömen hin durch alle Welt!

14. Der Berg.

Still ruht der Berg, ein Greis, ſchon längſt ergraut,
Des Waldes Harfe hat er umgehangen;
Er greift hinein mit Wehmuth und mit Bangen,
Und zitternd werden ihre Saiten laut.
Er ſingt von ſchönrer Zeit, die er geſchaut,
Von Luſt und Leid, die längſt dahingegangen,
Bis daß ſein Aug' vor ſchmerzlichem Verlangen
In reichen Thränenquellen niederthaut. —
Wohl Viele ſtehen ſtille da und lauſchen,
Sobald ſie treten in den weiten Wald:
Sie hören nur ein wunderbares Rauſchen,
Das ſeltſam in den Wipfeln widerhallt.
Wie aber kommt es doch, daß ich verſtehe
Das ernſte Lied und all' ſein tiefes Wehe?